LD 7287

1. Ex.

D.L. 160
D. L. 829
fol: 104/23

C. Glocker inv.

d. Kunst- u. geogr. Anst. v. Serz & Korn.

Der heilige Xaver.

Augustin und Xaver,

die heiligen

Leuchtsterne

im

Weinberge des Herrn;

nebst ihren himmlischen

Liebesflammen und Lebensblüthen.

Für

jedes Alter und jeden Stand,

besonders

die reifere katholische Jugend

bearbeitet

von

J. G. Waitzmann,

Verfasser des Morgens in der Wallfahrtskirche u. s. w.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einem Stahlstich.

Augsburg 1841.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

(J. P. Himmer)

Vorwort.

Wir leben in einer Zeit, in welcher die Tugend mit dem Laster in heftigem Kampfe steht. Man hätte geglaubt, das Gift des verwichenen Jahrhunderts hätte verderblich genug in den Eingeweiden der Kirche und Völker gewüthet. Freilich sind manche Völker nach vielen Verlusten belehrt worden, was sie durch Aufhebung religiöser Orden gewonnen. Sie kehrten in sich, und bedauerten den damaligen Zeitgeist, welcher schonungslos die geweihten Stätten mit Füßen trat, und wünschen, daß eine solche Zeit nicht wiederkehre. Einen desto schmerzlichern Eindruck muß es machen, wenn selbst in dem Lande, welches einst Glaubensboten in das fernste Morgenland sendete, nach mehrjährigem Morden und Verwüsten, geistliche Institute aufgehoben, und die

prächtigsten Kirchen nebst ihren Besitzungen veräußert werden. Und freilich, nachdem die äußern Bollwerke genommen, muß auch die innere Veste dem Angriffe erliegen. Selbst das Heiligthum des hl. Ignatius von Lojola bei Aspeitia ist bedroht, eine Beute der gierigen Hände der Bewegungsparthei zu werden.

Indeß aber die Religion in dem einst so glücklichen Spanien verfolgt, ihre Diener aus dem Lande verwiesen, heilige Tempel geschlossen und verkauft, indeß mit dem Heiligen gleichsam Handel getrieben wird, hat Gottes weise Vorsehung und Liebe in fremden Welttheilen einen Weinberg sich eröffnet. In Afrika erheben sich christliche Tempel; China und Indien, Amerika und Neuholland sind nicht ausgeschlossen von den Segnungen der Glaubensboten. Warum sollte es nicht wünschenswerth sein, gerade in dieser Zeit mit dem Wirken von Männern bekannt zu werden, welche vor Jahrhunderten den Samen des Evangeliums zu den Heiden dieser Länder getragen, und Pflanzschulen der Tugend und Sittlichkeit an den Orten angelegt haben, wo sie zuerst entweder die Fahne des Kreuzes aufgesteckt, oder die aufgesteckte Fahne mit christlichem Starkmuth gegen alle Angriffe der Feinde vertheidigt haben. Den ersten Rang aber unter solchen Männern nehmen in der christ-

lichen Vorzeit der hl. Augustin, im Mittelalter, in der Zeit des Kampfes der katholischen Kirche aber der hl. Franz Xaver ein. Der Erstere hat in dem, jetzt für das Christenthum theilweis wiedergewonnenen Afrika, der Zweite in Indien und Japan sich seinen Wirkungskreis gewählt. Der Erstere ist aus Afrika selbst, der Zweite aus Spanien, dem durch eigenes Verschulden unglücklich gewordenen Lande, als Friedensbote ausgegangen. Der Erste hat sein Vaterland, der Zweite das von Römern noch nicht besiegte Morgenland als Engel des Friedens betreten. Beide haben viel und groß gewirkt, und auf mehrere Menschengeschlechter den Segen ihrer Arbeiten verbreitet. Augustin sah Jahrhunderte auf seine verlassene und zerstörte Kirche nieder: Franz Xaver sah die Tugend blühen, und die Wohlthätigkeit seines Ordens, dem er angehört, segensreich wirken Augustin hat den Vater der Erbarmungen angeflehet: und die Vorsehung hat die katholischen Tempel in Afrika wieder erstehen lassen. Xaver sieht nun in seinem Vaterlande die Zufluchtsstätten der Tugend verlassen, bis der Himmel auch diesem unglücklichen Lande den Frieden und die Ruhe, und mit dem Siege über die revolutionäre, philosophische Gegenparthei die Segnungen der Religion wieder geben wird.

Solche Männer aber verdienen im höchsten Grade unsere Bewunderung und Verehrung, diese aber kann auf keine Weise besser angeregt und befördert werden, als wenn man ihr thatenreiches und heiliges Leben in einem getreuen Bilde der christlichen Jugend, und auch Eltern und Kinderfreunden zur Lesung und Nachahmung darstellt.

Gute Bücher wecken den Keim der Tugend: gute Beispiele ziehen an, und gewiß, wenn nur ein guter Gedanke in dem jugendlichen Herzen Raum faßt, so ist genug gewonnen. Um aber auch der frommen Andacht eine kleine Spende zu weihen, um nebst der Spende der Lebensbeschreibung auch fromme Gefühle in der Brust zu erwecken, fand ich es für nützlich und heilsam, aus den hinterlassenen Schriften dieser beiden heiligen Männer eine Reihe himmlischer Betrachtungen und himmlischer Liebesseufzer auszuwählen, und wie eine Musivarbeit dem frommen Leser zusammenzufügen. Gott segne die Arbeit, darum bittet

der Verfasser.

Lebensgeschichte

des

heiligen Augustin.

»Wenn alle Glieder des Körpers sich in Zungen verwandelten, so wäre ich doch nicht im Stande, einen so großen Vater und Lehrer zu loben.«

Possidius Brief an Mazed.

Erstes Kapitel.

Augustin's Geburt und erste Erziehung.

»Ein Brunn wird vom Hause des Herrn ausfließen, und den Dornbach bewäßern.« Joel. Hpt. III. V. 18.

Viel und groß sind die Männer, welche die katholische Kirche seit ihrem erhabenen Stifter, unserm Heiland Jesus Christus, aufzuweisen hat, und die durch ihren hohen Geist, durch ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit, durch ihre Seelengröße, und den Glanz ihrer apostolischen Tugenden allenthalben heilbringend für Gegenwart und Zukunft gewirkt haben. Unter diesen Männern aber ragt herrlich hervor Aurelius Augustinus. Dieses vollkommne Muster wahrer Büßer, diese feste, unerschütterliche Stütze der christlichen Kirche, dieser ruhmvolle Verfechter des Glaubens, diese Geißel der Irrlehrer, dieses Orackel seiner Zeit und für die größten Kirchenväter, die nach ihm lebten, dieser Plato der Christen, voll lieblicher Anmuth, dieses glänzende Gestirn der Kirche, das an Afrikas Horizont und in der ganzen Erde seinen Glanz verbreitete, ward geboren den 13. Novem-

der im Jahre 354, zu Tagaste, einer kleinen Stadt Numidiens, in Karthagos Prokonsulat, unweit Hippon. Er stammte aus einer angesehenen Familie. Sein Vater, Namens Patricius, der ein Ehrenamt bekleidete, war ein Heide, und von sehr heftiger Gemüthsart. Seine Mutter hieß Monica, und war eine fromme, tugendhafte Seele, klug und gottesfürchtig. Sein Bruder war Navigius.

Augustinus war mit den schätzbarsten Gaben des Verstandes und Herzens ausgestattet, und besaß einen richtigen, gründlichen und erhabenen Verstand, einen lebhaften und leicht durchdringenden Geist, ein erstaunliches Gedächtniß, eine sanfte und wohlthätige Gemüthsart, die ihm Aller Herzen gewann. Doch er, der strenge gegen sich selbst die üppigen Reben hätte beschneiden sollen, damit desto fröhlicher dereinst die Traube wachse, folgte in seiner Jugend allen Begierden eines verderbten Herzens, versenkt in den schaudervollen Abgrund der Sünden und Armseligkeiten. Schon sehr jung betrat er die stürmische Laufbahn der menschlichen Gesellschaft, verbunden mit Anhäufung der Mühsalen und Sünden. Schon in zarter Jugend schweifte er sehr aus, und gesellte sich nur zu solchen Leuten, die in ihren bösen Herzen die Keime des Lasters und des gänzlichen Sittenverderbens trugen, und durch ihre schändlichen Beispiele das Feuer der Leidenschaften des jungen Augustin noch mehr anfachten.

Seine Mutter, die es als ihre heiligste Pflicht ansah, ihn in der Furcht des Herrn zu erziehen, und dadurch Gott zu ehren, seines Namens Ruhm auf Erden zu verewigen, und ihre eigene Seele zu heiligen, unterrich-

tete ihn in den Geheimnissen der Religion, lehrte ihn beten, und sprach oftmals mit ihm von den Schönheiten des Glaubens, wo er das Glück seines Lebens finden würde, eingedenk, daß der Mensch nicht nur ein Bürger der Welt, sondern auch ein Bewohner des Himmels werden solle.

Allein Augustin entsprach keineswegs der Absicht, womit sie ihn zur Gottseligkeit zu erziehen suchte; denn jugendliche Heftigkeit hatte in ihm bald die Jugendeindrücke erlöscht. Man nahm ihn unter die Zahl der Katechumenen auf, indem man das Kreuzzeichen über ihn machte, und ihm jenes geweihte, geheimnißvolle Salz, das Vorbild der wahren Weisheit, in den Mund legte, wie dieß gewöhnlich geschah. Aber ihn zum Empfange der heiligen Taufe vorzustellen, wagte man nicht, aus Furcht, er möchte dieses heilige Sakrament entehren. — Der Grund dieses Verschubes liegt in der Ansicht jener Zeit, wo man es für besser hielt, dieses Heilsmittel Jemanden noch nicht zu ertheilen, als daß er nachher im Sturme der aufwachsenden Leidenschaften die empfangene Gnade wieder verlieren möchte. Allein diese Gewohnheit einer solchen Ursache halber, die Taufe zu verschieben, wird vom heiligen Augustin mit Recht mißbilliget. Auch hat die Kirche schon seit langer Zeit verordnet, daß die Kinder unmittelbar nach der Geburt getauft werden sollen; indem sie es dem Eifer und der Einsicht der Seelenhirten zutraut, daß sie die Gläubigen über die Wichtigkeit und Größe der übernommenen Pflichten unterrichten, und ihnen auch die Mittel an die Hand geben werden, diese in der heiligen Taufe erhaltene Gnade getreu zu bewahren. — Während er die Schule von Tagaste be-

suchte, ward er von einer gefährlichen Krankheit befallen, in welcher er die heilige Taufe begehrte. Seine Mutter suchte ihn auf's Beßte zum Empfange dieses Sakraments vorzubereiten; doch man verschob es abermals, weil er sich plötzlich außer Gefahr befand.

Zweites Kapitel.

Augustin's fernere Erziehung bis zum sechzehnten Lebensjahre.

„Wer Pech anrührt, besudelt sich damit. Wie paßt ein irdener Topf zum ehernen Kessel? Stossen sie an einander, so bricht der Topf.“

Buch. Sirach. Hpt. XIII. V. 1, 3.

Patricius, der Vater des Augustin, welcher immer noch in den Irrthümern des Heidenthums lebte, unterließ nichts, um die herrlichen Anlagen seines Sohnes, dessen Herz eine unmäßige Sucht, durch Gelehrsamkeit berühmt zu werden, bemächtigte, auszubilden. Er widmete ihn den Wissenschaften, in der Hoffnung, daß er sich hiedurch jene Geistesüberlegenheit erwerbe, welche in der Welt zu ehrenvollen Aemtern führt. Augustin mißbilligte in der Folge die Absichten und Beweggründe, die sein Vater bei seiner Erziehung gehabt hatte; dankt aber dabei zugleich dem allbarmherzigen Lener aller Dinge, daß er in seiner Kindheit zum Lernen angehalten wurde, indem er beisetzt: „Sie beabsichtigzwar nichts anders, als daß ich die Kenntnisse, die

„sie mich zu erwerben zwangen, zur Sättigung der un„ersättlichen Gier nach reicher Dürftigkeit und schmäh„licher Ehre verwendete. Du aber, dem alle Haare un„sers Hauptes gezählt sind, benützest den Irrthum Aller, „die zum Lernen mich antrieben, zu meinem Nutzen.“ Er lernte nur aus Zwang, war seinen Lehrern und Eltern ungehorsam, erfüllte seine Pflichten nicht so, wie man's verlangte, und dieß nicht aus Mangel an Gedächtniß und Verstand, sondern aus Liebe zum Spielen.

Vor den Züchtigungen hatte er eine überaus große Angst, und flehte schon im zartesten Alter zu Gott, den er sich als etwas Großes und Erhabenes vorstellte, und von dem er glaubte, daß er unser Gebet erhöre und uns beistehe, daß er in der Schule nicht geschlagen würde. Er selbst spricht hierüber: „Ich lehrte meine noch stam„melnde Zunge dich anrufen, o mein Gott, und obgleich „ich noch klein war, bat ich dich.“ Und diese Angst, worüber er von seinen Eltern und Lehrern oft verlacht wurde, kam daher, weil er die Streiche als das größte und schmerzlichste aller Uebel ansah. — „Hieraus sehen wir, daß es besser ist, die Kinder durch Beweggründe der Tugend zu leiten, und man kann sagen, daß man bei ihnen mehr ausrichtet, wenn man ihnen eine kindliche Furcht, als knechtische Angst einflößt, als sie mit Arbeit überhäufet und ihnen die Mühe noch erschwert. Man kann der Jugend das Bittere des angestrengten Fleißes versüßen, und sie nach und nach durch den Beweggrund der Tugend und der Ehre dazu vermögen, daß sie sogar mit Freuden lernen.“ — Schon als Kind strebte er stolz seine Mitschüler im Spiele zu übertreffen, und war sehr begierig nach Lob. Eine gefährliche Neu-

gier brachte ihn zu den öffentlichen Spielen und in's Theater. Er kam in Gefahr seine Unschuld zu verlieren und hierin Schiffbruch zu leiden, da er sich vielmehr davon hätte hüten sollen, wie zur Pestzeit, um Personen, die von dieser Krankheit behaftet sind, nicht zu nahe zu kommen, weil schon ihr Hauch schaden kann; er hätte vielmehr solche Gesellschaften aufsuchen sollen, aus denen er hätte Nutzen ziehen können, weil der Mensch von Natur geneigter zum Bösen als zum Guten ist; er hätte wissen sollen, daß die Sünde ihre Züchtigung schon in sich selbst finde, und die Seele mit der Galle der Bitterkeit anfülle, eine Wahrheit, die er nach seiner Bekehrung bestätigte, sprechend: „Dieß ist die von dir, o „mein Gott, bestimmte Ordnung, daß jedes ungeord„nete Gemüth sich selbst seine eigene Strafe ist."

Er erwarb sich eine vollkommene Kenntniß der lateinischen Sprache, die er anfänglich von Amon und andern Personen, mit welchen er in Berührung stand, erlernte. Gegen das Griechische aber hatte er in seinen Kinderjahren eine große Abneigung, weil ihm die Erlernung dieser Sprache mit unübersteiglichen Schwierigkeiten verbunden schien. Das Lesen der lateinischen Dichter gewährte ihm die größte Wonne, er beweinte aber nach seiner Bekehrung, daß er über den Tod der Dido die heißesten Thränen vergießen konnte, während er mit trocknen Augen ansehen konnte, daß er Gott, dem einzig wahren Leben, gestorben war. „Heiß beweinte ich", sagt er, „ihr Schicksal und ihren Selbstmord aus Liebe, „ja ich seufzte, wenn ich an dieser Lektüre gehindert wurde, „und nicht lesen durfte, worüber ich weinen mußte...."

„Später erkannte er, wie gefährlich das Lesen sol-

cher mährchenhaften Dichtungen sey, und bereute es, solche Bücher gelesen zu haben, die honigsüßem Gifte, nagenden Würmern an reifem Obste, und Schlangen gleichen, die sich schleichend um das Herz winden, und es mit ihrem Stachel tödtlich verwunden. „Denn wer ist elender“ sagt er, „als der Elende, der sich seiner selbst nicht erbarmt, und Didos Tod beweint, dem sie aus Liebe „zu Aeneas sich hingab, seinen eigenen aber nicht beweint, weil er dich nicht liebte, o Gott! Licht meines „Herzens, Brod meines innersten Seelenmundes.“

Indessen war für Augustin das Lesen der Dichter doch vom großem Nutzen; denn er vervollkommnete hiedurch nicht nur seine Sprache, sondern entwikkelte auch seine Geistesfähigkeit, und weckte die Erfindungskraft, die Bildnerin schöpferischer Genieen. Hingerissen von den Beispielen seiner Lehrer, welche Niemanden durch einen Fehler gegen die Reinheit der Sprache mißfallen wollten, wohl aber aus Rachwuth ihren Nächsten vertilgen, und Gottes Bündnisse, und ihr ewiges Heil fahren lassen konnten, fürchtete er sich mehr, eines Sprachlehrers, als des Neides sich schuldig zu machen, und seine Vorgesetzten durch Lügen zu hintergehen, besonders wenn es um Befriedigung seiner Spielsucht zu thun war, die ihm zur bösen Gewohnheit geworden war. Nebenbei beging er viele Untreuen, theils aus Lüsternheit seines Gaumens, theils aus Gefälligkeit für seine Spielgenossen, am Tische und Keller seiner Eltern, Fehler, die er in der Folge bitterlich beweinte. So z. B. schüttelten er und seine Spielgesellen, mit denen er sich muthwillig umtummelte, zur Nachtzeit einem Nachbar Früchte ab, und trugen selbe in schweren Lasten davon, und zwar

nicht um sie zu essen; denn Augustin's Eltern hatten viel bessere, und in Fülle, sondern allein des Diebstahls und der Sünde wegen. Er selbst erinnert hierbei der Gefahren einer bösen Gesellschaft, indem er sagt: „Sagt der Eine, gehen wir, thun wir's, da scheuet sich „der Andere, nicht unverschämt zu seyn." Hören wir den heiligen Gregor von Nyssa (De Virgin. c. 9.), der über die Leidenschaft und Gewohnheit also spricht: „Wir „dürfen keine Anhänglichkeit an etwas in uns tra„gen, vor Allem, wenn zu befürchten ist, daß das ge„faßte Vergnügen eine Leidenschaft in uns entflamme. „Unsere erste Sorge sey, gegen die Sinnlichkeit im Essen, „das Urverderbniß des menschlichen Geschlechtes, die Mut„ter des Lasters, uns zu verwahren. Stets müssen wir „die Vorschriften der strengsten Mäßigkeit „beobachten; „nie die Befriedigung der Sinne zu unserm letzten Ziel „und Ende machen; und nur aus Nothwendigkeit uns „den Genuß der Dinge verstatten, mit denen Lust ver„knüpft ist."

Die verderblichste Klippe aber, durch welche der heilige Augustin dem grauenvollsten Untergange nahe gebracht wurde, war das verabscheuungswürdigste Laster der Unkeuschheit, dessen trübe Vergnügungen man dem Genusse theuer büssen muß, in das er schon in seinem sechzehnten Jahre fiel, und als ein süßer Strom mit dem Meere sich vermischte, und fortan untrinkbar war, und seine Begierden, diese hungrigen Wölfe, fütterte, deren Opfer er werden sollte.

Aber gänzlich versenkt in den Schlamm ward er durch das Lesen der Lustspiele des Terentius, von deren Lesen man die liebe Jugend mit aller Vorsicht ab-

halten soll; denn durch Unbehutsamkeit wird oft ein unschuldiges Herz lasterhaft gemacht, und wer gibt ihm dann die erste Unschuld und Einfalt wieder? Nicht minder trugen zu seinem Verderben bei, der Müßiggang, die bösen Gesellschaften und die verführerischen Beispiele. O glücklich die Eltern, die nicht den Ausspruch Augustin's auf ihre Kinder anwenden können: „Tantillus puer, et tantus peccator! (Ein so gar kleiner Knabe, und ein so großer Sünder!)

Nachdem er die ersten Anfangsgründe seiner wissenschaftlichen Bildung in seinem Geburtsorte erlernt hatte, ward er nach Madaura, einer nahe gelegenen Stadt (an der Gränze von Getulien und Numidien, geschickt, wo er in der Dichtkunst, Grammatik und Redekunst unterrichtet wurde. In der lateinischen Sprache machte er sehr große Fortschritte, fand aber am Griechischen auch hier keine Freude.

Drittes Kapitel.

Augustin's gänzlicher Fall, durch die Erziehungs-Ansicht seines Vaters.

„Ut ex radice optima surculi prodeunt firmiores, ac semper in meliora proficiunt: ita si parentes boni bene instituant, filios ipsos servabunt."

Chrysostomus. Homil. 9. ad Hebraeos.

In seinem sechszehnten Jahre kam er wieder nach Tagaste zurück, von wo er zur Vollendung seiner Studien nach Karthago reisen sollte. Allein er blieb zuvor

noch ein Jahr im elterlichen Hause. Während dieser Zeit suchte ihm die Mutter die beßten Mahnungen an's Herz zu legen; aber sie blieben sämmtlich ohne Eindruck. Auch hier schloß er bald Freundschaft mit zuchtlosen Jünglingen, in deren verderbliche Gesellschaft er, leider! gerieth, durch Müßiggang und durch die Nachsicht seines Vaters, dessen einziges Bestreben bei seiner Eitelkeit nur dahin ging, aus seinem Sohne, auch bei aller Gefahr seiner Unschuld, einen großen Redner und sonst gelehrten Mann zu bilden. Denn dieser von Blindheit geschlagene Vater beherzigte nicht, daß die Jugend stets Beschäftigung haben müsse, daß Unthätigkeit den Geist entnerve, und in kurzer Frist die Frucht vieler Jahre zu Grunde richte; und daß dabei nicht selten das Uebel so anwachse, daß jedes Mittel ohne Wirkung bleibt und bleiben muß. Und so wurden die flammerregenden Funken in Augustin nicht unterdrückt. Die Fehler der Väter sind alle von Folgen, sie sind Schritte, die dem Verderben entgegen führen. Die Fehler seiner Kinder sehen, und dazu schweigen, ist eben so viel, als das Wohl derselben nicht lieben, nicht wünschen. So legen oft Eltern den Grund zum Uebel, welcher noch durch fehlerhafte Lehrarten fortgesetzt wird. Es ist nicht möglich, der Jugend eine gehörige Bildung zu geben, wenn man nicht eine fest gegründete Tugend mit der Erziehung verbindet.

Während des Jahres, welches Augustin nach seiner Rückkehr aus Madaura im elterlichen Hause zu Tagaste verlebte, sann er im Gedränge von tausend Lokkungen in und außer sich auf nichts anders, als auf [illegible]ungen, und überließ sich den ganzen Ungestüm sei-

ner Leidenschaften, und der Wollust, die ihn in der schönsten Blüthe aufzuzehren drohte. Geboren unter der Sonne des heißen Afrika, waren Weiber die Klippe seiner Tugend, und die Quelle seiner Verirrungen. Zurückschrecken muß der Mensch vor den Abgründen der Wollust, in die Augustin hinabstürzte, wenn er die Worte des Heiligen vernimmt, der warnend zu ihm also spricht: „Weggewandt von dir, o mein Gott! wie ward ich so „ganz eitel! Ich entbrannte von niedern Gelüsten. „Durch alle die düstern Wege der Liebe wagte ich mich „kühn durch, und verwilderte; meine Gestalt verfiel, und „ich vermorschte vor deinen Augen, indem ich mir gefiel und „den Augen der Menschen zu gefallen suchte. Und was „wars, das mir gefiel, als nur lieben und wieder ge„liebt werden? Aber das war keine Liebe, die durch die „Bande reiner Freundschaftsgefühle Herzen an einander „knüpft; sondern aus dem Pfuhle der Geilheit dämpfte das „Nebelgewölke der Liebe herauf, es umwölkte und verfin„sterte mein Herz, daß ich das Licht der Liebe von der „Finsterniß der geilen Lust nicht zu unterscheiden ver„mochte. Liebe und Wollust, beide glühten in mir ohne „Unterschied, sie rissen mein schwaches Alter über die „sinnlichen Wege der Begierden hin, und senkten es in „den Abgrund der schändlichsten Laster. Ich entfernte „mich immer mehr von dir, mein Gott, und du ließest „es geschehen. Rastlos ward ich umhergetrieben, wie „ausgegossen zerfloß ich, und glühte von schändlichen Ge„lüsten — und du mein Gott, schwiegst! Und ich kam „immer noch weiter von dir ab; in meiner stolzen Muth„losigkeit, und in meiner rastlosen Müdigkeit sammelte „ich immer mehr Samenkörner zu künftigen Schmer-

„zen.... Wo war ich? und wie ferne von den Freu=
„den deines Hauses, o Gott, als ich im sechszehnten Jahre
„meines Alters der wilden Lust (die sich zur Schande der
„Menschheit alles erlaubte, die aber durch dein Gesetz
„so sehr verboten ist,) den Scepter über mich gab, und
„ihr beide Hände hinbot? Wie wuchsen die Dörner
„der Wollust über mein Haupt zusammen, und keine
„Hand war, die mir Einhalt that. Ohne Hinderniß
„konnte ich mich dem Spiele der ausgelassensten Freu=
„den überlassen. Bei allen diesen Freuden aber, o Gott,
„war mir das Licht deiner Wahrheit verschlossen, und
„meine Bosheit zeigte sich immer im größern Zuwachs.“

Seinen Vater kümmerte es wenig, ob er tugendhaft sey, wenn er nur ein großer Redner werde, nicht bedenkend, daß das ganze zukünftige Leben von den Begriffen und Gesinnungen abhängt, die man der Jugend einflößt; wie nothwendig es sey, daß man ihr die Gefahren der Sinnenlust vor Augen stelle, und sie dagegen verwahre; daß man ihr an's Herz lege, daß die Sinnlichkeit die Seele entnervt; daß man gleich Anfangs ihre Leidenschaft unterdrücke; nicht einsehend, daß die Erziehung der Kinder das wichtigste Geschäft sey, die Sprößlinge der Menschheit und des Christenthums zu pflegen, zu entwickeln und fruchtbar zu machen an allem Guten.

Die Warnungen, die ihm seine Mutter heimlich gab, hörte er nicht. Sie schienen ihm blos Weibermahnungen, denen zu gehorchen er erröthete; aber ihre Wahrheit in der Folge einsah, und also darüber spricht:
„Es waren aber deine Ermahnungen, o mein Gott! und
„ich wußte es nicht und wähnte, du schwiegest, und

„sie spreche allein, durch die du mir nicht schwiegst, und „verachtet wurdest du in ihr von mir, ihrem Sohne, „dem Sohne deiner Magd, deinem Knechte. Doch ich „wußte dieß nicht, und rannte mit solcher Blindheit, „daß ich es für schimpflich hielt, jenen, die gleichen Al„ters mit mir waren, an Schande nachzustehen, da ich „hörte, wie sehr sie ihrer schändlichen Laster wegen sich „rühmten, und um so mehr sich brüsteten, je schänd„licher sie waren. Also that ich Böses, nicht blos der „Lust, sondern auch des Lobes wegen."

Viertes Kapitel.

Augustin zu Karthago.

„Weinend unter dem sausenden
„Birkenreise, verging langsam die Kindheit, doch
„Lernt' ich lasterhaft, bald Worte des Trugs
„Unter dem Jünglingskleid.
„Frecher Muthwille, geiler Sinn
„Und empörender Stolz, diese besudelten,
„O der Reue, der Schmach! gleichwie mit Schlamm,
„Tückisch des Jünglings Herz."

Aurel Prudentius.
Praef. in Cathem.

Um das Jahr 370, im Anfange seines siebenzehnten Jahres, begab sich Augustin nach Karthago, dem Sitz der Eitelkeit und Wollust. Hier nun studierte er die Redekunst, worin er auch schnelle Fortschritte machte. Das Studieren gewährte ihm auch solche Lust, daß er sich Gewalt anthun mußte, abzubrechen. Allein er lernte Alles nur aus Ehrsucht und Eitelkeit, und seine erworbenen Kenntnisse dienten nur, seinen Stolz, diesen fau-

len Baum, dessen Früchte Fehler sind, zu nähren. Doch verabscheute er jenen rohen Dünkel, der sich überall zur Schau stellt, und verachtete jene affektirten Schöngeister, deren einziges Geschäft ist, über Andere zu spotten. Selbst seine Feinde mußten ihm das Zeugniß geben, daß er auch bey seinen Unordnungen den Anstand geliebt habe. Doch dieses war blos weltliche und äusserliche Tugend, die ihn nicht hinderte, sich den schändlichsten Ausschweifungen hinzugeben. Ohne Bedenken that er, was er Andere thun sah, worüber er nach seiner Bekehrung ausruft: „Wehe dir, Strom menschlicher Sitte! „Wer wird dir widerstehen? Wie lange noch willst du „nicht vertrocknen? Wie lange noch wälzest du Evas „Kinder in jenes große und furchtbare Meer, das jene „kaum durchwandern, die das Schifflein des Heils be„stiegen?"

Die Macht des Beispiels riß ihn fort in böse Gesellschaften. Er fand Behagen an gefährlichen Ergötzungen, und überließ sich allen Stürmen der Leidenschaften einer verderbten Natur. Die Fallstricke der Wollust, deren Freuden überbitter sind, zogen ihn immer tiefer ins Verderben; er fiel von Laster in Laster; o wie glücklich der Mensch, der vor den Augen Gottes wandelt, der von der giftathmenden Wollustpest nicht angehaucht ist! Er vergaß bey seinem Glückstraume, daß die Gebrechlichkeit des Todes innigst mit seiner Natur verwebt ist; er vergaß, daß Alles enden und aufgelöst werden müsse; und daß diese Wollust ihre Herrschaft nicht über die Würmer des Grabes erstrecke.

Das Theater hatte ganz besondere Lockungen für ihn … dort Nahrung für sein leidenschaftliches

Herz. Die Schauspiele, ihm das Bild der schändlichsten Leidenschaften darstellend, goßen wieder Oel in die Flammen, in ihm sah er das Bild seiner innern Qualen, den Zunder des Feuers, der in seinem Innern wüthete. O hätte er vielmehr bedacht, daß er selbst ein Akteur auf der großen Schaubühne der Welt sey, und eine bedeutende Rolle zu spielen habe. Damals nahm er auch eine Beischläferin, die er erst im Jahre 385 entließ, als er sich zu Mailand bekehrte, und sie nach Afrika schickte, wo sie das Gelübde der Keuschheit ablegte. Von ihr hatte er einen Sohn, Adeodat mit Namen, der zugleich mit ihm die heilige Taufe empfing. O wie schwach der Mensch, den Leidenschaften beherrschen; wie stark hingegen der, welcher auf Gott sein Vertrauen setzt! — Doch wir wollen ihn selbst darüber hören: „Ich reisete endlich „sagte er", ab nach Karthago. „Kaum war ich daselbst angekommen, als eine Menge „strafbarer von allen Seiten hervorrretender Leidenschaf„ten mich gleichsam belagerten. Ein ruhiger Zustand „schien mir unerträglich. Ich suchte nur Wege voller „Fallstricke und jäher Abgründe. Mein Glück wäre es „gewesen, eben so sehr geliebt zu werden, als ich selbst „liebte; denn man will ja das Leben finden in demje„nigen, was man liebt ... Ich fiel zuletzt im Netze, „wie ich es gewünscht hätte. Ich ward geliebt, und be„saß dasjenige, was ich liebte. Aber du, o mein Gott, „ließest mich damals deine Güte und Barmherzigkeit „empfinden, indem du mich mit Bitterkeit erfülltest. „Anstatt der süssen Freuden, die ich mir versprach, „kannte ich nur Eifersucht, Verdacht, Furcht, Zorn, „Zank und Unruhe."

Fünftes Kapitel.

Augustin fängt an, die heil. Schrift zu lesen

„Groß ist die Tiefe der Schriften der Christen, so, daß ich „durch sie täglich nur gewinnen würde, wenn ich nur „sie allein von meinem Knaben-bis ins Greisenalter mit „Ruhe und Anstrengung erlernen wollte, denn in ihnen „liegt eine tiefe Weisheit, so daß dem Geistreichsten, „Scharfsinnigsten und Lernbegierigsten dieses begegnet, „was diese Schrift irgend wo hat: „Wenn der Mensch „damit zu Ende ist, fängt er wieder an." (Eccles. XVIII. 6.)

August. 2. epist. ad Volus.

Im folgenden Jahre verlor er seinen Vater, der ein Jahr vor seinem Tode zum Christenthum übergegangen war, die heilige Taufe empfangen, seinen Leidenschaften entsagt, und seine übrigen Lebenstage in Tugendübung zugebracht hatte. Indeß setzte Augustin seine Studien ununterbrochen zu Karthago fort, nahm zu an Weisheit und Wissenschaften, war aber auch bey diesen Waffen ein Gefangener des Lasters; denn er strebte nach Weisheit, bedachte aber nicht, daß er den Fuß und Flügel vor dem Honige der Lust bewahren müsse, um nicht daran zu kleben. Damals las er ein Werk des Cicero, Hortensius betitelt, welches verloren gegangen ist, und eine Aufmunterung zur Philosophie enthält. Durch die annehmliche Sprache und den innern Werth dieses Büchleins tief ergriffen, fühlte er sich von glühender Begierde nach der Weisheit entflammt, und von Verachtung der Ehrenstellen und Reichthümer erfüllt. Von nun an dachte er nicht mehr, wie er sich zu hohen Würden erschwingen könnte. In seinem zwanzigsten [illegible] des Aristoteles Buch von den Katego-

rien, welches seine Lehrer überaus lobten, und er verstand es auch ohne Mühe. Allein das Lesen dieser Schrift verleitete ihn, daß er Gott in die Kategorien der Substanz setzte, und über das höchste Wesen, als wäre es körperlich, Untersuchungen anstellte. O des trefflichen Kopfes, der ohne Gottes Gnade nur irre läuft!

Doch mit der Zeit mißfielen ihm die Schriften der heidnischen Philosophen, weil er in ihnen den Namen Jesus nicht fand, dessen Kenntniß er doch, so zu sagen, mit der Muttermilch eingesogen hatte. Daher faßte er den Entschluß, die heilige Schrift zu lesen; allein er konnte die einfache Wahrheit der göttlichen Bücher, dieses unergründlichen Urquells der Weisheit und des Trostes nicht ertragen, und sein Stolz, die Hauptquelle der Sünde und der geistigen Verblendung, hinderte ihn, in den Geist derselben einzudringen, der sich in schmukloser Anmuth nahet, und in das Heiligthum der Gottheit führet. Und doch würde er, wenn er in den Geist derselben eingedrungen wäre, Nahrung genug für seinen scharfblickenden Verstand gefunden haben. So aber legte er sie weg, ohne zu wissen, daß die Wahrheit nur dem Demüthigen nahe, und daß Christus selbst sagt: „Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet und ihr werdet „finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden."

Sechstes Kapitel.

Augustin verfällt in die Ketzerei der Manichäer.

„Gleich wie man im Meere auf andere Inseln stößt, die ohne „Wasser, voll dürrer und unbewohnbarer Felsen, den „Seefahrern, welche unglücklicher Weise dahin getrieben „werden, den Untergang bringen; eben so giebt es irrige „Lehren, Ketzereien, die jene in's Verderben stürzen, welche „überlistet sich ihnen hingeben."

Theophilus an Autolicus.

In seinem Wunsche, in seiner brennenden Begierde mehr nach Wissen, als nach Reinheit des Herzens, suchte er nicht jenes Licht des Glaubens, der Demuth und des Gebetes, sondern sein Durst nach Wahrheit trieb ihn in alle Wasser, und keines konnte doch seinen Durst stillen; denn sein Stolz ließ ihn die reine Quelle der Wahrheit nicht finden, die Gott denen öffnet, die von Herzen demüthig sind. Und so ließ sich dieser sonst so erleuchtete Geist von den Fallstricken der Manichäer verstricken, die ihn in ihre verabscheuungswürdigen Irrthümer zogen. Der Stifter dieser Ketzerei, die mit der gnostischen Annahme eines zweyfachen Welt-Prinzips, der Verwerflichkeit der Materie u. s. w. zusammentraf, und aus einer gemeinschaftlichen Quelle floß, war Manes (sein eigentlicher Name war Kubrikus oder Korbicius, den er in der Folge mit Manes, Manichäus vertauschte, von dem chaldäischen Worte: [illegible] Gefäß) wahrscheinlich aus einem vornehmen

Geschlechte der persischen Magier entsprossen. *) Zur Verbreitung seiner Irrlehre trugen sehr viel bey das mystische Helldunkel und die glänzenden Phrasen des Orients, worein er seine Irrthümer zu hüllen verstand. König Vararanes (I. oder II.) ließ ihn um's Jahr 278 — 294 tödten, nach Einigen durch Schindung.

Doch die Hauptursache seines Falles war die Unkeuschheit, ein Laster, das den Menschen entwürdiget, seinen Geist verblendet, sein Herz verhärtet, ihm den Geschmack am Geistigen raubt, das Licht der Vernunft auslöscht, seinen Willen und alle Seelenfähigkeiten verkehrt und irre leitet. „Dieß sind die Hauptzweige der „Missethat, emporsprossend aus der Wurzel der Begierde „zu herrschen, zu schauen, zu empfinden: entweder aus „einer dieser Begierden, oder aus beyden, oder aus allen „zugleich; und böse ist es zu leben gegen drey und sie„ben, gegen zehnsaitigen Psalter deiner Gebote, o höch„ster und lieblichster Gott .... „Und dieß geschieht", spricht er ferner, „wenn man dich verläßt, den Quell

---

*) Der erste Urheber dieser Ketzerei war Skythian, gebürtig aus Arabien. Er war ein reicher Kaufmann, der sich der Magie ergeben hatte, und zugleich sehr bewandert war in der Heilkunde, Sternkunde und in der Mathematik. Er lebte vor dem Ende des ersten Jahrhunderts. Sein Schüler Terebinthus, auch Buddas genannt, zog sich nach Persien zurück. Seine Wittwe, welche Skythian's Bücher geerbt hatte, hinterließ sie sammt ihrem andern Reichthume, nach ihrem Tode dem Manes, einem jungen Sclaven, den sie freygelassen hatte. So lauten die abendländischen Nachrichten.

„des Lebens, dich, den einzigen, wahren Schöpfer und „Lenker des Weltalls, und voll eigensüchtigen Stolzes „in einem einzigen Theile desselben Falsches liebt! Darum „kehrt man auch nur durch demüthige Frömmigkeit zu „dir zurück, und du reinigest uns von böser Gewohn„heit, und bist gnädig gegen die Sünden der Bekennen„den, und erhörest das Seufzen der Gefesselten und „lösest die Bande, womit wir uns selbst gefesselt haben, „wenn wir die Hörner falscher Freyheit nicht ferner ge„gen dich erheben; aus Geiz, mehr zu haben, und bey „Gefahr, Alles zu verlieren, wenn wir unser Eigenes „mehr lieben, als dich, das Gute Aller."

Auch der Stolz trug vieles zu seinem Falle bey, indem er nicht gedachte, daß derjenige, welcher nach Weisheit strebt, sich keinen Augenblick von der himmlischen Vernunft, die das Wesen der Seele ausmacht, entfernen dürfe. „Ich suchte", sagt er, mit Stolz, „was die Demuth allein finden konnte. Ich Thor bil„dete mir ein, daß ich im Fluge mich hinanschwingen „könnte, und ich fiel auf die Erde nieder."

Die Manichäer, Leute von stolzem Schiefsinn, von geschwätziger Zunge und fleischlichen Gesinnungen, deren Sitten in keinem guten Rufe standen; denn ihre Worte waren leere Töne, und ihr Herz kannte keine Wahrheit; der Name Wahrheit lag immer auf ihrer Zunge, aber war bey ihnen nicht zu finden; schmeichelten der Eitelkeit des stolzen Augustin, indem sie sich rühmten, ihn zur Erkenntniß der Natur der Dinge zu führen, und derer höhnend spotteten, welche sie auf das Ansehen der katholischen Kirche beschieden. Durch diese Kunstgriffe brachten sie ihn in ihre Schlinge. Diese Höhner

der Religion, diese versengenden Winde aus der Wüste, die den Hauch ersticken und jede Pflanze tödten, versprachen ihm einleuchtende Beweise, mit der Versicherung, es gebe keine Geheimnisse, der Glaube sey nur Schwachheit, und das gläubige Gemüth nur Befangenheit der Unwissenden. „Sie behaupten", sagt er, „daß „sie, eine schreckliche Autorität bey Seite setzend, die „Menschen zu Gott führten, und sie mittelst des bloßen „Vernunftbeystandes von allem Irrthume befreyten."

Ueber die Art und Weise, wie er an diese Leute gefesselt worden, und neun Jahre den Irrthümern derselben gehuldiget habe, beklagt er sich also in seinem Werke an seinen Freund Honorat: „Ich entsagte „neun Jahre lang der Religion, die man mich in meiner Kindheit gelehrt hat, auf den Vorwurf, den sie „uns machten, als ließen wir uns vom Aberglauben „dahinreißen, und nähmen gegen das Licht der Vernunft „das an, was wir Glauben nennen, während man bey „ihnen nur verpflichtet sey, das zu glauben, was man „untersucht, und von dessen Wahrheit man gute Beweise habe. Und wie hätte ich durch solche Versprechungen nicht verführt werden sollen, ich besonders, „der jung war, der die Wahrheit zu kennen verlangte, „und den ein gewisser, in den Schulen erworbener, „Ruhm mit Stolz angefüllt hatte. . . . Sie spotteten „über die Einfalt der Katholiken." Und anderswo bemerkt er (im 118. Briefe): „Es ist unter allen Ketzern „eine allgemeine Regel, daß sie sich auf die Vernunft-„Einsichten vieles einbilden, und sich bemühen, mit dem „Ansehen der Kirche selbe in Widerspruch zu bringen, „das doch so fest begründet ist; allein sie müssen so

„verfahren, weil sie gar wohl die Lächerlichkeit und die „Verachtung sehen, die sie auf sich ziehen würden, „wenn man ihr Ansehen mit dem der Kirche vergleichen „wollte.“ „Alle Ketzer“, sagt er (Lib. 3. de lib. arbitr. c. 25.) „betrügen im Allgemeinen durch ein stolzes „Prahlen mit Wissenschaft, und durch Spöttereien über „die Einfalt derjenigen, die da glauben.“

Seine neuen Lehrer, diese hirnlosen witzigen Köpfe, die in der Absicht zu verbessern nur verschlimmerten, die ihre Pfeile mitten unter den Haufen werfen, und Niemanden zu verwunden glauben, die des Glaubens Reinheit trüben, führten ihn von Ungereimtheiten zu Ungereimtheiten, so daß er zuletzt glaubte, daß, wenn er eine Feige abbreche, die Feige und der Baum, deren Mutter, Milchthränen weinten, und daß, wenn einer aus der Zahl der Heiligen oder Auserwählten unter den Manichäern diese Feige esse, ohne an dem, mit deren Abbrechung verbundenen Vergehen, Theil zu nehmen, die Theilchen der guten Engel, oder vielmehr der darin eingekerkerten Gottheiten, die Freyheit erlangen würden. O der lächerlichen Thorheiten!

Da er indeß wahrnahm, daß die spitzfindigen Weisheitskrämer dennoch keine gründlichen Beweise von der Wahrheit ihrer Lehre vorbrachten, blieb er immer in der Klasse der Zuhörer, und ließ sich nicht unter die Klasse der Auserwählten aufnehmen. Aus Stolz über mehrere Siege in den Streitreden mit Katholiken, zog er sogar mehrere von diesen auf die Seite der Manichäer, unter andern Alypius, einen Jüngling von hoher Geburt, und Romanian seinen Wohlthäter, bey dem er während seiner Studienzeit zu Karthago wohnte. Er selbst

bekennt: „Wir wurden verführt, und verführten wieder, „wurden betrogen, und betrogen wieder; öffentlich durch „die sogenannten freyen Künste, heimlich durch eine „fälschlich genannte Religion. Dort herrschte Stolz, „hier Aberglaube, überall war ich lüstern nach leerer „Bewunderung des Volkes bis zum Händeklatschen bey „Schauspielen, bis zu wetteifernden Gedichten, bis zu „den heißesten Kämpfen um Kronen von Gras. Auf der „andern Seite wünschte ich von diesem Unrath gereiniget „zu werden, und brachte denen, die Auserwählte und „Heilige genannt wurden, Speisen, damit sie mir in „der Werkstätte ihres Wanstes Engel und Götter zimmern möchten, welche mich erretten könnten. Dieß „that ich selbst, dieß that ich bey meinen mit mir und „durch mich betrogenen Brüdern."

Siebentes Kapitel.

Monika's Trost.

„Niemand hat sich je mit Thränen zu Gott gewendet, „der nicht sein Begehren erlangt; Niemand mit Schmerzgefühl Wohlthaten von ihm begehrt, der sie nicht erhalten „hätte. Denn er ist es, der die Weinenden tröstet, und die, „so Schmerzen haben, heilet."

Chrysostomus.

Nachdem er kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, war er schon in allen Fächern der sogenannten freyen Künste Meister. Doch was nützte ihm sein Wissen, da es ihm durch den schlechten Gebrauch schädlich wurde. Nun kehrte er in sein Vaterland zurück, und errichtete daselbst eine Schule für Grammatik und

Rhetorik. Seine Mutter, welche der katholischen Kirche mit ganzer Seele zugethan war, weinte bittere Thränen über die Verirrungen ihres Sohnes, Thränen, wie sie manche Mütter nicht vergießen, wenn ihre Kinder zum Grabe getragen werden, und flehte unaufhörlich zu Gott um seine Bekehrung. Ja sie wollte nicht einmal mit ihm an einem Tische essen, weil sie hofte, ihn durch eine solche Behandlungsweise zur wahren Kenntniß zurückzuführen.

Als sie aber alle ihre Bemühung fruchtlos sah, ging sie zu einem frommen Bischof und bat ihn mit thränenden Augen, er möchte doch die Bekehrung ihres Sohnes versuchen. Allein der christliche Oberhirt antwortete ihr, es sey hiezu noch nicht Zeit, indem er als Grund anführte, daß ihr Sohn wegen seiner Anhänglichkeit an die neue Irrlehre, und der hohen Meinung, die er von sich selbst gefaßt habe, weil er mehrere Katholiken, die mehr eifrig als erleuchtet sich mit ihm in einen Streit einließen, und die er in die Enge getrieben hatte, der Unterweisung noch nicht empfänglich wäre. Doch gab er ihr den Trost: „Laß ihn, nur bitte den „Herrn für ihn; er selbst wird durch Lesen finden, wie „groß jener Irrthum ist und jene Gottlosigkeit. Gehe „hin, so wahr du lebst, unmöglich kann ein Sohn sol„cher Thränen zu Grunde gehen."

Diese Worte nahm Monika wie einen Zuruf vom Himmel auf, sie baute auf die wahrlich göttliche und große Religion, die aus der Hoffnung eine Tugend machte. Auch hatte sie ein Traumgesicht, worin sie einen Jüngling zu sehen glaubte, der, nachdem er sie um die Ursache ihres Grams gefragt hatte, sie gutes

Muthes seyn hieß, weil, wo sie sey, auch ihr Sohn wäre. Sie blickte auf, und sah ihren Augustin neben sich stehen. Dieses Gesicht, verbunden mit ihrem Vertrauen auf die göttlichen Erbarmnisse, goß für den Augenblick Trost in ihr wundes Herz. Aber es verfloß noch so manches Jahr, bis sie ihren Wunsch erfüllt sah; doch flehte sie unaufhörlich mit Thränen zu Gott, er möchte doch das Herz ihres Sohnes lenken, zu Gott, den sie unendlich mehr liebte, als ihren Sohn und sich selbst.

Achtes Kapitel.

Augustin kehrt nach Karthago zurück.

„Die Guten werden vor der Zeit abgerufen, damit sie nicht „länger von den Gottlosen geplagt werden."

August. lib. de vita Chrysost.

Augustin hatte einen zärtlich geliebten Freund. der mit ihm aufgewachsen, sein Schul- und Spielfreund war, in dessen Schoos er alle seine Leiden und Unruhen auszuschütten pflegte. Dieser Jüngling trat, durch die Fallstricke der traulich-schwärmenden Freundschaft verstrickt, in der Blüthe seines Alters zur Sekte der Manichäer über, bekehrte sich aber, als er erkrankte, und empfing die heilige Taufe. Als nun Augustin darüber spötteln wollte, sagte der bekehrte Freund mit freimüthiger Offenheit, er müsse aufhören, Solches zu reden, wenn er sein Freund seyn wolle; denn thue er dieses nicht, so würde er mit Abscheu vor ihm fliehen, und ihn als seinen Feind ansehen. Die Krankheit nahm immer

mehr zu, und er starb in den lebhaftesten Gesinnungen der Gottseligkeit. Das Schiff, dem Untergange nahe, lief aus des Lebens Seehafen, wo von allen Ländern und Zungen Menschen landen und abreisen, und kehrte nicht mehr zurück. — O an dem Sterbenden könnt ihr sehen, welchen Einfluß die Religion auf unsere bessere Gesinnung im Leben, und dann auf unsere Ruhe im Tode habe. Augustin sagt hierüber: „Du o Herr, „hast ihn erlediget von meiner Thorheit, da du ihn we„nige Tage darauf in meiner Abwesenheit von dieser „Welt hinwegnahmst, damit er bei dir zu meinem Troste „aufbewahrt würde."

Augustin war untröstlich, aber dadurch um nichts besser — über den Verlust seines Freundes; er stürmte unruhig herum, seine Trauer und sein Schmerz fand kein Ziel; sein Herz war in eine Bitterkeit versenkt, worin er nirgends Trost finden konnte; überall schien ihm das Bild des Todes entgegen zu kommen; sein Vaterland und Vaterhaus waren ihm Gegenstände der Qual und des Schreckens; er suchte überall seinen Freund, und fand ihn nirgends; Alles war ihm verhaßt, denn Nichts konnte ihm den Verlornen wiedergeben; er konnte nicht mehr in seiner Abwesenheit mit Sehnsucht sagen: „Sieh! er kommt." Nur seine Thränen waren ihm süß, und da sie an die Stelle seines Freundes getreten waren, fand er nur mehr in ihnen seine Seelenwonne.

Da ihn aber nichts mehr zu trösten vermochte, begab er sich wieder nach Karthago, wo die niemals müssige Zeit die Wunde heilte, die ihm der Verlust seines theuersten Freundes geschlagen hatte, aber auf eine Art, daß dadurch nur eine desto gefährlichere Wunde auf-

brechen mußte, und die neuen und alten Verbindungen seinen Schmerz linderten. Doch hatte an dieser Reise auch der Ehrgeiz seinen Antheil; denn in Afrika's Hauptstand fand er einen ausgedehnteren und seinen Geistesfähigkeiten würdigern Wirkungskreis. Hier angekommen eröffnete er eine Schule für die Redekunst, und trat unter großen Beifalls-Bezeugungen auf; zumal ward er bewundert wegen seines Witzes, und der äußersten Zartheit seiner Seele, die ihn oft bis zur Ueberspannung hinriß; wegen der Menge glücklicher Worte und tiefer Gefühle, die in glänzenden Bildern ausgesprochen, immer seinem Munde entschlüpften. Die ersten Preise in der Beredsamkeit und Dichtkunst wurden ihm zu Theil.

Stolz und Aberglaube beherrschten ihn jetzt auf gleiche Weise; und dabey war er immer unstät und wankend; jetzt bewunderte er die Tugend seines ernstern Freundes Alipius, jetzt ward er ihm selbst zum Falle, verleitete ihn zur manichäischen Sekte, und trieb ihn in den schwersten Kampf mit sich selbst. Bald suchte er mit seinem Freunde Nebrid die Wahrheit zu erforschen; mit rastloser Anstrengung wollte jeder die verwickeltsten Streitfragen auflösen, und so die Wahrheit ergrübeln, aber ihr Geist verschmachtete dabey, und sie fanden nichts als Finsterniß. Bald wollte er sich mit seinen Freunden in die Stille zurückziehen; und so faßte er einen Entschluß um den andern, so gings fort von Fluth zu Fluth, so eilte eine Thorheit der andern nach. Mit Recht ruft Augustin, vom lebendigen Gefühle seiner Schwäche ergriffen, als er in der Folge diese Albernheit beherzigte, aus: „Ohne dich was bin ich anders, als

„ein Führer zum Abgrund! . . . Wehe! Weh' dem „Frechen, der außer Gott irgend wo Ruhe zu finden „hofft! zur Rechten, zur Linken, auf welche Seite er sich „wendet, da ist sein Lager gleich hart. Nur bey Gott „allein ist Ruhe!"

Er wollte auch die Sterndeuterey erlernen. Ein Arzt, der auch Prokonsul war, und ihm auf dem Theater mit eigener Hand die Siegeskrone aufgesetzt hatte, ein kluger und verständiger Mann, so wie sein Freund Nebrid wollten ihn davon abbringen und auf bessere Wege führen; allein vergebens; doch leuchtete ihm bald die Eitelkeit und Thorheit dieser vermeintlichen Wissenschaft ein, und er entsagte ihr. In seinem sechs= oder siebenundzwanzigsten Jahre schrieb er ein Werk über das Schöne und Anständige, das er einem gewissen Redner zu Rom, Namens Icherius, widmete, den er selbst nicht persönlich kannte, aber wegen seiner Beredsamkeit hochschätzte.

Neuntes Kapitel.

Augustin findet Ekel an der manichäischen Lehre.

„Quid Verba quaeris? Veritas odit moras."

Seneca in Oedip.

Um eben diese Zeit fing er an, auch Ekel gegen die Erzählungen zu finden, welche die Manichäer über das System der Welt, die himmlischen Leiber und die

Elemente auskramten; er merkte doch wenigstens, daß die Tugend Frieden giebt, Laster hingegen Zwietracht schafft: er arbeitete unbemerkt hin zu Gott, ward aber noch von ihm zurückgestossen; Gott, der den Stolzen widersteht, widerstand dem schwindlichten Hirn, das blos körperliche Formen zu fassen glaubte. Er selbst sagt: „Diese Art Kenntniß ist der Religion nicht wesentlich; „es ist aber wesentlich, nicht zu lügen, und sich nicht zu „rühmen, als wisse man, was man doch nicht weiß." Das Fleisch klagte das schwache Fleisch an, und der verirrte Geist fand den Weg zu Gott nicht, er schweifte herum in wesenlosen Dingen: er schwebte in einem Labyrinthe.

Damals lebte ein manichäischer Bischof, Namens Faustus, in Afrika. Die Anhänger seiner Sekte sahen ihn als einen außerordentlichen, vom Himmel gesandten, und in allen Wissenschaften vollkommen bewanderten Mann an. Mit Sehnsucht harrte Augustin dessen Ankunft in Karthago; denn von ihm hoffte er, den Versprechungen der Manichäer zu Folge, Aufklärung über alle seine Zweifel. Daher suchte er ihn auf, sobald er in dieser Stadt angekommen war. Sie hatten miteinander eine Unterredung; allein der scharfsichtige Augustin merkte gar bald, daß Faustus nur ein anmuthiger Sprecher sey, der ihm übrigens eben so wenig Licht, als die andern Manichäer mittheilen könnte. Denn Augustin wollte mehr als ein eitles Wortgeklingel, mehr als eine schöne, aber kernlose Schale; denn ihm, der so sehr nach Wahrheit dürstete, waren die zierlichen Worte dieses Mannes nur kostbare Geschirre, die ihm mit vieler Anmuth dargereicht wurden, aber ohne Speise

für seinen Geist waren. Bey dieser Gelegenheit bemerkt er: „Einigen scheint die Wahrheit verdächtig, wenn sie „in zierlicher und flüssiger Rede vorgetragen wird; da „sich hingegen Andere von der Schönheit des Vortrages „zum Irrthume verleiten lassen. Von dir, o mein „Gott, hatte ich bereits gelernt, daß nicht Etwas darum „als Wahrheit gelten müsse, weil es beredsam vorgetra„gen wird; noch auch als falsch, weil die Ausdrücke „nicht mit sorgfältiger Auswahl von den Lippen tönen; „so wie auch im umgekehrten Falle etwas deßhalb nicht „wahr ist, weil es unzierlich ausgesagt wird, noch deß„halb unwahr, weil es in prunkender Red ertönt; — „sondern daß es sich mit Weisheit und Thorheit ver„halte, wie mit guten und schlechten Speisen; mit zier„lichen und unzierlichen Worten aber, wie mit geschmück„ten und bäuerischen Gefäßen, worin beiderlei Speisen „sich vorsetzen lassen."

Das Ungenügende dieser Unterredung schwächte seinen Eifer für die Sekte und öffnete ihm die Augen; denn Nichts, als was recht und gut ist, kann stets gefallen. So nun fügte Gott, daß dieser Faustus, der Vielen ein Strick des Irrthums und des Todes gewesen, den Anfang machte, die Fesseln Augustins, mit denen er schon lange gebunden war, aufzulösen, und ihm durch die Irrthümer den Weg ins Lichtreich der Wahrheit zu bahnen. Doch seine Vorurtheile gegen die katholische Lehre ließen ihn noch nicht unbefangen ihr nahen. „Denn vergeblich," sagt der heil. Theophilus, „wirst du die Wahrheit suchen, wenn du nicht „dein Herz umschaffest, und wenn deine Absichten nicht „vollkommen rein sind. Die Leidenschaften thürmen

„Wolken, welche die Vernunft umnachten. Alle Men=
„schen haben Augen, und doch sehen nicht alle die Son=
„ne. Dieses Gestirn gießt zwar seine Strahlen aus,
„allein die Blinden können das Licht nicht sehen. Und
„gewiß kann daran die Sonne nicht Schuld seyn. In
„diesem Falle befindest du dich nun, mein Freund. Die
„Sünde benimmt deinem Geiste den Aufblick, und be=
„deckt das Auge deines Verstandes mit Finsterniß. Gleich
„wie ein Spiegel von rostigem Metalle das Bild der
„Gegenstände nicht auffaßt, so nimmt auch der Geist
„die Eindrücke Gottes nicht auf, wenn er in die Sünde
„versunken ist. Sie ist ein Nebel, der das Auge ver=
„dunkelt und der Sonne Klarheit verhüllt. Die Gott=
„losigkeit, mein Freund, verfinstert deine Seele, und
„benimmt ihr die Fähigkeit, die Strahlen des himmli=
„schen Lichtes aufzufassen."

Verzweifelnd also, in seiner eigenen Sekte die Wahrheit zu finden, und nirgendwo etwas Besseres erblickend, entschloß er sich zu bleiben, wie er war, und frevelte fort auf der Laufbahn der Wollust, und sein Geist nährte sich mit dem Gifte der starken Geister. Er war damals neun und zwanzig Jahre alt.

Zehntes Kapitel.

Augustin reiset nach Rom.

„Du bist gerecht, o Herr! und alle deine Gerichte sind ge„recht, und alle deine Wege Barmherzigkeit und Wahr„heit und Gerechtigkeit." Tobias III. 2.

„Vom Herrn werden geleitet die Schritte des Mannes: aber „welcher Mensch kann begreifen seinen Weg?"
Spruch. XX, 24.

In diesen Zweifeln nun verließ Augustin Karthago, um sich nach Rom zu begeben, wo die Jugend ruhiger studierte, und durch geordnete Zucht im Zaume gehalten wurde. Diese Reise aber unternahm er, ohne vorerst seine Mutter um Rath zu fragen. Als daher Monica sah, daß ihr Sohn wider ihren Willen und ohne sie mitnehmen zu wollen, absegelte, verdoppelte sie ihre Thränen und Gebete um seine Bekehrung, weßhalb sie schon so viele Nächte durchweint hatte. Aber ihre Thränen rührten ihn nicht. Seine Füße waren gefesselt mit eiteln Liebesbanden; die Ohren verstopft, die Augen verschlossen dem Lichte; die Seele lag in tiefem Sünden-Schlummer. Sie folgte ihm bis ans Ufer des Meeres, um entweder mit ihm zurückzukehren, oder ihm nachzufahren. Augustin suchte sie zu bereden, daß er nur so lange auf dem Schiffe bei seinem Freunde bleibe, bis dieser mit günstigem Winde absegeln könnte. Die Mutter glaubte seinen Worten, und übernachtete in einer Kapelle, die dem Gedächtnisse des heiligen Bischofs und Märtyrers Cyprian geweiht war, und be-

tete mit heißen Thränen, Gott möchte doch die Reise verhindern. „Gottes tiefer Rath," sagt Augustin, „achtete dießmal nicht auf das, um was sie jetzt bat, „um die Bitte, die ihr beständig am Herzen lag, er„füllen zu können." Hieraus sehen wir, daß Gott, wenn er auch zu verweigern scheint, doch zu seiner Zeit um so erwünschlicher gebe. — Mit Tages Anbruch schwellte ein günstiger Wind die Segel, und in kurzer Zeit verlor Augustin das Ufer aus seinen Augen. Monika kam ans Ufer: und siehe! den sie suchte, der war nicht mehr da. Sie warf sich untröstlich am Ufer hin, blickte mit zärtlicher Sehnsucht auf die Wogen, und weinte über diese Täuschung ihres Sohnes, dessen Herz für die Thränen der zärtlich liebenden Mutter gefühllos geblieben war, und der sie so schändlich hintergangen hatte; o sie ahnete nicht, daß diese traurige Stunde eine Quelle der belohnenden Freude werden sollte! Sie kehrte weinend nach Hause zurück.

Glücklich kam Augustin zu Rom an, und fand wegen des Rufes seiner Gelehrsamkeit allgemein gute Aufnahme. Er eröffnete eine Schule der Beredsamkeit, die bald von den ausgezeichnetesten Köpfen besucht war. Wer ihn hörte, mußte seine reichlichen Kenntnisse und Fähigkeiten bewundern, und wegen seines sanften Charakters ihn lieben. Doch setzte er leider auch hier noch seine Verbindungen mit den Manichäern fort, ja nahm selbst bei so einem Irrgläubigen seine Wohnung; jedoch einzig der alten Bekanntschaft wegen, und weil er noch nicht wußte, welcher Religion er sich anschließen sollte. Indeß fiel er kurz nach seiner Ankunft in eine Krankheit, die ihn beinahe an die Schwelle des Todes brachte;

und die Wiederherstellung seiner Gesundheit schrieb er nur den Gebeten seiner Mutter zu, die unaufhörlich zu Gott flehte, daß ihr Sohn nicht in der Unbußfertigkeit sterben möchte. Er selbst redet von dieser Krankheit also: „Und sieh, empfangen ward ich dort mit der „Geißel leiblicher Krankheit; und schon wanderte ich der „Hölle zu, wohin ich alles Böse mitnahm, das ich ge„gen dich, gegen mich selbst und gegen Andere began„gen hatte; und Viel war dessen, und eine schwere Last, „mit welcher ich, ausser den Banden der erblichen Sün„de, beladen war, durch welche wir Alle in Adam ster„ben. Denn noch hattest du mir keine dieser Schul„den in Christo erlassen; noch hatte er durch sein Kreuz „keine Feindschaft gelöset, die ich bei dir, ob meinen „Sünden, mir zuzog. Denn wie hätte er sie durch ein „eingebildetes Kreuz gelöst, wie ich dieß von ihm glaubte? „So falsch demnach der Tod seines Fleisches mir schien, „so wahr der Tod meiner Seele, die das nicht glaubte. „Immer nahm das Fieber überhand, und ich ging zu „Grunde. Denn wohin ging ich, wäre ich damals „hinweggegangen, als in Feuer und Qualen, würdig „meiner Thaten, nach der Wahrheit deiner Anordnung."

Nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt war, setzte er seinen Unterricht fort. Doch entging er nicht dem Neide, die jene auf ihn hatten, welche mit schielen Augen den Ruhm sahen, den er sich in gelehrten Streitreden erwarb. Doch die Niederträchtigkeit der studierenden Jünglinge, die oft ihre Lehrer wechselten, um sich der am Ende der Lehrzeit schuldigen, aber wohlverdienten Zahlung zu entziehen, verleideten ihm seinen

Um diese Zeit langten Gesandte von Mailand an, wo der Kaiser Valentinian der Jüngere sein Hoflager hielt, und man forderte Symmachus, den Präfekten von Rom auf, Mailand mit einem geschickten Lehrer der Beredsamkeit zu versehen. Die Wahl fiel glücklicher Weise auf Augustin, der von mehrern angesehenen Personen nachdrücklich empfohlen wurde.

Eilftes Kapitel.

Augustin zu Mailand.

„Wie man im Meere fruchtbare Inseln mit sichern Häfen findet, wo die Schiffer gegen die Stürme geschützt sind, „so hat Gott der Welt heilige Kirchen gegeben, wohin „jene sich flüchten, welche die Wahrheit lieben, und „dem Zorne des Himmels zu entrinnen suchen."

Theophil. an Autolicus.

Zu Mailand, der Geburtsstätte seines Heils, wohin ihn Gottes Vorsehung rief, um ihn zu ihr zu führen, ward er mit größter Auszeichnung empfangen, und er rechtfertigte auch gar bald die hohe Meinung, die man von ihm hatte. Besonders bezeigte ihm der heilige Ambrosius eine hohe Achtung, und auch Augustin wünschte seiner Seits dessen Bekanntschaft zu machen; nicht aber, als suche er an ihm einen Verkünder der Wahrheit; denn diese glaubte er unter den Katholiken, in deren Kirche doch allein die Wahrheit ist und bis ans Ende seyn wird und seyn muß, nicht fin-

den zu können, ein Irrwahn, den ihm die Manichäer beibrachten; sondern weil er in diesem heiligen Bischofe einen Mann fand, der ihm Freundschaft bewies, für sehr erleuchtet galt, und in einem hohen Rufe stand.

Oft hörte er aus Neugierde dessen Predigten, um selbst ermessen zu können, ob seine Beredsamkeit ihrem Ruhme entspräche. Er war ganz vertieft in die Worte dieses heiligen, Gott erleuchteten Mannes, achtete aber nicht auf die Gegenstände, wovon sie handelten; er fand nur Freude an der Lieblichkeit seiner Rede. Doch fand er seine Vorträge viel gründlicher und beredter, als die des manichäischen Bischofs Faustus. Zwar suchte Augustin nur Nahrung für seinen Stolz; doch machte das Gehörte nach und nach einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er fühlbarer als je erkannte, daß die Welt nur eitle Thorheit sey, und alles gleich einem Traume vergehe. Er säete in sein weites Gemüth den Samen, der in der Zeit herrlich aufkeimen und blühen und Früchte bringen sollte. Er fing an zu fühlen, daß es gute Gründe für das gebe, was Ambrosius vortrug, und die katholische Kirche aufstellt, und daß die Manichäer mit Unrecht die Schriften des Gesetzes und der Propheten verachteten.

Diese Ueberzeugung stieg vorzüglich, da er hörte, daß die Wahrheit vom Ebenbilde Gottes im Menschen nach der Lehre der Christen nicht von einer körperlichen Aehnlichkeit zu verstehen sey.

So gewann er unvermerkt eine so herzliche Zuneigung zum heiligen Bischofe, daß er nicht mehr lange ohne ihn seyn mochte. Hatte er nicht Gelegenheit, ihn in [illegible] Studier- und Betzimmer zu sprechen, so

kam er fleißig in seine Predigten, in denen ihm zumal die Warnung gefiel, die der geistvolle Lehrer so oft wiederholte: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht „lebendig." Er selbst sagt: „Gott! du führtest mich „ohne mein Wissen zu ihm, damit er mich mit Wissen zu dir führte."

Doch gewann er noch nicht vollkommene Ueberzeugung, daß die Sache der Katholiken die beßte sey, und obgleich er sah, daß die Manichäer ihre Lehren entstellten, und ihm auch Ambrosius noch nicht unwidersprechlich vorkam, blieb er dennoch immer im Zweifel, aus Furcht, in einen verborgenen Abgrund zu fallen. So glich sein Leben einer weiten Seereise; das beßte Schiff, die sorgfältigste Lenkung führen uns nie zum Ziele, wenn wir nicht im Himmel einen Lenker haben, der uns zum Führer dient. Doch sollte sein unbeständiger Geist durch neue Erleuchtungen der himmlischen Gnade von dem verführerischen Wankelmuthe des Irrthums, zur unwandelbaren Treue für das einzig Wahre übergeführt und darin befestiget werden. Allein Augustin blieb noch immer ein Zweifler; doch das Zweifeln eines Redlichen ist schon ein Vorbote des Lichtes. Zwar suchte er Mittel auf, seinen Tugendsinn zu beleben; bedachte aber nicht, daß alles verlorne Mühe sey, so lange man nicht jenem Selbstvertrauen vollkommen entsagt, das uns hindert, Alles auf Gott zu beziehen. Er sehnte sich zwar nach dem wahren Leben, fand es aber nicht, weil er Gott nicht angehörte. Seine Seele war tief gebeugt, und er suchte vergebens Ruhe in seinen bösen Neigungen. Zu gleicher Zeit stürzte ihn auch noch das Verlangen nach Reichthümern und Ruhm, so wie sie Be-

sorgniß um eine vortheilhafte Anstellung in der Welt, in die peinlichste Unruhe; er als Pilger heftete sein Herz so ganz an die Herberge, da doch der Reisende sich mitten auf der Reise kein Haus baut, und hier nicht der Ort seines Verbleibens ist. Sehr schön und treffend sagt in dieser Beziehung die heilige Synkletika: „O! wie „glücklich würden wir seyn, wenn wir um Gott zu ge„fallen, thäten, was die Weltmenschen thun, um ver„gängliche Güter zusammenzuhäufen! Zu Lande setzen „sie sich der Raubsucht der Diebe aus; auf dem Meere „geben sie sich der Wuth der Winde und Stürme hin; „weder Gefahren noch Schiffbrüche schrecken sie ab; sie ver„suchen und wagen Alles: und wir, wenn es darauf „ankommt, einem so großen Herrn zu dienen, der uns „unbegreifliche Güter verspricht, wir lassen uns schon „durch den leisesten Widerspruch in Furcht setzen."

Folgender Zug stellt lebhaft dar, welche Gewalt die Liebe nach vergänglichem Ruhme über seine Seele ausübte.

Als er am ersten Jäner des Jahres 385 die Lobrede auf den Kaiser und den neu gewählten Consul, der sein Zuhörer seyn sollte, zu halten den Auftrag erhielt, war er sehr unruhig wegen des Erfolges. In dieser quälenden Besorgniß ging er mit einigen Freunden durch eine Straße Mailands; hier sah er einen Bettler, der sehr lustig war. Dieser Anblick des Bettlers bestrafte seinen unleidigen Durst nach Freude nicht wenig; es leuchtete ihm ein, wie eitel alle seine Bemühungen waren. Er selbst spricht hierüber: „Durch die „vielen und schmerzlichen Mühsale unserer Albernheit „wollen wir nichts anders als eine sichere Freude errei-

„chen, worin dieser Bettler uns, die wir vielleicht nie „dahin gelangen, zuvorgekommen ist. Denn was er „durch wenige und erbettelte Pfennige wirklich erlangt „hatte, dieß suchte ich auf mühsamen Krümmungen und „Umwegen, die Freude nämlich zeitlicher Glückseligkeit; „zwar hatte er keine wahre Freude, ich aber suchte mit „meiner Ehrsucht eine weit fälschere."

Zwölftes Kapitel.

Ein neuer Schritt zu seiner Bekehrung.

„Eminentia mysteriorum Christi ineffabilis destruit „sapientiam mundi. Ideo Academia obdormiit, „Stoa conticuit, vacat Peripatus, dormit Lyceum, „Athenae proculcatae sunt."

S. Sophronius Archiepisc.
Hierosol. orat. de Hypapante sive occursu Domini.

Allein Augustin fand indeß immer großen Zweifel über den Ursprung des Bösen. Voll der geheimen Leiden und Unruhen, die nur Gott bekannt waren, sehnte er sich so herzlich nach innerer Ruhe, nach völliger Ueberzeugung und nach besserer Erkenntniß. Nebenbei hatte er mit großer Schwierigkeit zu kämpfen, bis er erfaßte, daß Gott ein reiner Geist sey. Doch hierin verbesserte er seine falsche Vorstellung von Gott durch das Lesen der Werke des Plato und der andern Philosophen dieser Sekte, welche von dem ewigen Worte und von den körperlosen Substanzen klarer und verständ=

licher sprachen. Nur die Wahrheit las er nicht in ihren Schriften, „daß das Wort Fleisch geworden und „unter uns gewohnt habe;“ denn dieses hat Gott von jeher den Weisen und Verständigen dieser Welt verborgen, die mit ihren Augen nicht sehen, und mit ihren Ohren nicht hören — wollen. — Doch bald erkannte er nun, daß Gott ein reiner Geist sey, ewig, unendlich, unbegreiflich, unveränderlich, und daß es in der Schöpfung nichts unbedingt Böses gebe. Es ging ihm ein Licht auf, und es war ihm, als hörte er eine Stimme vom Himmel ihm zurufen: „Ich bin eine Speise der „Starken; wachse, und genießen wirst du meiner! Nicht „verwandeln wirst du mich in dich, wie die Speise dei„nes Leibes, sondern du wirst dich umwandeln in mich.“

So nun führten ihn zwar die Schriften der Platoniker eine Stufe zu Gott hinauf, indem sie ihn lehrten, von körperlichen Dingen zu einer unkörperlichen Wahrheit aufsteigen, nährten aber dennoch nur seinen Stolz, flößten ihm eine falsche Weisheit ein, und ließen ihn von Lastern angefüllt, ohne ihm den Ausweg aus seinem eigenen Elende zu zeigen. Da er also fand, daß sie ihm die rechte Geistesnahrung nicht geben, auch seinen Durst nach Wahrheit nicht stillen konnten, ergriff er das Buch der Bücher des neuen Testamentes, und fing an besonders die Briefe des heiligen Paulus zu lesen. Er fand ein großes Wohlgefallen an den reinen einfältigen Worten, in denen nur Ein Geist herrscht und weht, zumal in Bezug auf die Erlösung des Menschen, für die der unerschöpfliche und erschöpfte Schatz des erstaunungswürdigen und erstaunten Himmels den hohen Preis ausschüttete, die uns rühret, die unsere

Augen mit Thränen füllt, und uns zur Bewunderung des Geheimnisses der höchsten Liebe auffordert. Der heil. Hilarius von Poitiers sagt so schön hievon: „Von „allen Geschöpfen war Gott nichts lieber als sein Mensch, „um dessentwillen selbst sein Eingeborner Gott Mensch „geworden ist.“ *)

Er sah darin eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung des alten Testamentes mit dem neuen, erblickte darin die himmlische Glorie in ihrem schönen Strahlenglanze, und die Vorschriften, durch deren Befolgung man zu ihr gelangen kann; er fand darin, was Plato und die Philosophen nicht lehren, nämlich von Gottes ewiger Liebe, von der Errettung des Menschen; er fand, was man in den Schriften der Philosophen nicht findet, die tröstenden, liebreichen Worte: „Kommet zu „mir alle, die ihr mühselig seyd, und ich will euch er„quicken;“ er lernte darin, was er schon lange fühlte, nämlich, daß er in seinen Gliedern ein Gesetz habe, das dem Gesetze seines Geistes widerspricht, und daß nur die Gnade Jesu Christi von diesem Leibe befreien könnte; er gewahrte darin einen unendlichen Abstand zwischen der Lehre dessen, der sich den Letzten der Apostel nannte, und der Lehre jener stolzen Philosophen, die sich als die Größten der Menschen ansehen; in ihren Schriften konnte er das Land des Friedens nur wie von einer Bergspitze sehen, ohne den Weg dahin zu finden. Er selbst sagt in dieser Beziehung: „O es ist „etwas ganz anders, vom Gipfel eines Berges das Va„terland des Friedens erblicken, aber den Weg dahin

*) Tract. in psal. 134 n. 15.

„nicht finden, und vergeblich durch unwegsame Oerter „dahin dringen, wo auf allen Seiten Flüchtlinge und „Ueberläufer mit ihren Anführern den Weg besetzen, „und dem einsamen Wanderer nachstellen, — o es ist „weit was anders, das Vaterland des Friedens in der „Ferne nur erblicken, und den Weg dahin wirklich be„treten, der durch die Vorsorge des Königs des Himmels „befestiget und gegen alle Feinde gesichert ist."

Dreizehntes Kapitel.

Augustin bei Simplician.

„Siehest du einen Weisen, so erwache früh zu ihm, und „dein Fuß betrete oft die Schwelle seiner Thüre."

Sirach.

In dieser Ungewißheit wandte sich Augustin, oder lenkte ihn vielmehr eine verborgene Hand zu Simplician. — „O Vorsehung! die du ohne Vermuthen „dem Sterblichen die fröhliche Aussicht in das Reich „der Wahrheit zeigest!" —

Dieser Mann, in welchem die Gnade Gottes leuchtete, war ein Priester zu Mailand, und ward vom Papste Damasus dem heiligen Ambrosius gesandt, um ihn zu unterrichten. Simplician, damals schon bei Jahren, liebte den heiligen Bischof wie seinen Vater, und folgte ihm auch auf dem bischöflichen Stuhle nach. Diesem also entdeckte Augustin den Zustand seiner Seele, und sagte ihm, er habe angefangen, die Bücher

der platonischen Philosophen zu lesen, welche Viktorin ins Lateinische übersetzt hatte.

Dieser Viktorin war Lehrer der Beredsamkeit zu Rom, und der Lehrmeister der meisten Senatoren dieser Stadt, ihm ward auf dem Forum eine Bildsäule errichtet. — Sobald Simplician dieses hörte, benutzte er sogleich die Gelegenheit. — So ist oftmals ein Wörtchen der Funke zum Guten — lobte ihn, daß er diese Bücher lesen, und erzählte ihm, wie er selbst zur Bekehrung dieses gelehrten Mannes beygetragen habe, und derselbe zur Annahme des Christenthums gelangt sey, wie er freudig sein Lehramt niedergelegt, die Welt mit Füßen getreten, und das Sakrament der Wiedergeburt empfangen habe. Seine Worte waren mit der lieblichsten Milde und mit hinreißender Süßigkeit gewürzt, mit denen er auch zur Demuth Jesu Christi ermahnte, und zur Nachahmung dieses Mannes aufmunterte. Augustin war betroffen von diesem Beispiele; allein er beneidete mehr Victorins Glück, als er dessen Muth bewunderte; denn er war noch Sclave seiner Leidenschaften.

„Dahin seufzte auch ich," sagte er; „allein ich „war gefesselt, und zwar nicht von fremden Eisenbanden, sondern von meinem eisernen Willen. Denn „mein Wollen hielt der Feind gefangen, und eine „Kette hatte er daraus gemacht, und mich damit umschlungen. Denn aus verkehrtem Willen entsteht böse „Lust, dann wird sie Gewohnheit; und widersteht man „der Gewohnheit nicht, so wird sie Nothwendigkeit. „Und mit diesen in einander geschlungenen Ringen (weshalb ich's eine Kette nannte) hielt mich harte Knecht-

„schaft gefangen. . . . Nicht mehr galt mir jene Ent-
„schuldigung, wodurch ich mir weis machte, ich hätte
„deshalb die Welt noch nicht verlassen, und deinem
„Dienste mich ergeben, weil es ungewiß wäre, ob man
„zur Wahrheit gelangen könne. Denn gewiß war diese
„mir nun. Ich Erde aber, noch gefesselt, weigerte mich
„deines Dienstes, und fürchtete so sehr von allen Hin-
„dernissen los zu werden, als man fürchten sollte, von
„denselben umstrickt zu seyn. Somit lag sanft auf mir
„die Last der Welt, wie auf einem Schlafenden, und
„die Gedanken, worin ich meine Betrachtung zu dir
„erhob, glichen dem Streben Schlummernder, welche
„zwar erwacheten, aber von der Gewalt des Schlum-
„mers überwunden, sich wiederum hinlegen. Und ob-
„gleich Niemand ist, der immer schlafen möchte, da es
„nach Jedermanns Urtheile besser ist zu wachen, so
„zögert man doch meistens, sich vom Schlafe aufzurüt-
„teln, wenn große Müdigkeit der Glieder schwer hin-
„hält, und selbst wem der Schlaf mißfällt, dem giebt
„man sich gern hin, obschon auch die Zeit des Aufste-
„hens schon da ist. So ward es auch mir klar, daß
„es besser sey, deiner Liebe mich hinzugeben, als meinen
„Lüsten nachzugeben. Doch jenes gefiel und beherrschte;
„dieses zog sanft an und band. Denn ich hatte nichts,
„was ich antworten konnte, wenn du mir riefest: Er-
„wache Schlafender, erstehe von den Todten, und
„Christus wird dich erleuchten. Und zeigtest du mir
„von allen Seiten, du redetest die Wahrheit, so hatte
„ich durchaus nichts zu antworten, als träge und schlaf-
„trunkene Worte: Sogleich! sieh, sogleich! Nur noch
„wenig! Aber dieß sogleich und sogleich hatte

„kein Ende, und das Nur noch ein wenig zog sich „in die Länge."

Vierzehntes Kapitel.

Das Leben des heil. Antonius.

„Lang ist's, daß die Seele schlummert,
„Zeit ist's wohl, daß sie erwache!
„In so schweren Schlaf gesunken
„Ist sie, daß wie todt sie lag
„Seit an jenem Unglückstag
„Sie vom Sündengift getrunken."

Nach dem Spanischen.

Um diese Zeit besuchte Pontitian, ein Afrikaner von Geburt, ein bei Hof sehr angesehener und gottesfürchtiger Mann, den Augustin und Alipius. Er fand auf dem Tische die Briefe des heil. Paulus, und nahm daher Anlaß, beiden das Leben des heiligen Antonius zu erzählen, dieses großen Anachoreten, der die Wüste mit unglücklichen verbannten Flüchtlingen bevölkerte, unter dem jene berühmten Einsiedler in der thebaischen Wüste, von denen der Carmel und Libanon mit unzähligen Mustern der Buße angefüllt wurden, blüheten — „der glücklichen Zeit des Ruhmes der Wüste!" — Allein wie war er erstaunt, als sie nicht einmal den Namen dieses großen Mannes Gottes kannten. Er erzählte ihnen weiter, wie er zur Zeit, als der Kaiser zu Trier sein Hoflager hielt, und des Nachmittags den Schauspielen im Cirkus beywohnte, mit drei seiner Freunde in den Gärten bei der Stadt lust-

wandelnd, und zwei seiner Freunde von ungefähr in ein Häuschen geriethen, wo einige Diener Gottes wohnten, welche jene Geisteszarmuth übten, welcher Christus das Himmelreich verheißen hat; wie sie bei ihnen die Lebensgeschichte des heil. Antonius gefunden, und wie einer von ihnen, der zu lesen anfing, so ergriffen und von Bewunderung hingerissen wurde, daß er den Entschluß faßte, ein Nachfolger dieses großen Heiligen zu werden, und zu seinem Freunde sprach: „Losgerissen habe ich „mich nun von unserer irdischen Hofnung, und fest ist „mein Entschluß, Gott zu dienen, den ich in dieser „Stunde, und zwar an dieser Stelle ausführen will. „Hast du den Muth nicht, ein Gleiches zu thun, so „sey mir wenigstens nicht hinderlich." Und auch der Freund entschloß sich sein Genosse eines solchen Lohnes und einer so fröhlichen Hofnung zu werden.

Diese Erzählung machte auf Augustins Herz einen tiefen Eindruck; er sah seine Schande wie in einem Spiegel, er schauderte vor sich selbst zurück. „Da „ich," sagte er, „dieses den Pontitian erzählen hörte, „führtest du mich in mich selbst, und weil ich mir „gleichsam selbst ein Tuch vor die Augen gebunden hatte, „damit ich mich nicht sehen möchte, so hast du mich „aus dieser freiwilligen Blindheit herausgezogen, und „mich selbst vor mein Angesicht gestellt, damit ich sehen möchte, wie schändlich ich wäre, und wie verstellt, „befleckt und voller Geschwüre, und daß mir mein Leben „selbst verdrüßlich und unerträglich vorkam: ich sah es, „und erschrack darüber... Ich unglückseliger, ganz „unglücklicher Jüngling, hatte dich, o Herr, selbst im „Beginn meiner Jugend um Keuschheit angefleht, und

„gesprochen: Gieb mir Keuschheit und Enthaltsamkeit, „aber jetzt noch nicht! — denn ich fürchtete, du möch„test mich schnell erhören, schnell mich heilen von der „Krankheit der Begierlichkeit, die ich lieber befriedigen „als tilgen wollte.“ . . . Er ward betrübt; und kaum hatte sich Pontitian entfernt, als er sich zu sich kehrte, und zu Alipius folgende Worte sprach: „Was er„dulden wir? was ist das? was harrest du? Ungelehrte „stehen auf, und reißen das Himmelreich an sich, und „wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit, sieh! wie wir „uns wälzen im Fleisch und Blute! schämen wir uns, „weil diese vorangingen, zu folgen, und schämen uns „nicht, nicht einmal zu folgen?“ Diese Worte sprach er mit einem ganz ungewöhnlichen Tone, nnd mehr als seine Worte sprachen Stimme, Wangen, Augen und Farben seinen Gemüthszustand aus. Hierauf vertiefte er sich in einen Garten, dessen Gebrauch ihm frei stand. Alipius folgte. Sie setzten sich vom Hause so fern als möglich. Augustin verfiel in den heftigsten Seelenkampf, denn wir ihn selbst erzählen lassen wollen: „Hart ward ich gepeiniget,“ sagt er, „mich selbst hef„tiger als je anklagend, und in meinen Fesseln mich „wälzend nnd windend, bis sie vollends zerbrochen, die „mich nur noch schwach, aber dennoch hielten. Und du „drängtest mich in der Verborgenheit meines Innern mit „strenger Erbarmung, und verdoppeltest die Geißel der „Furcht und der Scham, damit ich nicht abermal um„kehrte, und dann das geringe und schwache Band nicht „zerreisse, das noch übrig war, und es auf's neue sich „befestigte, und noch stärker mich fesselte. Denn ich „sprach zu mir selbst in meinem Innern: Sieh! jetzt

„wird's geschehen, jetzt wird's geschehen! Und schon
„mit diesen Worten ging ich den Bund ein. Schon
„war ich im Begriffe, es zu thun, und ich that es
„nicht. Doch fiel ich auch nicht in's Alte zurück, aber
„nahe daran stand ich, und erholte mich. Und aber=
„mal fragte ich mich an, und bald, bald war ich dort;
„bald, bald erreichte ich's, und hielt es fest; und —
„nicht dort war ich, und erreichte es nicht, und hielt
„es nicht fest, zaudernd dem Tod abzusterben, und dem
„Leben zu leben, und mehr vermochte in mir das bößere
„Angewöhnte, als daß bessere Ungewöhnte; und je nä=
„her der Zeitpunkt heranrückte, wo ich ein anderer Mensch
„werden sollte, um so größern Schauder jagte er mir
„ein; doch jagte er mich nicht zurück, sondern ließ mich
„schwanken. Mich hielten Possen der Possen und Ei=
„telkeiten der Eitelkeiten, meine alten Freundinen zu=
„rück, und zupften an dem Kleide meines Fleisches und
„murmelten: Entlässest du uns? und von diesem Au=
„genblicke an, sollten wir nicht fürder bei dir seyn in
„Ewigkeit? und von diesem Augenblicke an soll dir die=
„ses und jenes nicht erlaubt seyn in Ewigkeit? Und
„was flüsterten sie mir zu diesem D i e ß und J e n e s,
„was flüsterten sie mir, mein Gott! Deine Barmher=
„zigkeit wende es ab von der Seele deines Dieners!
„Welche Schändlichkeiten flüsterten sie mir zu, welche
„Schandthaten? Und schon hörte ich sie weit weniger
„als zur Hälfte, die nun nicht mehr so frei widerspre=
„chend mir entgegen kamen, sondern wie hinter dem
„Rücken lispelten, und mich Hinwegeilenden gleichsam
„verstohlener Weise zupften, daß ich zurückschaute. Gleich=
„wohl hielten sie mich auf, da ich zögerte, mich von

„ihnen loszureissen, und sie abzuschütteln, und hinüber „zu eilen, wohin ich gerufen ward, da die mächtige „Gewohnheit mir zurief: Glaubst du diese entbehren zu „können? Doch schon sprach sie dieß mit ersterbender „Stimme; denn es erschien von jener Seite, wohin ich „mein Antlitz wendete, und wo ich durchzugehen erzit„terte, die keusche Würde der Enthaltsamkeit, heiter „und nicht mit Ausgelassenheit fröhlich; und mit sitti„ger Freundlichkeit winkte sie mir, daß ich käme und „nicht zagte, und breitete, mich aufzunehmen und zu „empfangen, die frommen Hände aus, voll von Schaa„ren guter Beispiele. So viele Knaben waren dort und „Mädchen; so viele aus den Jugendjahren und aller„lei Alter, und ernste Wittwen und betagte Jungfrauen; „und nicht mehr unfruchtbar war die Enthaltsamkeit in „Allen, sondern eine fruchtbare Mutter von Kindern, „von Freuden nämlich, die sie von dir, ihrem Gespons „empfangen hatte, und sie lächelte mir mit ermahnen„dem Spotte, als ob sie spräche: Vermagst du „nicht, was diese und jene? Vermögen es „denn diese und jene aus sich selbst, oder „vermögen sie es nicht vielmehr in Gott, „ihrem Herrn. Der Herr, ihr Gott, ver„lieh mich ihnen. Was fußest du auf dich „und fußest nicht? Wirf dich zu ihm, und „fürchte nichts; nimmer wird er sich hin„wegziehen, daß du fallest. In Sicherheit „wirf dich auf ihn, aufnehmen wird er dich „und heilen! Und sehr schamroth ward ich, da „ich das Gemurmel jener Albernheiten noch hörte, und „noch zögernd weilte. Und abermals sprach jene: Ver=

„schließe deine Ohren vor jenen deinen un„reinen Gliedern auf Erden, auf daß sie „abgetödtet werden. Freuden erzählen sie „dir, aber nicht wie das Gesetz des Herrn „deines Gottes."

Fünfzehntes Kapitel.

Augustins Bekehrung.

„Ach wie oft rief mir mein Engel zu:
„O Seele, neige dich zum Fenster jetzt,
„Und horche seinen treuen Liebesliedern,
„Und wie so oft hab' ich in träger Ruh'
„Ja, morgen öffn' ich! schnöde drauf versetzt,
„Um Morgen ganz dasselbe zu erwiedern."

Nach Lope de Vega.

Immer stärker und stärker ward der Sturm in seiner Seele, da er jetzt seine Armseligkeit betrachtete, deren Häßlichkeit sich ihm ganz vor Augen stellte. Zerrissen von Schmerz schien Schluchzen und Seufzer seine Brust völlig zersprengen zu wollen. In dieser Lage der Leiden und des Uebergangs zur Glückseligkeit, in dieser Stunde der Verzweiflung und des Trostes, legte er sich unter einen Feigenbaum, und ließ seinen Thränen, durch die er sein gepreßtes Herz zu erleichtern suchte, freyen Lauf, und rief aus: „Wie lange noch, „o Herr, wirst du zürnen? Sey nicht eingedenk mei„ner vorigen Missethaten!" In dem Gefühle, daß ewiges Zögern ihn nie zum Ziele führe, und daß der Sünder mit seiner Besserung nicht warten solle, bis ... Erde zuruft: „Wann wirst du ins Grab hin-

unter steigen? Was erwartest du noch, um die göttliche Religion zu umarmen?" brach er in klägliche Worte aus, und machte sich den bittern, aber wahren Vorwurf: „Wie lange noch? Morgen und Morgen? Warum „nicht jetzt? Warum nicht in dieser Stunde an's Ende „meiner Schande?"

Während er also klagte, in der bittersten Zerknirschung seiner Seele, und ein Thränen Strom über seine Wangen rollte, hörte er vom benachbarten Hause her eine singende Stimme, wie die eines Knabens oder Mädchens, die zu wiederholten Malen rief: „Nimm „und ließ!" Augustin versank in tiefes Nachdenken darüber, und erkannte diese Stimme als eine Mahnung des Himmels; sich erinnernd, daß auch der heil. Antonius bei Anhörung einer Stimme des Evangeliums sich bekehrt habe. Daher eilte er an den Ort zurück, wo Alypius noch saß, und wo er die Briefe des heil. Paulus gelassen hatte. Hastig ergriff er das Buch, öffnete es, und stieß auf folgende Stelle: „Nicht in Fressen und Saufen! nicht in „Hader und Neid! sondern ziehet an den „Herrn Jesum Christum, und thuet nicht, „wornach das Fleisch trachtet, in seinen „Lüsten." (Rom. XIII, 18.) Nun goß ein Lichtstrahl Ruhe und Sicherheit in sein Herz, und zerstreute alle Finsternisse seiner bisherigen Zweifel. In diesem Augenblicke faßte er zum ersten Mal die wundervolle Vorstellung von jener Religion in seiner Seele auf, die ihre Kraft dem ausgetreten Strome der Leidenschaften entgegenstellen kann, die nur allein mächtig ist, den heftigsten Trieb zu überwinden, wenn alles ihn begün-

stiget; in diesem Augenblicke triumphirte die Religion; man sah die Zeichen ihres Sieges an ihrem Wesen; die Wahrheit obsiegte, die sein falsches Lehrgebäude so lange umsonst bestritt. Er schloß das Buch, bezeichnete die Stelle, und erzählte dem Alypius mit ruhigem Angesichte und ruhiger Stimme, was geschehen war. Alypius las dieselbe Stelle, samt den darauffolgenden Worten: „Den Schwachen aber im Glau„ben nehmet auf!“ Diese letztere Worte deutete er auf sich, und trat sogleich dem Entschlusse seines Freundes bei.

Sechzehntes Kapitel.

Monikas Freude.

„Von verborg'nen Höh'n, o Wunder!
„Steigt der Hirt in's Thal hernieder,
„Sucht's verlor'ne Schäflein wieder,
„Und dieß Schäflein bist du Sünder.
„Und sobald er es gefunden,
„Legt er's sanft auf seinen Rücken,
„Heilt es von des Irrgangs Wunden,
„Trägt's zur Heerde mit Entzücken.
„Größre Freud' ob diesem Einen,
„Denn ob allen neunzig neunen,
„Fühlt der hochbeglückte Finder,
„Und dieß Schäflein bist du Sünder.“

Nach Franzesco de Velasco.

Monica war ihrem Sohne nach Italien nachgefolgt, [illegible] kurz darauf nach Mailand gekommen, als

er die manichäische Lehre verlassen, bevor er sich aber zur katholischen Lehre erklärt hatte. Darüber freute sich Monica, und verehrte den heiligen Ambrosius wie einen Engel des Himmels, und zweifelte nicht mehr, daß Augustin endlich zur Einsicht der Wahrheit gelangen werde.

Zu ihr nun gingen Augustin und Alypius am Scheidewege der Vollkommenheit, und erzählten ihr, was geschehen war. Freude und Trost durchdrang ihre Seele, da sie den Sohn der Finsterniß im Lichte der Wahrheit sah: die fröhliche Botschaft kam ihr nicht anders vor, als das Licht dem Wanderer, das er aus dem finstern Gesträuche des dichten Waldes erblickt. Sie pries Gott für seine überaus große Gnade, daß ihre heißen Gebete an ihrem Sohne nicht verloren gegangen, daß sie gedrungen vor Gottes Angesicht und zur Quelle des reichsten Segens geworden sind. Denn diesen Thränengebeten hat Augustin seine Bekehrung zu danken, und dankte sie also: „O Gott, du hast deine Hand vom „Himmel aus nach mir ausgestreckt, und meine Seele „aus dieser Finsterniß errettet. Meine Mutter, deine „getreue Magd, weinte für mich mehr, als Mütter über „die Leichen ihrer Kinder weinen. Du erhörtest ihre „Bitten, und verschmähtest nicht ihre Thränen, die häufig „herabträufelnd die Erde befeuchteten."

Nun faßte Augustin den Entschluß, dem Wunsche seiner Mutter gemäß sich mit einem tugendhaften Mädchen zu verehelichen, gab aber diesen Entschluß wieder auf, nachdem er sich vollkommen bekehrt hatte, Willens, in unbedingter Enthaltsamkeit zu leben. Er überwand im Kampfe wider sein Fleisch; Gott, der das

menschliche Herz in allen seinen Fugen durchschaut, vollendete das heilige Werk seiner Bekehrung, und gab seiner in Aufruhr gebrachten Seele den Frieden wieder. Der Triumph des Christenthums war glänzend über seine Seele, die aus dem Zustande des Todes der Sünde zum Leben der Gnade überging; von der Sclaverei des Satans zur unschätzbaren Freiheit der Kinder Gottes; sie ward vermöge der göttlichen Kindschaft über ihre angeborne Niedrigkeit erhoben, und erhielt gleichsam ein neues Wesen. Dieser Zeitpunkt war für Augustin einer der merkwürdigsten seines ganzen Lebens; denn von dieser Stunde an, wandelte er mit schnellen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit. Alles verkündete eine gänzliche Umänderung seiner Seele. Dieß geschah im August oder September des Jahres 386, im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters.

Entzückt und voll der heiligen Freude, daß er seiner schweren Fesseln entledigt worden, dankt er Gott also: „Wie lieblich ward es mir so plötzlich, die Süssigkeit der Possen zu entbehren, und welche Freuden gewährte es mir, ihnen nun zu entsagen, die ich vorhin zu verlieren gefürchtet hatte! Denn du warfest sie von mir, o wahre und höchste Lieblichkeit! Du warfest sie von mir, und statt ihrer kehrtest du ein, lieblicher als alle Wohllust, aber nicht dem Fleische und Blute; leuchtender als alles Licht, aber innerlicher als alles Verborgene; höher als alle Ehre, aber nur denen, die nicht in sich hoch sind. Schon war meine Seele frei von den nagenden Sorgen, Ehre und Güter zu erlangen, und mich zu wälzen, und zu betäuben im Schlamme fleischlicher Lüste, und freudig besprach ich mich mit

„dir, meiner Klarheit und meinem Reichthume, dem „Herrn meinem Gott.

Siebenzehntes Kapitel.

Augustin zieht sich auf ein Landhaus zurück.

„Deine Sündenbelastete
„Seele lege am Ziel' endlich die Thorheit ab,
„Preise Gott mit Gesang, wenn ihr Verdienst
„Preis ihm nicht bringen kann.
„Hymnen singe bei Tage sie,
„Bringe jegliche Nacht heiliges Lob ihm dar,
„Die katholische Lehr' forsche sie treu,
„Kämpfe mit Ketzerei'n."

Aurelius Prudentius.

Nun legte Augustin sein Lehramt nieder, und zog sich mit seinem Freunde Verecundus, der zu Mailand Lehrer der Grammatik war, auf ein Landhaus bei dieser Stadt zurück, um in der Einsamkeit desto freier zu seinem Gotte aufzuschmachten. Großmüthig opferte er alle Vortheile auf, die er von der Welt zu erwarten hatte, um sich allein an Jesus Christus anzuschließen. Dahin folgten ihm auch seine Mutter, Navigius, sein Bruder, Adeodat, sein Sohn, Alypius, sein Herzensfreund, Trigetius und Licentius, seine Schüler, und Lastidianus und Rustikus, seine Vetter. Gleich der Braut des Hohenliedes schmachtete er von nun an nach den ewigen Gütern, sein Herz war wie ein geweihter Altar, auf dem er

Gott unaufhörlich das Feuer seiner Liebe, die Abtödtung seines Fleisches, und die glühenden Wünsche seiner heiligen Begierde darbrachte. Seine einzige Beschäftigung war nun das Gebet und Studium. Um seine Leidenschaften vollkommen zu besiegen, seine Seele von allen irdischen Dingen loszuschälen, und ein ganz neuer Mensch in Jesus Christus zu werden, übte er die strengste Buße; bittere Thränen der Zerknirschung quollen Tag und Nacht über seine Armseligkeiten, und er flehte unaufhörlich aus ganzem Herzen zu dem gütigen und erbarmungsvollen Vater, den Gott der unaussprechlichen Tröstungen, er möchte ihm seine wohlthätige Hand reichen, und seine schmerzlichen Wunden heilen. In Zerknirschung des Herzens rief er aus: „O mein „Gott! meine ganze Hofnung ruhet einzig auf deiner „überaus großen Barmherzigkeit, gieb, was du befiehlst, „und befehle, was du willst. Du gebietest uns Enthalt„samkeit, und da ich wußte, spricht ein Weiser, (Buch „der Weish. VIII., 21.) daß Niemand enthaltsam seyn „kann, es sei denn, Gott verleihe es, so war dieß schon „Weisheit, zu wissen, wessen Gabe es sey. Denn durch „die Enthaltsamkeit werden wir gesammelt, und zur Ei„nigkeit zurückgeführt, von welcher wir uns in Man„cherlei zerstreuten. Denn minder liebt dich, wer neben „dir noch etwas liebt, das er nicht um deinetwillen „liebt. O Liebe, die du immer glühest, und nie erlö„schest, entzünde mich, Gott, meine Liebe! Enthalt„samkeit befiehlst du, gieb, was du befiehlst, und be„fehle was du willst. Ich weiß, daß Niemand diese „Tugend haben kann, wenn Gott sie ihm nicht ver„leiht.“ Der Hauptgegenstand seines Flehens war die

Reinheit des Herzens und die Liebe Gottes; denn diesen Urquell des Lebens und der Liebe wünschte er unaufhörlich zu lieben, und dazu die verlorne, kostbare Zeit wieder einzuholen. Im tiefen Gefühle dieses Schmerzens sprach er: „Spät liebte ich dich, o alte und neue „Schönheit, spät liebte ich dich ... Mit mir warst du, „und ich war mit dir ... Du riefest, und riefest mit „lauter Stimme, und zerrissest meine Taubheit ... „Du berührtest mich, und ich erglühte nach deinem Frie„den ... Du bist unendlich groß, unendlich gut, unend„lich barmherzig und gerecht. Deine Schönheit ist un„vergleichlich, deine Kraft unwiderstehlich, und deine „Macht ohne Gränzen. Stets handelnd und doch stets „in Ruhe, — unterstützest, erfüllest und erhälst du das „Weltall. Du liebst ohne Leidenschaft, und bist eifer„süchtig ohne Unruhe ... Aber was sage ich hier, o „mein Gott! — und was kann man von dir sagen!!"

Eben so bewunderungswürdig war seine Demuth, von der alle seine Schriften zeugen. Augustin blieb nicht bei den Worten, nicht bei unbestimmten und fruchtlosen Wünschen stehen; er erkämpfte mit edler Großmuth den schweren Sieg über die Welt und ihren Fürsten, über den höllischen Geist und dessen verführerische Anlockungen zu verbotenen Dingen, er entwöhnte sein Herz allen irdischen Neigungen, um Gott das vollendete Opfer seiner selbst darzubringen. Er gewann nun jene selige Freiheit, die er auch bei den größten Anstrengungen so viele Jahre nicht hatte erringen können.

Achtzehntes Kapitel.

Augustins Taufe.

„Ihn, Aller König, lobe stets
„Was selig ist, und was da irrt,
„Was lebend, schwach ist oder todt;
„Denn fürder herrscht der Tod nicht mehr."

Aurel. Prudentius.

War das Morgengebet mit inniger Andacht verrichtet, so machte Augustin mit seinen Freunden einen Spaziergang, wobei sie sich über ernsthafte Gegenstände unterhielten, die er dann zum Nutzen seiner Schüler niederschrieb. Dabei hatte er den Zweck, seine Freunde zu gewöhnen, sich bei allen ihren Studien nach und nach von dem Sinnlichen zu dem Uebersinnlichen zu erheben, und sie zu lehren, sich selbst abzusterben. — Seine Seele erschaute von nun an die ganze Nichtigkeit der irdischen Dinge, er begriff ganz deutlich die Eitelkeit der Reichthümer, die Thorheit des Stolzes, und die Nichtswürdigkeit irdischer Vergnügungen; sie schienen ihm verächtlich, weil er deutlich einsah, daß weder Ehren noch Reichthümer die Wonnegenüsse ersetzen, die Gott giebt. Denn die Seele, welche einmal die Süssigkeiten der göttlichen Liebe verkostet, hält die Ergötzlichkeiten der Erde für unschmackhaft. Zwar empfand er noch manchmal die Versuchung jenes schändlichen Lasters, dessen Sclave er so lange gewesen war, das ihm so viele falsch-liebliche, aber auch so schreckliche Stun-

den gemacht hatte; aber sobald er's wahrnahm, erröthete er über die Sclaverei, in der er bisher gelebt hatte, gedachte der vorigen Blindheit, vergoß Thränen, und warf sich in die Arme dessen, der allein ihn heilen konnte. Nichts erschien ihm jetzt mehr wahr, als was zur Tugend führt, nur die Größe und Güte des göttlichen Meisters, das Uebermaaß seiner Liebe, alle Tröstungen der Hofnung der Christen, alle Wahrheiten der Religion und des ewigen Heils standen in hellem Glanze vor seinen Augen. Mit besonderer Andacht las er die Psalmen Davids. Jegliches Wort dieser göttlichen Gesänge durchdrang seine Seele wie ein Blitzstrahl und goß Kraft, Süßigkeit und Trost in dieselbe; vor allem betete er den vierten Psalm mit innigster Wonne; Schmerz verzehrte ihn gleichsam beim Anblicke der Feinde der Wahrheit, die er so gerne auf den Pfad der Wahrheit zurückgeführt hätte.

Um diese Zeit befiel ihn ein so heftiges Zahnweh, daß er nicht mehr reden konnte. Daher schrieb er auf eine Wachstafel, seine Freunde möchten um die Gesundheit seines Leibes und seiner Seele flehen. Hierauf kniete er selbst nieder, und fing an zu beten. Allein kaum hatte er sein Gebet angefangen, als er augenblicklich von diesem Uebel befreit wurde. Augustin dankte Gott für diese ausserordentliche Gnade: es wurde nun mehr als jemals die Hofnung in ihm lebendig, daß Gott, der allein aus dem Abgrund des Elends befreien kann, ihn auch von seinen Sünden im Sakramente der heiligen Taufe, das er bald empfangen sollte, reinigen würde.

Im Anfange des Fasten des Jahres 387 ging er nach Mailand, um sich unter die Zahl der Ansuchenden (competentes) das heißt, die sich zur Wiedergeburt vorbereiteten, aufnehmen zu lassen. Nachdem er sich durch eine aufrichtige Demuth und eine ausserordentliche Abtödtung zur Taufe vorbereitet hatte, wurde er vom heil. Ambrosius am 28. April, am Vorabende der Ostern desselben Jahres getauft, und mit ihm Alypius und sein Sohn Adeodat, der damals ungefähr fünfzehn Jahre alt war. Sobald er die heilige Taufe empfangen hatte, ward sein Geist aus der Finsterniß, in der er herumgetrieben worden, erlöset und erblickte freudig den vollen Tag und den Himmel, woher er entsprungen ist. Die Unruhe über sein vergangenes Leben verschwand, seine Worte und Handlungen trugen von nun an das Gepräge jener Salbung und jenes Friedens, mit denen seine Seele erfüllt war.

Neunzehntes Kapitel.

Augustin als Priester.

„Er wurde durch dieses Band noch inniger an den Herrn „geknüpft, und glänzte wunderschön im Hause Gottes, „wie ein goldenes Gefäß mit den kostbarsten Edelsteinen „geschmückt.“

Pabst Pius VI. von dem heil. Bonaventura.

Bald nach seiner Taufe faßte er den Entschluß, nach Afrika zurückzukehren, um daselbst in der Ein-

samkeit die Gabe des Gebetes und der Beschauung im höchsten Grade zu erwerben, und in der Wonne dieser heiligen Uebungen allein seinem Gotte zu dienen. Doch wollte er noch zuvor nach Rom reisen, wo er auch mit seiner Mutter und mehreren Freunden vom April bis September verweilte. Von hier aus begab er sich dann nach Ostia, Willens, sich nach Afrika einzuschiffen; allein seine Reise ward gehindert; Monika, das Muster aller christlichen Mütter, erkrankte an einem Fieber, das mit jedem Tage schlimmer wurde, und dem sie den 13. Nov. 387 unterlag. Augustin drückte ihr die Augen zu; seine Seele war von großem Schmerze zerrissen. (Ihr Leichnam wurde 1430 von Ostia nach Rom gebracht). Nun kehrte er wieder nach Rom zurück, und blieb daselbst bis zum folgenden Jahre.

Zu Karthago langte er nicht eher an, als gegen den Monat September 388, und wohnte einige Zeit daselbst bei einem durch seine Rechtlichkeit besonders ausgezeichneten Anwalt, Namens Innocentius. Doch auch hier war sein Aufenthalt von kurzer Dauer: er zog sich auf ein Landgütchen zurück, welches er bei Tagaste hatte, und lebte da mit einigen Freunden. Drei Jahre brachte er auf diesem Gute zu, in gänzlicher Lostrennung von allem Irdischen, in der Uebung des Gebetes, der Fasten und sonstiger Bußwerke; er oblag Tag und Nacht der Betrachtung des Gesetzes Gottes, und belehrte die Andern durch seine Worte und Werke. Sein väterliches Erbe schenkte er der Kirche von Tagaste, mit der einzigen Bedingung, daß ihm der Bischof jährlich soviel verabreichte, als zu seinem und seines Sohnes Unterhalt in dem angetretenen Stande nothwendig sey. Diese neuen Ordens-

brüder hatten kein persönliches Eigenthum, und das Haus sorgte für die Bedürfnisse eines jeden. — Daher leitet der Orden der Augustiner-Einsiedler seinen Ursprung. —

Während Augustin so von der Welt abgesondert lebte, verlor er seinen Sohn Adeodat, einen Jüngling, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Den einzigen Trost über dessen Tod gewährte ihm die Hoffnung, daß derselbe dadurch in ein besseres Leben übergegangen sey.

Nach Verlauf dieser drei Jahre, die er in der Einsamkeit mit mehrern frommen Genossen zugebracht hatte, begab er sich nach Hippon. Als er hier in die Kirche trat, wo gerade der dortige Bischof Valerius seiner Gemeine in einer Predigt dringend vorstellte, wie unentbehrlich ihr ein Priester wäre, wurde er von den Gläubigen ergriffen, und zum Valerius geführt, mit der einmüthigen und lauten Bitte, daß er Augustin die Hände auflegen möchte. Der Heilige vergoß häufige Thränen; denn er zog es vor, die Süssigkeiten des verborgenen Lebens, das von Aemtern entfernt dem Dienste Gottes und des Mitmenschen ausschließlich angehört, in Fülle zu genießen. Doch er mußte dem Begehren des Volkes nachgeben. Augustin, der sich zur Verwaltung dieses wichtigen Amtes noch nicht tüchtig schätzte, bat sich vom Bischofe einige Zeit zur Vorbereitung aus. Denn die Heiligen traten nie in die Amtsverrichtungen des Priesterthums, als bis sie in der Einsamkeit gelernt hatten, der Welt und sich selbst absterben; bis sie sich mit dem Geiste Jesu ausgerüstet, und mit der Uebung der innern Geistesversammlung vertraut gemacht hatten. Er stiftete daher nicht weit von Hippon ein Kloster, wo er mit frommen

Männern in freiwilliger Armuth lebte. Dieses Kloster machte er zur Pflanzschule für die Geistlichen seiner Gemeine. Auch ein Frauenkloster errichtete er; seine Schwester ward davon Vorsteherin. Nachdem er sich hinlänglich vorbereitet glaubte, ließ er sich zum Priester weihen ums Jahr 390. Der gottesfürchtige Bischof hatte die herzlichste Freude darüber, und dankte Gott mit Thränen, daß er einen Mann gefunden hätte, wie er sich ihn oft in seinem Gebete gewunschen.

Von dieser Zeit an bis zu seinem Tode hörte Augustin nicht mehr auf, das Wort Gottes zu predigen, in der Ueberzeugung, daß die Unterweisung der anvertrauten Heerde die Hauptpflicht eines Hirten ist. Seine meiste Zeit brachte er in der Kirche zu, wo er mit den Engeln und den Heiligen das Opfer seines Gebetes und seiner Sehnsucht vor den Thron des Allerhöchsten niederlegte. Sein Geist umfaßte Alles, was in jeder Hinsicht zum Wohle seiner Gemeine beitragen mochte, er verwandte alle seine Kräfte auf die Uebungen der erleuchtetsten Gottseligkeit; er ermahnte die Gläubigen mit einer göttlichen Salbung, das gegenwärtige Leben zu verachten, allein nach den zukünftigen Gütern sich zu sehnen, und schnell vorübergehende Leiden nicht zu fürchten. Die Beredsamkeit eines Cicero brachte nie so erstaunliche Wirkungen hervor, wie die des heil. Augustin. Seine salbungsvollen Reden brachten wunderbare Früchte hervor, jedes Wort war ein Blitzstrahl, der den Geist erleuchtet, und das Herz erwärmt, und diese seine salbungsvollen Wahrheiten für seine Predigtverträge schöpfte er aus Jesu Lehre und dem Gebete.

Zwanzigstes Kapitel.

Augustin als Bischof.

„Ist der Bischof durch Einfalt des Glaubens und Heiligkeit des Wandels Katholik und getreuer Lehrer, so kann auch das Volk, dem er vorsteht, durch das Beispiel seiner Lehre und seines Wandels allzeit im Lichte der Wahrheit wandeln.“

Chromatius in 6. cap. Matth. fol. 435.

Indeß fühlte sich Valerius niedergedrückt von der Last der Jahre, und den Gebrechlichkeiten des Alters. Aus Furcht auch, Augustin möchte seiner Kirche entzogen, und von irgend einer Stadt zum Bischofe begehrt werden; entschloß er sich, ihn zum Mitgehilfen seines bischöflichen Amtes zu ernennen. Denn er sah in ihm einen Mann von hoher Geistesstärke, von tiefer Einsicht, von flammendem Eifer, von unerschrockenem Muthe und entschiedener Frömmigkeit. Er wurde im Dezember 395, im Anfange seines zweiundvierzigsten Lebensjahres geweiht. Im folgenden Jahre starb Valerius.

Nun sah sich Augustin genöthiget, in dem bischöflichen Hause seine Wohnung zu nehmen, theils der Gastfreiheit, theils der bischöflichen Verrichtungen wegen. Er selbst aber war einfach gekleidet, und sein Haus schmucklos, aber anständig und reinlich eingerichtet. Er übte die Gastfreiheit, dabei aber war sein Tisch genüglich. Während des Mahles ward vorgelesen, oder man

unterhielt sich über irgend einen wichtigen Gegenstand, um alle unnütze Gespräche entfernt zu halten. Er hatte nichts von Silber, als Löffel; sein Geschirr war von Erde, Holz oder Marmor. Ueber den Tisch hatte er ein Distichon geschrieben, das also lautet:

»Quisquis amat dictis absentûm rodere vitam,
»Hanc mensam indignam noverit esse sibi.«

das heißt:

»Wen erfreut Abwesender Thun beim Mahle zu rügen,
»Wisse, daß dieser Tisch seiner unwürdig nur sey.«

Sein Eifer für das geistige Wohl seiner Heerde war ohne Gränzen. „Ich begehre nicht," sagte er ihnen, „ohne euch selig werden. Was verlange ich? Wozu „rede ich." Warum bin ich Bischof? Warum bin ich „auf der Welt, wenn nicht, um in Jesus Christus zu „leben, aber mit euch? Das ist meine Leidenschaft, „meine Ehre, mein Ruhm, meine Freude; das sind meine „Reichthümer" Es gab vielleicht nie eine gefühlvollere Seele, als die des heiligen Augustin. Diese Empfindsamkeit war aber geadelt durch übernatürliche Beweggründe, und vervollkommnet durch die göttliche Liebe. Mit unbeugsamem Muthe setzte er sich der Ungerechtigkeit entgegen, ohne jedoch die Regeln der Nächstenliebe, der Sanftmuth und des Wohlstandes zu verletzen. Den Mißbräuchen suchte er durch Eifer zu steuern, jedoch wieder mit Maaß der Strenge und Nachsicht. In Zweifeln und Unruhen nahm er seine Zuflucht zum Gebete und dem Rathe weiser und erleuchteter Männer.

Ueber seine unermeßlichen Arbeiten und den unermüdeten Eifer für das Heil der Seelen, drückt sich Erasmus also aus: „Welche Frömmigkeit, welche „Nächstenliebe, welche Sanftmuth, welche Gemüthlich„keit, welche Freiheit, welche Liebe und Eintracht, wel„chen Eifer für das Haus Gottes gewahrt man nicht „in den Briefen, und in den andern Schriften dieses „Mannes! Was unternimmt er nicht? Welchen Ar„beiten unterzieht er sich nicht? Welche verschiedene „Gestalten nimmt er nicht an, wenn er die mindeste „Hoffnung hat, einen Heiden für Jesus zu gewinnen, „oder einen Irrgläubigen in den Schoos der Kirche zu„rückzuführen? Wer bewies jemals eben so viel Eifer „für seine Feinde, als für seine Freunde? Welche „Mühe ließ er sich nicht kosten, um alle Menschen in „Jesu Christo zu gebären? . . . . . Welche Sorgfalt, „sie alle zur Seligkeit zu führen, und zu verhindern, daß „nicht Einer zu Grunde gehe? Welcher Schmerz erfüllt „ihn beim Anblick der Aergernisse? Ich glaube die „Henne zu sehen, von welcher das Evangelium spricht, „die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt . . . In „ihm sieht man, wie in einem Spiegel, das Muster „jenes vollkommenen Bischofs, den uns der heilige Pau„lus beschreibt." Sein kühnes Anstreben nach Tugend, sein reifer Charakter, seine glühende Frömmigkeit, und sein flammender Eifer, viele in den Schoos der Kirche einzuführen, selbst seine Lebensweise war ein ununterbrochener Unterricht in allen Tugenden.

In allen Streitsachen bewies er Sanftmuth und Demuth; und aus eben diesem innigen Demuthsgefühle fürchtete er nichts mehr, als jene geheime Selbstgefällig-

keit, welche gewöhnlich vom Lobe der Menschen erzeugt wird. Von dieser Versuchung sagt er in seinen Bekenntnissen, die er im Jahre 397 schrieb: „Angefochten „werden wir täglich von diesen Versuchuugen, Herr! ohne „Unterlaß werden wir versucht. Unsere tägliche Feuer„esse ist die Zunge des Menschen. — Du kennst hier„über die Seufzer meines Herzens zu dir, und die Ströme „meiner Augen. Denn nicht leicht erkenne ich, ob ich rei„ner werde von dieser Seuche, und gar sehr fürchte ich „meine verborgenen Vergehungen, die deinen Augen, doch „nicht den meinigen kund sind. Denn in jeder andern „Art von Versuchungen habe ich einiger Maßen das Ver„mögen, mich zu erforschen, in diesen beinahe gar nicht.“ Mit Kraft bestritt und besiegte er die Manichäer, Originisten, Heiden und Juden; widerlegte die Donatisten, deren Ketzerei er sich im Oeffentlichen und Besondern, in den Kirchen und in den Häusern durch seine Schriften und Predigten widersetzte; mit Scharfsinn überwies er den Irrthum der Lehre der Pelagianer, selbst mit Gefahr seines Lebens; und die Kraft und Weisheit gegen diese alle schöpfte er aus der Gnade Gottes und seiner Religion.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Augustins Tod.

„Der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnadengabe Got=
„tes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm
„Herrn." Röm. VI, 23.

Im Jahre vierhundert achtundzwanzig schifften die Vandalen, von dem Comes Bonifacius eingeladen, aus Spanien nach Afrika, achtzigtausend Mann stark, unter der Anführung Genserichs. Ueberall verbreiteten sie nur Gräuel und Verwüstung. Sie schleiften die Städte, rißen die Landhäuser nieder, und ermordeten die meisten Einwohner. Einige starben unter den Foltern; Andere kamen durch das Schwert um, und wer nicht getödet wurde, seufzte in grausamer Sclaverei. Viele Katholiken wurden durch sie ungläubig und lasterhaft. Nicht mehr erschallte das Lob Gottes in den Kirchen, welche meistens eingeäschert waren. Priester, Mönche und Jungfrauen waren theils gemordet, theils in Wäldern und Felsenklüften und Höhlen zerstreut, und schmachteten in Armuth und Hilflosigkeit. Doch alle die Kämpfe verloren für sie ihre Schrecknisse, weil sie sich jener köstlichen Freiheit erinnerten, welche der Lohn ihrer Tugenden seyn wird.

Lebhaft fühlte Augustin, in welcher traurigen Lage sein Vaterland seufzte. Allein ihn schmerzten nicht so fast die zeitlichen Drangsalen, als die daraus entstehenden Unheile für die Seele; denn er bedachte, daß er selbst der Steuermann ihres Schiffes sey, und sie in den Hafen des Heils zu führen habe, die Seele, diesen kostbabaren Schatz, für die, wie der heil. Chrysostomus

sagt, alle sichtbaren Dinge geschaffen, für die das Gesetz gegeben, die Wunder gewirkt, die Geheimnisse vollbracht worden, für welche die Vaterliebe so weit gegangen ist, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte. Thränen waren seine Speise Tag und Nacht: inbrünstig flehte er zu Gott, daß er entweder das Ende dieser großen Uebel herbeiführen, oder doch seinem Volke den Muth und den Geist der Hingebung verleihen und ihn in das himmlische Vaterland aufnehmen möge, um nicht länger der müssige Zuschauer so vieler Drangsalen seyn zu müssen. Das Letztere geschah.

Als der Comes Bonifacius von den Vandalen in einer Feldschlacht besiegt wurde, warf er sich nach Hippon, welches die festeste Stadt in Afrika war. Die Feinde fingen zu Anfange des Monats Mai 430 an, diese Stadt auf der Land- und Meerseite zu belagern. In dem dritten Monate der 14monatlichen Belagerung ward Augustin von einem Fieber befallen, welches bald tödtlich wurde. Mit Freuden und mit der Hoffnung des Gerechten sah er dem Tode entgegen, indem er sagte: „Wir haben einen ganz erbarmungsvollen Gott." Während seiner Krankheit pflegte er oft zu sagen: „Selbst „die beßten Christen, besonders Lehrer, wenn sie auch „nach ihrer Taufe fromm gelebt hätten, dürften nicht ohne „gebührende Buße aus der Welt gehen." Deßhalb ließ er sich selbst in seiner letzten Krankheit die Bußpsalmen Davids, ein tröstliches Krankenbuch für Sterbende, auf eine Tafel schreiben, und an die Wand seines Bettes fest machen. Fast beständig sah er darnach, und durchlas sie mit Thränen. Zehn Tage vor seinem Tode bat er die Seinigen, daß ja keiner zu ei-

ner andern Zeit in sein Zimmer treten möchte, als wann der Arzt käme, oder ihm Speise gebracht würde. Er hatte ein glühendes Verlangen, seine Seele von den Banden des Leibes befreit zu sehen, um mit Gott vereinigt zu werden, und ihn ewig im Himmel zu loben. „Wel„che Liebe" sagt er, „könnt ihr zu Jesus haben, wenn „ihr euch fürchtet zu dem hinzugehen, Den ihr doch zu „lieben vorgebet? O meine Brüder, wie, erröthen wir „nicht, ihm zu sagen, daß wir ihn lieben, während wir „doch beifügen, daß wir uns fürchten, er möge kommen." Wenn er an den glorreichen Tag der Ewigkeit dachte, wo er Den sehen und besitzen werde, der unser höchstes Gut ist, war er ganz von heiliger Entzückung hingerissen. „Als„dann", sagt er, „werden wir uns aus allen unsern „Geisteskräften, mit allen unsern Seelengefühlen mit ihm „vereinigen; wir werden ihn sehen und lieben, ihn lieben „und loben .... Ich lasse nicht ab zu weinen, bis er „kommt und ich vor ihm erscheine; und diese Thränen „sind mir so lieblich wie die Nahrung. Der Durst, der „mich verzehrt, und unaufhaltsam zu jener Quelle meiner „Liebe hinzieht, erglüht immer mehr in mir, wenn ich „mein Glück verschoben sehe. Dieses brennende Verlan„gen, das nie erlischt, entlockt mir in den Freuden, wie „in den Leiden der Welt, Ströme der Thränen. Wenn „ich gut mit der Welt stehe, bin ich böse mit mir, bis „ich vor dem Angesichte meines Gottes erscheine." Je mehr er aber seinem letzten Augenblicke sich nahete, desto glühender ward seine Seele; er bereitete sich zum Hintritte in die Ewigkeit vor durch alle Uebungen heiliger Zerknirschung, bis er endlich unter Gebet und Thränen seiner [illegible]unde entschlief den 28. August im Jahre 430, im 76.

seines Alters, nachdem er vierzig Jahre dem Dienste der Kirche geweiht, nachdem er noch lange nach seinem Leben eine unendliche Saat des Schönen und Guten ausgesäet, und seine Tage mit Tugenden bezeichnet hatte, die nie vergehen, nachdem er die Strahlen seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit in der ganzen Kirche verbreitet. — Sein Andenken wird in der Kirche heilig sein bis ans Ende der Welt.

Selbst die wilden Barbaren verschonten nach der Eroberung der Stadt das Grab des großen Bischofs, welches in der Kirche war, die vor Alters den Namen des Friedens, damals aber den des heil. Stephanus trug, weil im Jahre 424 ein Theil der Reliquien dieses Märtyrers darin niedergelegt worden; auch ließen sie seine Bibliothek, die er für seine Kirche gesammelt und sorgfältig zu bewahren befohlen hatte, unangetastet.

Um das Jahr 508 wurde sein Leib von dem heiligen Fulgentius und einigen andern seiner Amtsgenossen nach Sardinien gebracht. Hier blieb er bis zur Zeit des frommen und hochherzigen Lombarden-Königs Luitprand, der ihn um eine beträchtliche Summe von den Sarrazenen kaufte. Dieser Fürst verbarg die heiligen Ueberreste des größten Kirchenlehrers durch eine Mauer von Ziegelsteinen in der Kirche des heil. Petrus zu Pavia 722, nachdem er sie in drei Särge, deren einer von Blei, der andere von Silber und der dritte von Marmor gewesen, hatte einschließen lassen. Im Jahre 1695 fand man diesen köstlichen Schatz. Der Bischof von Pavia untersuchte 1728 diese Reliquien, und erkannte, daß sie unbezweifelbar die des heil. Lehrers seien. Papst Benedikt XIII. bestätigte diesen Ausspruch. Die

Kirche des heil. Petrus zu Pavia trägt jetzt den Namen des heil. Augustin, und wird von regulirten Chorherren seiner Ordensregel und von Augustinermönchen versehen.

Vierzehnhundert Jahre ward in diesem Lande, wo der heil. Augustin geprediget, die Lehre des Gekreuzigten theils durch Ketzerei, theils aber später durch das Schwert des Islams verdrängt. Geschlossen waren die Tempel und zerstört, in welchen viele Jahre hindurch fromme Gebete aus christlicher Brust emporstiegen. Das Kreuz, das Symbol der Erlösung, mußte dem Halbmonde weichen, und die Wahrheit vor dem Wahne und Irrthume verstummen. Da erbarmte sich der Herr der Unglücklichen. Im Jahre 1830 wurde Frankreichs siegreiche Königsfahne auf Algiers Mauern aufgesteckt. Der stolze Seeräuber beugte seinen Nacken unter dem siegreichen Schwerte Frankreichs, und ergab sich auf Gnade und Ungnade. Drei Wochen waren hinreichend, um den kurz vorher noch so übermüthigen Muselmann zu einem schwachen Kinde umzuwandeln. Gleiches Loos hatte nach mehreren Jahren auch Konstantine. Durch den Fall dieser Stadt ward es möglich, das Christentbum in diese Gegend zu tragen. Zu diesem Zwecke gab der Himmel durch das sichtbare Oberhaupt der Kirche auf Erden dem lange gedrückten Afrika wieder einen Bischof, in der Person des ehrwürdigen Dupuch.

Schon im Jahre 1839 machte der neue Bischof von Algier eine Wallfahrt nach Bona, wo er am 22. April des oben benannten Jahres ankam. Von da aus schreibt er an die Herren Mitglieder der Centraldirektion zu Lyon unter Anderm Folgendes:

„Welch' eine Zukunft für die Religion dieser Provinz, wo ich zu träumen glaubte, als ich die Spuren so vieler alter Herrlichkeiten wieder fand, und mich von Seite der Araber und ihrer Häuptlinge und Marabuts (Religionsvorsteher) mit so vielen Beweisen der Ehrfurcht, der Zuneigung und des Vertrauens umgeben sah .... Zu Konstantine bin ich wie ein Freund, wie ein Vater und wahrer Bischof aufgenommen und gefeiert worden. Die Eingebornen bildeten stets einen Theil meiner Leibwache und Ehrenbegleitung; ihre Häuptlinge drängten sich um mich, brachten mir Milch, Butter und Blumen, und wohnten allen religiösen Ceremonien bei, an denen überhaupt Araber und Christen ohne Unterschied Theil nahmen. Mit großer Feierlichkeit weihete ich daselbst den Friedhof und einen Altarstein ein; ich hielt auch ein Hochamt zur Danksagung für die Eroberung, und ein Seelenamt für die Tapfern, die unter den Mauern von Konstantine fielen; dann ertheilte ich fünf Kindern die erste heilige Kommunion, und hierauf die Firmung. Unter andern Geschenken werde ich die Gabe einer herrlichen Kanzel nicht vergessen, die ihrer sechzig Muselmänner aus der Moschee in die Kirche schleppten. Sie verlangen, daß man sie mit dem Evangelium und den alten Vätern ihres Landes bekannt mache, und ich wünsche, ihnen würdige Jünger dieser hochberühmten Väter zu geben; ich wünsche, daß die Städte Milev, Kalem und Hippo ihre Kirchen wieder emporsteigen sehen."

Und dann fährt er fort, von der heiligen Stätte zu sprechen, wo einst der große Augustin gewandelt, und alle seine Tritte mit Wohlthaten bezeichnet hatte. Er

schreibt hierüber: „O daß ich nun erst im Stande wäre, Ihnen meine Wallfahrt nach Hippo zu den Ueberresten des Grabes des heiligen Augustinus zu beschreiben! Ich begab mich dahin mit den Schwestern, die ich nach Konstantine führte; und dort an der Stelle selbst, wo die Ehrfurcht einflößenden Trümmer des Krankenhauses liegen, das vor vierzehnhundert Jahren die Liebe des Augustinus erbaut hatte, ertheilte ich ihnen die heil. Kommunion. Ich hatte unter einem der Bogengewölbe, das noch hinreichend erhalten war, um uns zu schützen, die heil. Messe gelesen. Wir hatten nichts als Blumen, um den Altar zu schmücken, und Fußteppiche zu bilden. Auf diesen Altar, der in den Augen des Glaubens voll Anmuth und Herrlichkeit war, hatte ich ein Gebein des heil. Bischofs gelegt, jenes, womit der heil. Vater mich beschenkte, und wohl die erste Reliquie, die endlich nach vierzehn Jahrhunderten in dieß vielgeliebte Land wieder zurückgebracht wurde. Nach der Messe segnete ich das Volk mit dieser uns so vielfach theuren heil. Reliquie; hernach lasen wir das herrliche Gebet, das der Heilige am Schlusse seiner Selbstbekenntnisse zu Gott richtete, und worin er sich in die zärtlichsten und lebhaftesten Danksagungen ergießet. Ich habe einen Plan, den ich ihnen mittheilen und auch ausführen werde, sobald ich Unterstützungen erhalte."

Und was war wohl dieser Plan? Gewiß ein Denkmal, dem heil. Augustin geweiht! — Und wirklich schon am 17. August 1839 schreibt der hochwürdigste Bischof von Algier in dieser Beziehung: „Am 28. August werde ich den ersten Stein des Denkmals, das sämmtliche Bischöfe Frankreichs durch mich, ihren unwürdigen

Bruder, dem brüderlichen Andenken Augustins errichten lassen, zu Grunde legen und einweihen. Ihre herrlichen Briefe sollen in diesem Steine eingeschlossen werden; eine Marmorplatte wird dann ihre gesegneten Namen aufbewahren, und an die gerührte Nachkommenschaft bringen. Auf dem Grabe des hochberühmten heil. Bischofs errichtet, und aus den Trümmern seines lieben Hippo's zusammengesetzt, wird dieses Denkmal auch selbst die Araber hoch erfreuen, die eine ganz eigene Volkssage unter sich aufbewahrt haben. Zugleich werde ich, nicht zwar auf weichen Teppichen, oder auf einem glänzenden Marmorboden, sondern auf grünendem Rasen und heiligen Ruinen meinen ersten Priester, den ersten Priester von Afrika, weihen: ich werde meinen ersten lebendigen Stein legen."

Und wirklich fand diese Feierlichkeit am 28. August 1839 zu Bona statt. Eine ungeheure Menge von Gläubigen und Ungläubigen hatte sich zur heiligen Feier versammelt. Der heilige Augustin wird für die neue Gemeinde den Segen des Himmels erflehen.

Bruder, dem bekannten Alexander v. [illegible] Lehrer zu [illegible] ernannt. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gen. Auf den Wunsch des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ganz und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Cardo [illegible].

Und wirklich fand diese Feierlichkeit am 24. August 1859 zu Gotha statt. Eine ungeheure Menge von Lehrern und Anhängern hatte sich zur Feier [illegible] versammelt. Der [illegible] [illegible] [illegible] die neue Gemeinde den [illegible] [illegible] [illegible].

Lebensgeschichte

des

heiligen Franz Xaver,

Apostels von Indien.

„Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen vor Heiden und Könige und Kinder Israels zu bringen; denn ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden muß.“

Apg. 9, 15 u. 16

Seitdem unser Heiland Jesus Christus seine heilige Kirche auf dem Felsen Petri erbauet, war er auch dafür besorgt, daß sein Evangelium auf dem Erdenrunde verbreitet würde, und sein heiliger Name nach den vier Enden der Erde erschallete. Kein Volk sollte ausgeschlossen bleiben von dem seligmachenden Glauben. Um aber die Strahlen seiner Gnade überall hinzusenden, und den allein seligmachenden Glauben allen Völkern zu bringen, hat er stets fromme Männer erweckt, welche mit Hintansetzung aller zeitlichen Vortheile bereit waren, Gesundheit, ja selbst das Leben hinzugeben, wenn nur ihr Blut den Boden des Weinberges des Herrn befruchtete, und der Lebensbaum des Evangeliums seine Aeste ausbreitete, so weit die Sonne die Erde bescheint.

Auch für Indien, dieses gewaltige Reich im Südost Asiens, war der Aufgang des Lichtes der wahren Lehre bestimmt. Die Irrthümer, in welchen die Bewohner dieses Landes schmachteten, sollten schwinden, und der Strahl des Evangeliums eindringen in ihre Herzen. Als Hauptwerkzeug der Bekehrung erwählte Gott den heiligen Franz Xaver, welchen Papst Urban VIII. mit Recht Indiens Apostel genannt hat.

Das Schloß Xavier in Navarra, zwei Stunden von Pampelona, war der Ort, wo unser heil. Glaubensbote am 7. April 1506 das Licht der Welt erblickte. Sein Vater hieß Johann von Jasso, und war einer der vornehmsten Staatsräthe des damaligen Königs von Navarra, Johannes Albert III. Seine Mutter stammte gleichfalls aus vornehmen Geschlechte, und hatte die berühmten Häuser Azpilcueta und Xavier geerbt. Unter mehreren Söhnen, womit der Himmel ihre Ehe segnete, war Franz der jüngste, und erhielt von dem Schlosse Xavier seinen Beinamen. In dem elterlichen Hause, wo ein tiefer Sinn für Gott und Religion herrschte, sollten sich die ersten Tugendkeime in dem Heiligen entwickeln. Hier erlernte er auch die Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Durch seine Sanftmuth, Herablassung und stets fröhliche Gemüthsart gewann er die Liebe Aller, die ihn kannten und um ihn waren. Seine Lernbegierde, seine seltenen Geistesgaben und sein tiefer Scharfblick versprachen Großes und Herrliches von dem edlen Jüngling. Weil er an dem Kriegsdienste, dem sich damals der Adel allgemein widmete, und an dem auch seine Brüder Gefallen hatten, keine Lust fand, so schickten ihn seine Eltern nach Paris, dessen Schule damals als die erste Schule der Welt galt. In dem Kollegium zur heil. Barbara begann Xaver seine philosophische Laufbahn. In kurzer Zeit machte er bewunderungswürdige Fortschritte, so daß er nach Vollendung seines philosophischen Studiums zum Lehrer der schönen Künste ernannt wurde.

In dieser Zeit — es war im Jahre 1528 — bezog der heil. Ignatius, der Stifter der Gesellschaft Jesu,

dasselbe Kollegium in Paris. Weil er schon damals mit dem Gedanken umging, der Gründer einer gelehrten Gesellschaft zu werden, die sich ausschließlich mit dem Heile der Menschen beschäftigen sollte, so machte er auch dem jungen Franz Xaver den Antrag, sich mit ihm zu gleichem edlen Zweck zu verbinden. Doch Franz, der noch zu sehr an der Welt hing, und sich noch nicht über die Eitelkeiten derselben erschwungen hatte, spottete nur über den frommen Sinn des heil. Ignatius, machte dessen Armuth lächerlich, und verhöhnte sie als das Kennzeichen einer niedern Seele. Aber Ignatius, der fromme Dulder, behielt stets seine Sanftmuth, und sagte nur manchmal zu Xaver: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?"

So währte es eine Zeit lang: und der Herr, der Herzen und Nieren durchforschet, und sie nach seinem Wohlgefallen lenket, öffnete dem ehrbegierigen Jüngling die Augen, und zeigte ihm seinen Liebling Ignatius in einem andern gefälligern Lichte. Dazu bediente sich die Vorsehung einer Gelegenheit, welche nach menschlichem Plane gerade zum Gegentheil, zum Abfall von der katholischen Mutterkirche bestimmt war. Es hielten nämlich damals die Lutheraner geheime Proselytenmacher in Paris, welche unter der Maske der Wahrheit durch gelehrte und gefällige Vorträge ihre neu entworfene Glaubenslehre in die jugendlichen Gemüther einschwärzen sollten. Gerne hörte der junge und wißbegierige Xaver diese Vorträge. Da rief ihm eines Tages Ignatius wiederum, aber noch kräftiger denn zuvor, die Worte des Weltheilandes zu: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die

ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?" Darauf fuhr er fort: „Jüngling, eine so edle Seele, wie deine, darf sich nicht auf das Streben nach eitler Weltehre beschränken; sie muß einzig und allein nach himmlischer Weisheit ringen; denn es ist unvernünftig und thöricht, das Gebilde eines Traumes dem Ewigen vorziehen wollen."

Da fiel es wie Schuppen von Xavers Augen. Die irdische Größe stand in ihrer Nacktheit vor ihm, indeß ein wohlthuendes Gefühl himmlischer Liebe in ihm rege wurde. Aber zugleich entspann sich ein heftiger Kampf zwischen Fleisch und Geist. Doch die Gnade siegte, der Geist triumphirte, und unter einem härenen Bußgewande ward das Fleisch durch Fasten und andere Bußwerke abgetödtet.

Unter der Leitung des heil. Ignatius machte er in kurzer Zeit die erfreulichsten Fortschritte. Als nun die Ferienzeit herangekommen war, verrichtete er mit größtem Eifer die geistlichen Uebungen, und ergab sich dann dem Studium der Theologie. Am Feste Mariä Himmelfahrt im Jahre 1534 legte Xaver mit Ignatius und andern fünf Genossen auf dem Montmartre das Gelübde ab, eine Wallfahrt in das heil. Land zu unternehmen. Sie hatten nämlich den Entschluß gefaßt, mit aller Aufopferung an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten, oder im Falle dieses unmöglich wäre, sich zu den Füßen des sichtbaren Oberhauptes der Kirche, des Statthalters Jesu Christi, niederzuwerfen, und ihn zu bitten, nach seinem Gutbefinden sie in dem Weinberge des Herrn zu verwenden. Nachdem sie ihre theologischen Studien vollendet, reiseten sie am 15. No=

vember 1536 von Paris ab, um durch Deutschland nach Venedig zu gelangen, wo sie der hl. Ignatius erwartete. Die strenge Kälte des Winters hinderte sie nicht, die Reise zu Fuß zu machen. Xaver hatte sich sogar, um sich für sein ehemaliges Wohlgefallen an seiner Schnelligkeit im Laufen zu züchtigen, die Arme und die Schienbeine mit Stricken umwunden. Bald schwollen die Beine an, indeß die Stricke so tief in das Fleisch eindrangen, daß man sie beinahe nicht mehr sah. Anfangs verbarg Xaver den dadurch verursachten Schmerz. Da er aber bald nicht mehr weiter gehen konnte, riefen seine Genossen einen Wundarzt; dieser aber erklärte, daß das Uebel unheilbar wäre. Da nun menschliche Hülfe nicht zu hoffen war, so wandten sich seine Gefährten zu Demjenigen, dem nichts unmöglich ist. Sie brachten die ganze Nacht im Gebete zu, und mit Tagesanbruch waren die Stricke aus dem Fleische gefallen. Alle warfen sich vor dem Herrn auf ihre Kniee nieder, dankten ihm, und setzten ihre Reise fort, wo ihnen Xaver alle Liebesdienste erwies.

Am 8. Januar 1537 trafen sie zu Venedig ein, und fanden auch daselbst den heil. Ignatius. Weil aber gerade kein Schiff vor Anker lag, auf welchem sie sich nach Palästina einschiffen könnten, so vertheilten sie sich in zwei Spitäler dieser Stadt, und übernahmen da die Verpflegung der Armen. Xaver war im Spitale der Unheilbaren den Kranken ein tröstender Engel, der unter Tags die erniedrigendsten und abschreckendsten Dienste leistete, die Nacht aber dem Gebete widmete. Wie groß seine Liebe und Aufopferung war, beweiset der Umstand, daß die ansteckendsten Krankheiten und die ekelhaftesten

Geschwüre seine Liebe vornehmlich in Anspruch nahmen. Einer dieser Kranken war mit einem schauderhaften Geschwüre behaftet, das einen unerträglichen Gestank um sich her verbreitete. Jeder schauderte zurück vor dem schrecklichen Anblick, und Niemand wollte sich des Unglücklichen annehmen. Selbst Xaver fühlte Widerwillen. Doch der Gedanke, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, wo man Gott ein Opfer bringen kann, und daß je größer das Opfer, desto größer das Verdienst sei, ließ auf einmal allen Ekel verschwinden. Der Selbstüberwinder nahete dem Kranken, umarmte ihn, und sog mit dem Munde den Eiter aus dem Geschwüre. Und siehe, in dem nämlichen Augenblicke verschwand sein Widerwille, und von nun an hatte er an nichts mehr Ekel.

So waren zwei Monate verflossen, als der heilige Ignatius seine treuen Gefährten nach Rom sendete, um den Papst Paul III. zu bitten, sie vor ihrer Abreise in das heilige Land mit dem apostolischen Segen zu versehen. Der heilige Vater willfuhr ihren Bitten, und ertheilte ihnen auch zugleich die Erlaubniß, von jedem katholischen Bischof die heiligen Weihen zu empfangen, wer von ihnen sie noch nicht hätte. Unter diesen war auch Xaver. Es war am Feste des heil. Johannes des Täufers i. J. 1537, als Xaver in Venedig die heil. Priesterweihe erhielt. Um sich zur Feier seiner ersten heiligen Messe vorzubereiten, zog sich Xaver in ein Dorf zurück, welches ungefähr vier Meilen von Padua entfernt war. Hier war vierzig Tage lang eine arme, verlassene Hütte seine Wohnung, die kalte Erde sein Ruhebett, und seine Nahrung, was die Wohl-

thätigkeit von Thüre zu Thüre ihm reichte. Nach Verlauf dieser Zeit begaben er und seine Gefährten sich nach Vicenza, um dort sein erstes heil. Meßopfer dem Herrn darzubringen. Während dieser heil. Handlung entquoll ihm ein solcher Thränenstrom, daß keiner der Anwesenden ungerührt und thränenlos blieb. Seine priesterlichen Amtsverrichtungen, verbunden mit den Diensten aufopfernder Liebe, setzte er zu Bologna fort, wo später das Haus, worin er gewohnt hatte, den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben und in eine Kapelle verwandelt wurde.

Aber bisher war ihre Absicht noch nicht erreicht. Der Krieg zwischen den Venetianern und Türken machte jede Wallfahrt nach Palästina unmöglich. Doch ihre Thätigkeit fand auch in Italien indeß ihren Wirkungskreis. Der Stellvertreter Christi ertheilte ihnen, ihrem Anerbieten zufolge, die Weisung, so lange in Rom zu predigen, bis er anders verfügen würde. Franz Xaver erhielt die Kirche zum heil. Laurentius in Damaso, um daselbst zu predigen, und Bewunderung und Beifall seiner Zuhörer war sein Lohn.

Indeß hatte die Vorsehung solche thätige Männer auserlesen, den katholischen Glauben in Ostindien zu predigen. Auch Xaver sollte dahin abreisen. Er begab sich also zum Papste Paul III., der ihm seinen Segen ertheilte. Am 15. März 1540 trat der heil. Glaubensbote in Begleitung des portugiesischen Gesandten Don Pedro seine Reise nach Portugal an, um von Lissabon aus nach Ostindien abzusegeln. Schon gegen Ende des Monats Juni trafen sie in Lissabon ein, und wirkten daselbst durch ihren Eifer als werkthätige Prediger. So

verstrichen allmählig acht Monate, bis die Flotte nach dem Morgenlande absegelte. So ward es Frühjahr, als unser Heiliger seine Reise antrat. Zuvor hatte er noch zu Rom in die Hände des Pater Lainez eine Urkunde niedergelegt, worin er erklärte, daß er die Regel und die Satzungen genehmige, welche Ignatius aufsetze, und daß er durch die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams der Gesellschaft Jesu sich Gott weihe, wenn der heilige Stuhl dieselbe zu einem religiösen Orden erheben würde. Das Einzige, was der apostolische Nuntius — dazu hatte der heilige Vater den Xaver ernannt — auf diese weite Reise mitnahm, war ein armes Kleid, einige Bücher und ein Kruzifix. Ihn begleiteten auf seiner Bekehrungsfahrt der Pater Paul von Camerino, ein Italiener, und Pater Franz Mansilla, ein Portugiese. Der Pater Simon Rodriguez begleitete sie bis zur Flotte. Beim Abschiede umarmten sich dieser und unser Heiliger auf das zärtlichste, und Xaver sprach zu ihm: „Ich will Dir zu deinem Troste ein Geheimniß entdecken, das ich Dir bis auf diese Zeit verborgen habe. Du erinnerst Dich, daß, als wir in einem Spital zu Rom waren, Du mich in einer Nacht rufen hörtest: Noch mehr, o Herr, noch mehr! Du hast mich oft gefragt, was dieß bedeute, und ich habe Dir jedesmal geantwortet: Du möchtest darüber unbesorgt sein. Jetzt sollst Du wissen, daß ich damals, ob wachend oder schlafend, Gott weiß es, Alles sah, was ich für die Ehre Jesu Christi leiden solle. Unser Heiland verlieh mir einen solchen Geschmack an den Leiden, daß ich, als die mir dargebotenen mich nicht sättigen konnten, noch mehr

verlangte; und dieß ist der Sinn der von mir mit solcher Heftigkeit ausgesprochenen Worte: Noch mehr, noch mehr. Ich hoffe, daß mir die göttliche Güte in Indien geben werde, was sie mir in Italien gezeigt hat; und daß die Wünsche, welche sie mir eingeflößet, bald sollen gesättigt werden."

Es war am 7. April 1541, als Xaver seine Reise zu Schiff antrat. Er feierte damals gerade seinen sechsunddreißigsten Geburtstag. Wenigstens tausend Personen waren auf dem Schiffe. Xaver sah sie alle als eine christliche Heerde an, die ihm der Himmel vertraut hatte. Jeden Sonntag verkündete er das Wort Gottes am Fuße des großen Mastbaumes, und erklärte den Matrosen den Katechismus. Seine Reise war ganz apostolisch, war ein unausgesetztes Arbeiten im Weinberge des Herrn. Zu Mozambique, Melinda, Sokotora, auf allen östlichen Küsten Afrika's, überall wo die Flotte Anker warf, die den Gesandten Gottes trug, hatte er den göttlichen Samen ausgesäet, und aus seinen Händen fiel er nie auf unfruchtbares Erdreich. Endlich landete die Flotte im 13. Monate ihrer Fahrt am 6. Mai 1542 im Hafen von Goa. Xaver nahm daselbst seine Wohnung in dem Spital, obgleich der Vicekönig für ihn eine Wohnung bereit halten ließ. Alsbald verfügte er sich zum Bischof von Goa, dem ebenso gelehrten als tugendhaften Johannes von Albuquerque, aus dem Orden des heil. Franziskus, überreichte ihm die päpstlichen Vollmachtsbriefe, warf sich dann zu dessen Füßen nieder, und bat ihn um den bischöflichen Segen. Der fromme Bischof ward durch die Bescheidenheit desselben tief gerührt, hob ihn alsbald auf, küßte ehr-

furchtsvoll die Vollmachtsbriefe des Statthalters Jesu Christi, und versprach dem Glaubensboten seinen Beistand und seine Mitwirkung.

Im Vertrauen auf den Segen des Himmels begann er nun seine apostolischen Arbeiten. Allein er fand daselbst wenig Christenthum mehr. Der Weinberg des Herrn, den daselbst der heilige Thomas angelegt hatte, war bereits durch den Handel, durch den Umgang mit Türken, Sarrazenen und Heiden so verwüstet, daß an vielen Orten nichts mehr, als der Name des Christenthums übrig war. Mit einem Worte, der Baum des Glaubens stand ohne Früchte, und der Wurm des Lasters nagte an seinen Wurzeln. Xaver machte den Anfang der Bekehrung mit der Jugend. Mit einem Glöcklein in der Hand ging er von einer Gasse zu der andern, und berief die Kinder zusammen. Sowohl christliche als heidnische Kinder liefen ihm nach. Diese führte er in eine Kirche oder an einen andern bequemen Platz, um ihnen da die christlichen Glaubensartikel zu erklären. Die Kleinen befolgten seine Lehren, ja wurden manchmal selbst kleine Apostel für ihre Eltern. In kurzer Zeit war in Goa eine gewaltige Veränderung der Dinge sichtbar. Die gräßlichen Laster wurden allmählig ausgerottet, und die Tugend kehrte triumphirend in den Herzen und Wohnungen ein.

Indeß der Heilige in Goa gleichsam Wunder der Bekehrung wirkte, vernahm er die Gräuel des Aberglaubens und des Lasters eines andern Volkes. An der östlichen Küste der Halbinsel, diesseit des Ganges bis zur Insel Manaar, liegt eine von den Sonnenstrahlen verbrannte Strecke Landes, Comorin genannt. Die

Paravas oder Fischer bewohnen dasselbe. Dorthin ging er, von zwei jungen Geistlichen aus Goa begleitet, im Oktober 1542. Glücklich langte er auf dem Vorgebirge Comorin, der Insel Ceylon gegenüber, an, und begann sein großes Werk in einem Dorfe, wo lauter Götzendiener wohnten. Wenig wirkten hier seine Worte: aber den Wundern, die Gott durch ihn wirkte, konnten sie nicht widerstehen. Sie ließen sich unterrichten, glaubten und wurden getauft. Von hier aus ging er auf die Fischerinsel, um auch da die Strahlen des Christenthums leuchten zu lassen. Zu diesem Zwecke erlernte er die malabarische Sprache. Reichlich war hier seine Ernte. Götzentempel, Götzenbilder und die Spuren des Heidenthums verschwanden, und christliche Kirchen erhoben sich. Er selbst schreibt hierüber an seine Brüder in Europa: „Ich durchwanderte die Dörfer, das Glöckchen in der Hand, und versammelte, was mir begegnete, Groß und Klein, und unterwies sie in der christlichen Lehre. Die Kinder lernten sie leicht auswendig in einem Monate; und wenn sie dieselbe recht wußten, empfahl ich ihnen, ihre Eltern, ihre Dienerschaft und Nachbarn darin zu unterrichten. An den Sonntagen versammelte ich die Männer und Frauen, die Knaben und Mädchen in der Kapelle; Alle erschienen mit einer unglaublichen Freude und einem glühenden Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Ich fing mit dem Bekenntnisse an, daß Gott einfach in der Natur und dreifach in den Personen ist; dann sagte ich ganz laut und vernehmlich das Gebet des Herrn, den englischen Gruß und das apostolische Glaubensbekenntniß; Alle sagten es miteinander mir nach, und ihre Freude dabei kann man sich nicht vorstellen; dann

wiederholte ich allein das Glaubensbekenntniß, und bei jedem Artikel innehaltend, fragte ich sie: ob sie ungezweifelt glaubten? Alle betheuerten es mit lauter Stimme und mit über die Brust gefalteten Händen. Auch lasse ich sie öfters das Glaubensbekenntniß hersagen, und erkläre ihnen zugleich, daß Jene, die dessen Inhalt glauben, Christen genannt werden."

„Von dem Glaubensbekenntnisse gehe ich zu den zehn Geboten über, und verkündige ihnen, daß das christliche Gesetz darin enthalten sei; daß, wer sie alle gehörig beobachte, ein guter Christ sei, und daß er das ewige Leben erhalten werde; daß hingegen, wer nur eines dieser Gebote übertrete, ein schlechter Christ sei, der ewig verdammt werde, wenn er seinen Fehler nicht bereue. Die Neubekehrten staunen über ein so heiliges und vernünftiges Gesetz, das so vollkommen mit sich selbst im Einklang steht."

„Wenn ich das Angegebene vollbracht habe, pflege ich mit ihnen das Gebet des Herrn und den englischen Gruß zu beten; wir wiederholen Alle von Neuem das Glaubensbekenntniß, und bei jedem Artikel sprechen wir, nebst dem Vaterunser und Gegrüßet seist du Maria, noch ein kurzes Gebet. Habe ich so den ersten Glaubensartikel ganz laut hergesagt, dann fange ich folgendes Gebet an, worin sie dann einstimmen: Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, gib uns die Gnade, daß wir diesen ersten Glaubensartikel ohne Wanken glauben; wir bringen dir in dieser Absicht das Gebet dar, welches du selbst gelehrt hast."

„Dann fügen wir noch bei: Heilige Maria, Mutter unsers Herrn Jesu Christi, erhalte uns bei deinem viel=

geliebten Sohne die Gnade, daß wir unbezweifelt diesen Artikel glauben. Dieses wird dann bei allen folgenden Artikeln beobachtet. Beinahe auf dieselbe Art werden die zehn Gebote Gottes durchgangen. Sobald wir das erste Gebot, welches befiehlt, Gott zu lieben, hergesagt haben, verrichten wir folgendes Gebet: „Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, verleihe uns die Gnade, Dich über Alles zu lieben.“ Unmittelbar darauf verrichten wir dann das Gebet des Herrn mit dem Beisatze: „Heilige Maria, Mutter Jesu, erhalte uns von deinem Sohne die Gnade, dieses erste Gebot treu zu beobachten;“ worauf der englische Gruß folgt. Dasselbe Gebet behalten wir nur mit wenigen Veränderungen, nach Erforderniß des Gegenstandes in Erklärung der neun andern Gebote, bei. Dieß ists, was ich in den gemeinschaftlichen Gebeten von Gott zu begehren gewöhne. Dabei unterlasse ich nicht, ihnen zu bemerken, daß, wenn sie erlangen, was sie begehren, sie das Uebrige reichlicher erlangen werden, als sie es begehren könnten.“

„Ich lasse Alle das Sündenbekenntniß hersagen und besonders Jene, welche die Taufe empfangen sollen, denen ich auch den Glauben zu beten anrathe. Bei jedem Artikel frage ich, ob sie nicht daran zweifeln, und wenn sie mich von ihrem Glauben versichern, halte ich ihnen gewöhnlich eine Ermahnung, die ich in ihrer Sprache aufgesetzt habe. Sie enthält einen Abriß der Glaubenslehren des Christenthums, und der dem Christen zum Heile nöthigen Pflichten; zuletzt taufe ich sie, und das Ganze wird mit dem Salve Regina, zur Anrufung des Beistandes der allerseligsten Jungfrau, geschlossen.“

So hatte Xaver bei diesem Volke ein ganzes Jahr

zugebracht, als er beschloß, wieder nach Goa zurückzukehren. Es begleiteten ihn dahin einige indianische Jünglinge, um in dem Erziehungshause dieser Stadt zu künftigen Verkündern des Evangeliums herangebildet zu werden. Xaverius eilte bald wieder auf die Fischerinsel zurück, wo ihn Gott durch die Gabe, die Kranken zu heilen, und Tode zum Leben zu erwecken, verherrlichte. Von da aus begab er sich in das Königreich Travankor, wo er in einem Monate gegen 10000 Heiden taufte. Gott verlieh ihm die Gabe der Sprachen. Zu dieser Zeit bedrohten die Badagas, das wildeste und grausamste Volk dieser Gegend, das Königreich Travankor mit einem Ueberfall. Alles gerieth in Bestürzung und Verwirrung; nur Xaver verlor den Muth nicht. Er sammelte eine kleine Christenschaar, nahm das Kreuz als einzige Waffenrüstung in die Hand, und eilte so bis an die erste Reihe der Räuber, ihnen im Namen Gottes gebietend, nicht weiter zu gehen. Die Kraft seiner Rede erschreckte die Anführer, und in Unordnung verließen sie das Land.

Der König von Travankor wollte den wunderthätigen Mann selbst sehen, umarmte ihn als seinen Retter und Vater, und sprach in Gegenwart des ganzen Volkes: „Ich nenne mich den großen König, und dich wird man den großen Vater nennen.“ Gleichwohl blieb der König selbst Götzendiener, indeß sein Land in wenig Monaten zum Christenthum sich bekehrte. Auch hiezu trugen zwei Wunder vornehmlich bei, indem Xaver zwei Todte erweckte.

In kurzer Zeit verbreitete sich der Ruf des hl. Xaver in ganz Indien. Auch aus der Insel Manaar kam

eine Gesandtschaft an ihn, welche den Mann Gottes bat, zu ihnen zu kommen, und das Reich Gottes zu ihnen zu bringen. Doch da der hl. Glaubensbote das Königreich Travankor noch nicht verlassen konnte, so schickte er einige Priester dahin mit dem Versprechen, im folgenden Jahre selbst zu kommen. Die apostolischen Abgesandten waren glücklich in ihren Bekehrungen. Dagegen wurden viele der Neubekehrten auf Befehl des Fürsten von Manaar gemartert. Xaver besuchte seinem Versprechen gemäß die Insel Manaar, und befreite das Land von Verheerungen einer schrecklichen Seuche. Sein apostolischer Eifer machte in ihm auch das Verlangen rege, das Evangelium auch jenseit des Ganges zu verkündigen. Vor seiner Abreise wallfahrte er noch zu dem Grabe des hl. Apostels Thomas, des ersten Stifters der christlichen Religion in Indien, und bekehrte in der alten Stadt Meliapor mehrere Sünder. Hierauf reisete er nach Malaca, und in die von den Strahlen der östlichen Sonne beleuchteten Länder ab; wo er gleichfalls eine unzählbare Menge der Götzendiener, Muhamedaner und Juden bekehrte.

Zu dieser Zeit geschah es auch, daß der Himmel diesem neuen Glaubensboten, der sich jetzt auch dem mühevollsten, aber glänzendsten Punkte seiner Laufbahn befand, einigermaßen seiner Allmacht anvertraute. Die Heilung der Krankheiten jeder Art, die Erweckung der Todten, das plötzliche Stillen der Winde und Ungewitter der Schrecken, der durch Ein Wort sich unter zahlreiche Schaaren von Götzendiener verbreitete, die Gabe der Sprachen, die Gabe der Prophezeihung, die Vorhersehung zukünftiger Dinge — dieses waren die siegreichen Mit-

tel, wodurch die Völker von Amboine, Ternate, Tidor, Machian, von allen molukkischen und andern minder bekannten Inseln unter das sanfte Joch Christi gebracht wurden. Er entriß die barbarischen Könige sowohl, als ihre Unterthanen der asiatischen Weichlichkeit, der Vielweiberei und dem ganzen Verderbnisse ihrer Lüste, welche ungleich härter zu besiegen sind.

Der König von Ulate ward gleichfalls durch ein Wunder dem Christenthum gewonnen. Als nämlich Xaver da ans Land stieg, wurde dieser Fürst eben belagert, und war im Begriffe, sich zu übergeben, weil er durch die Austrocknung der Brunnen, welche der Feind abgeschnitten hatte, und durch eine brennende Dürre, welche Menschen und Pferde vollends aufrieb, zur Verzweiflung gebracht ward. Dem heil. Xaver gelingt es, in die Vestung zu kommen. Er erscheint vor dem Könige und verspricht ihm, über Ulate die Quellen des Himmels zu öffnen, wenn er auf den Herrn der Natur, welcher der Gott der Christen wäre, vertrauen wollte. Der Fürst verspricht es. Da pflanzt Xaver am erhabensten Orte der Stadt das Kreuz auf, und betet im Angesichte des Volkes. In diesem Augenblicke umwölkt sich der Himmel, und aus den Wolken stürzen ganze Ströme nieder, und geben den Belagerten Wasservorrath. Sogleich hoben die Feinde die Belagerung auf, und der König begehrte mit seinem ganzen Volke die Taufe.

Während er auf den Molukken das Evangelium verkündete, vernahm er, daß auf mehreren Inseln, unter welchen More die vorzüglichste ist, früher das Christenthum eingeführt worden, aber in Folge der Zeit wieder erloschen sei. Sogleich faßte er den Entschluß, dieselben

dem Himmel wieder zu gewinnen. Seine Freunde suchten ihn von diesem Unternehmen zurückzuhalten, indem sie von diesem Lande und dessen Bewohnern eine Schilderung machten, die selbst den Standhaftesten hätte erschrecken sollen. Das Erdreich schilderten sie als scheußlich und unfruchtbar und angefüllt mit kriechenden, giftigen Thieren; die Luft daselbst als dick und schädlich, die Erde von häufigen Beben erschüttert; die Einwohner als unmenschliche Giftmischer und Menschenfresser, welche bei festlichen Mahlen sogar ihre eigenen, durch Alter geschwächten Eltern, verzehrten. Doch Xaver, der im Vertrauen auf Gottes Beistand vor keiner Gefahr erbebte, und das Gesetz des Evangeliums selbst in steinerne Herzen einzugraben hoffte, versetzte den Gegnern seines Unternehmens: „Den minder rohen und reichern Nationen wird es an Predigern nicht fehlen; aber diese ist für mich, weil sie Jedermann scheuet. Wenn sie wohlriechende Wälder und Goldgruben hätte, würde man alle Gefahren verschmähen, um sie denselben wegzunehmen; sollten denn die Kaufleute mehr Muth haben, als die Missionäre? Sollen diese unglücklichen Völker ganz allein von der Wohlthat der Erlösung ausgeschlossen sein? Sie sind sehr wild und thierisch, ich bekenne es; aber sollen sie es auch noch ferner sein? Derjenige, welcher dürre Stämme blühen macht, und Steine, wenn es ihm gefällt, in Kinder Abrahams verwandelt, ist er nicht mächtig genug, um ihre Herzen zu bewegen? Sollte ich allenfalls nur das Heil eines einzigen aus ihnen bewirken können, so würde ich mich für alle die Gefahren, womit man mich schrecken will, überflüssig belohnt erachten."

Und an die Väter der Gesellschaft Jesu in Rom schrieb er vor seiner Abfahrt nach dieser berüchteten Insel: „Das Land, wohin ich gehe, ist verderblich und für Fremde gefahrvoll, wegen der Wildheit der Bewohner, und besonders wegen ihrer Gewohnheit, verschiedene Gifte in den Trank und in die Speisen zu mischen, weßwegen auch keine Priester zu ihnen sich hinwagten. Was mich betrifft, so habe ich mich entschlossen, in Betracht ihres großen Elends und der mir obliegenden Amtspflicht ihre Seelen, selbst mit Gefahr meines Lebens, dem ewigen Tode zu entreissen, und Alles für das Heil dieser Völker zu wagen. Alle meine Hoffnung beruht auf Gott, und mein ganzes Verlangen ist, der Lehre Jesu: „Wer seine Seele retten will, wird sie verlieren, und wer sie verliert aus Liebe zu mir, wird sie finden," so viel an mir ist, zu folgen. Glaubt mir, meine Brüder, daß, obgleich dieser evangelische Grundsatz im Allgemeinen leicht zu verstehen ist, er doch bei all seiner Klarheit, wenn die Zeit der Ausführung kommt, und es sich darum handelt, für Gott zu sterben, sehr dunkel wird; so daß der ihn allein erfaßt, dem Gott in seiner Barmherzigkeit das Verständniß ertheilt; denn da zeigt es sich, wie schwach und gebrechlich die menschliche Natur ist. Mehrere, die mich zärtlich lieben, haben Alles angewandt, mich von dieser Reise abzuhalten; und da sie ihre Thränen und Bitten fruchtlos sahen, wollten sie ein Gegengift geben; ich habe mich aber gehütet, davon zu nehmen, aus Furcht, wenn ich das Mittel nähme, möchte ich das Uebel fürchten, und weil ich keiner Verwahrung gegen den Tod bedarf, da ich mein Leben in die Hände der

Vorsehung gelegt habe; denn es däuchte mir, je mehr dieser Mittel ich hätte, desto weniger Vertrauen würde ich auf Gott haben."

Xaver landete glücklich auf dem schrecklichen Eilande. Sogleich begann er zu lehren und zu taufen, und tausende beugten sich unter das Joch Christi. Auch Tolo, die Hauptstadt der Insel, mit 25,000 Seelen wurde bekehrt. Dasselbe Glück hatte auch die Stadt Manoja. Nur die Javaren, ein wilder Volksstamm in Wäldern und Höhlen lebend, blieben unempfänglich für das Christenthum; ja sie wollten den Glaubensboten sogar steinigen; doch Gottes Vaterhand schützte ihn.

Von dieser Insel aus schrieb er unter Anderm an den heil. Ignatius Folgendes: „Die Gefahren, denen ich ausgesetzt bin, und die Arbeiten, die ich allein wegen Gottes unternehme, sind unversiegbare Quellen geistiger Freuden; so zwar, daß mir auf diesen Inseln, wo Alles mangelt, beinahe das Augenlicht durch die unaufhörlich in Fülle fließenden Thränen erlischt. Ich erinnere mich nicht, jemals so viele innere Wonnegenüsse empfangen zu haben; und diese Seelentröstungen sind so rein, so vollkommen und andauernd, daß durch sie die Empfindung körperlicher Leiden verschwindet."

Nachdem er drei volle Monate auf diesen wüsten Inseln gewirkt hatte, mußte er nach Goa zurückreisen, theils um sich neue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn zu holen, theils einige Angelegenheiten daselbst zu ordnen. Auf dieser Reise erfreute er mehrere Inseln mit einem Besuche, wo er schon früher gepredigt hatte. Im Monate Juli 1547 landete er wieder auf Malaca, wo er einen Japanesen, Namens Anger, zu bekehren anfing,

der später unter dem Namen, Paul vom heiligen Glauben, ihn als Mitarbeiter nach Japan begleitete. Im Anfange des folgenden Jahres schiffte er nach Ceylon, wo er nebst vielen Heiden, auch zwei Könige dem Christenthume gewann. Von da segelte er nach einer so glücklichen Erndte nach Kochin. Aber in der Meerenge von Ceylon wurde das Schiff von einem heftigen Sturme befallen, so daß alle Waaren ins Wasser geworfen werden mußten. Das Schiff war ein Spiel der Wellen. Drei Tage und drei Nächte schwebte die Mannschaft in Todesgefahr und Schrecken. Alles hatte den Muth verloren; nur der Heilige vertraute auf den Herrn. Plötzlich wird das Schiff an die Klippen von Ceylon geschlagen. Da erscheint der Heilige am Borde des Schiffes, verlangt das Senkblei, und läßt es unter den Worten: „Großer Gott, Vater, Sohn und hl. Geist, erbarme dich unser," ins Meer hinab. Und siehe, wie gebannt steht das Schiff. Der Sturm hatte sich gelegt, und nach einer kurzen Fahrt landeten die Geretteten glücklich in Kochin am 21. Januar 1548.

Von hier aus schildert der hl. Xaver die Gefahr, die er in der Meerenge von Ceylon bestanden, in einem Briefe an die Väter der Gesellschaft Jesu in Rom, denen er angehörte, und denen er als treues und aufrichtiges Mitglied in kindlicher Ergebung und Einfalt Alles berichtete, mit folgenden Worten: „Im heftigen Sturme rief ich die lebenden Mitglieder unserer Gesellschaft, und dann alle Christen zu Fürsprechern bei Gott. Dann wendete ich mich an alle Engel und Heiligen, und rief sie an. Vorzüglich aber flehte ich zur Mutter Gottes und Himmelskönigin um ihren Schutz. Endlich meine

ganze Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi setzend verspürte ich eine größere Freude mitten in diesem wüthenden Sturme, als wäre ich aus aller Gefahr gewesen. Ich schäme mich zwar, daß ich als der Verworfenste der Menschen, dem Tode so nahe, aus Uebermuth himmlischer Wonne so viele Thränen vergossen habe. Auch flehte ich im Gefühle meiner Niedrigkeit zum Herrn, er möge mich aus dem bevorstehenden Schiffbruche nicht erretten, wofern er mich nicht noch größern Gefahren für seine Verherrlichung und seinen Dienst aufbewahre. Uebrigens hat mir Gott schon oft zu erkennen gegeben, wie vielen Gefahren ich durch die Gebete und Opfer der Mitglieder unserer Gesellschaft entrissen worden bin. Wenn ich euch, Genossen Jesu, meines Heilands, jemals vergessen könnte, so möge meine Rechte erstarren, und ich selbst ihres Gebrauches vergessen."

Endlich am 20. März 1548 kam er zu Goa an, nachdem er auf dieser Fahrt den Tugendeifer unter den Christen auf der Fischerinsel entflammt, zu Manabar an dem Vorgebirge Komorin gewirkt, und den König von Cande auf Ceylon bekehrt hatte. Zu Goa vollendete er auch den Unterricht des Japanesen Anger und seiner zwei Bedienten, welche dann vom Bischofe von Goa getauft wurden. Hier entwarf er auch den Plan, die Strahlen des Christenthums nach Japan zu tragen. Wie es einem Diener des Herrn geziemt, bereitete sich Xaver vor zu dem großen heiligen Werke. Aber auch dießmal machten ihm seine Freunde Vorstellungen, ihn von dieser gefährlichen Reise abzuhalten. Allein Xaver fand auch dießmal Mittel, sein Vorhaben auszuführen. Er bestieg das Schiff eines heidnischen Seeräubers, und

freute sich, daß auf diese Weise gleichsam die Flagge der Hölle dienen mußte, den Krieg gegen sie in ihr eigenes Reich zu übertragen.

Es war am 15. August 1549, als der hl. Glaubensbote mit Paul vom hl. Glauben und dessen zwei Dienern Johannes und Anton zu Kangoxima im Königreich Saxuma in Japan anlangte. Das japanische Reich, im östlichen Theile Asiens gelegen, besteht aus unzähligen Inseln. Die drei großen Inseln heißen: Nippon, Niusiu und Sikokkf; die kleinern Inseln heißen: Sado, Pfusima, Abadsii, Tanegasima u. s. w. Diese Inseln sind alle gebirgig, sehr vulkanisch und zahllosen Erdbeben ausgesetzt; sie sind durch viele Meerengen und Sunde durchschnitten, und vom Festlande getrennt. Ihr Klima ist im Ganzen mild; ihr Boden durch und durch fruchtbar, überdieß seit Jahrtausenden trefflich angebaut, außerdem reich an Metallen, in seinen oft stürmischen Meeren reich an Fischen; die Industrie ist sehr bedeutend, vorzüglich in Metall-, Glas-, Porzellan-, Seide- und Baumwollen-Waaren. Die Bewohner dieses Landes, von mongolischer Raçe, listig, zurückhaltend, abergläubisch, gerecht, vaterlandsliebend und tapfer, sind den Koreanern verwandt. Sie bekennen sich meist zur Sinto- und Buddha-Lehre, und werden zwar von einem gesetzmäßigen Kaiser, Dairi, der That nach aber von seinem ersten militärischen Würdeträger, Seogum, regiert. Durch Marko Polo wurde Japan zuerst dem Abendlande bekannt, später von den Portugiesen besucht; aber nach deren Vertreibung gelang es den Holländern, über Nangasaki nach Japan zu handeln. Die Hauptstadt auf Nippon ist jetzt Jeddo in einer großen Ebene,

Residenz des Seogum, eine der größten und bevölkertsten Städte auf Erden. Die alte Hauptstadt des Reiches ist Miyako (Kio), Residenz des Dairi. Hier zählte man im Jahr 1691 dreitausend achthundert drei und neunzig Tira oder Tempel aller japanischen Gottheiten, sieben und achtzig Brücken, hundert neun und sechzig Bonzen oder Götzenpriester und vierhundert neun und siebenzigtausend fünfhundert sieben und fünfzig Laien.

In diesem Lande also nahm Franz Xaver zu Kangoxima in dem Hause des Paulus vom hl. Glauben, dessen ganze Familie er bekehrte und taufte, seine Wohnung. Auch erlernte er die japanische Sprache, worin er bald solche Fortschritte machte, daß er das Glaubensbekenntniß der Apostel ins Japanische übersetzte. Diese Uebersetzung lernte er auswendig, und fing an, zu predigen. Der König von Saxuma, welcher nur sechs Meilen von Kangoxima wohnte, erlaubte dem Heiligen gleichfalls, seinen Unterthanen den Glauben zu predigen. Er war glücklich in seiner Bemühung, wozu auch die Wunder nicht wenig beitrugen, womit er die göttliche Lehre bekräftigte, die er verkündigte. Nach einem Jahre glücklicher Ernte begab er sich nach Firando. Zwei Jesuiten begleiteten ihn. Auf dieser Reise kam er in eine Burg, welche einem Edelmanne Namens Ekandano gehörte. Hier predigte er Jesum, den Gekreuzigten, und viele Götzendiener huldigten dem Christenthume. Auch zu Firando wurde er freundschaftlich aufgenommen, und ihm von dem Fürsten dieses Landes erlaubt, das Christenthum in seinen Staaten zu verkündigen.

Xaver taufte zu Firando eine große Anzahl Götzendiener. Weil sich aber dieser neue Apostel nicht nur nach

Arbeit, sondern auch nach Kreuz und Leiden sehnte, überließ er diese Erndte dem Torrez, einem seiner Gefährten, und faßte den Entschluß nach Miyako oder Meako selbst zu ziehen, um von der Hauptstadt des Landes aus das Reich Gottes desto leichter über ganz Indien zu verbreiten. Zu Fakata stieg er in ein Schiff, welches ihn nach Amanguchi, der Hauptstadt des Königreichs Naugato, brachte. Doch hier trugen seine Predigten wenig Früchte, sie brachten ihm vielmehr Schimpf und Schmach. Allein der Heilige, welcher wohl wußte, daß dieser göttliche Keim, obschon er sich erst später entwickelt, darum nicht von seiner Kraft verliert, wartete mit Zuversicht auf die vom Herrn bestimmte Zeit. Daher predigte er von Amanguchi bis nach Meako Jesum, den Gekreuzigten, in allen Städten und Dörfern. Es war Ende Dezembers. Das Regenwetter hatte die Wege ungangbar gemacht; Schnee deckte die Erde, und Alles starrte vor grimmiger Kälte. Aber weder die Beschwerden der Reise, noch Schmach, noch Drohungen konnten den heiligen Glaubensboten und seine treuen Gefährten abschrekken. So kam er im Februar 1551 zu Meako an.

Die Früchte entsprachen keineswegs den Mühen seiner Reise. Verwirrung und Bürgerkriege ließen ihn das göttliche Wort nicht verkünden. Er verließ also nach fünfzehn Tagen Meako, und kehrte nach Amanguchi zurück, sich tröstend, daß er wenigstens den Namen Jesu Christi in diese abgötterische Stadt gebracht habe. Er ging zu Meere nach Amanguchi zurück; und indem er immer aus dem Schiffe auf die stolze Stadt Meako, was so viel heißt als Sehenswerth, zurückschaute, seufzte er über ihre vorige Größe, und ihre gegenwärtig

Unempfindlichkeit, und beschwor den Himmel, den Augenblick seiner Erbarmungen zu beschleunigen. Diese waren schon auf Amanguchi herabgeströmt, der Mann Gottes war kaum daselbst wieder erschienen, als er von einer Menge Menschen umrungen wurde, welche die Wahrheit zu hören verlangten. Xaver taufte in der Stadt Amanguchi dreitausend Heiden, auch ertheilte ihm Gott da wiederum die Gabe der Sprachen. Die unerschütterliche Sanftmuth Xavers, sowie seines Gefährten Fernandez trug nicht wenig zur Bekehrung bei.

Hier wollen wir nur eines schönen Zuges des Letzteren gedenken. Als dieser eines Tages an einem der volkreichsten Plätze der Stadt predigte, nahte sich ihm ein Mensch vom niedersten Pöbel, und spiee ihm ins Gesicht. Fernandez benahm sich ganz ruhig und gelassen, trocknete mit seinem Sacktuche den Speichel ab, und setzte seine Predigt ruhig fort. Die von Natur nachdenkenden Japanesen, welche die Seelengröße ganz richtig zu beurtheilen wissen, sahen ein, daß eine Religion, wodurch der Mensch so weit über sich selbst erhaben werde, nirgends anders her, als vom Himmel kommen könne. So wenigstens dachte einer der Vornehmsten aus der Versammlung, der berühmteste Gelehrte von Amanguchi, welcher auf der Stelle die hl. Taufe begehrte. Diese auffallende Bekehrung zog Viele andere nach sich.

Gegen Mitte Septembers des nämlichen Jahres reisete er zu Fuße nach Fucheo, nachdem er die Neubekehrten zu Amanguchi der Obsorge zweier Amtsbrüder anvertraut hatte. Der König von Bungo, der sich in Fucheo aufhielt, empfing ihn aufs Ehrenvollste. Auch hier war

die Erndte für den Glaubensprediger ergiebig. Nachdem er nun zwei Jahre vier Monate in Japan den katholischen Glauben gepredigt hatte, verließ er Japan mit dem festen Entschluß, die heilige Lehre des Evangeliums auch in China aufzupflanzen. Er besuchte also zuvor noch die Christen an den verschiedenen Orten seines Wirkungskreises, und kam endlich mit Anfang Februars des Jahres 1552 wieder zu Goa an. Bald traf er Anstalten, seine Reise nach China zu bewerkstelligen. Er schiffte sich dahin ein, nachdem er den Beistand Gottes auch für diese Reise erfleht hatte. Allein der gütige Gott wollte seinen Mühseligkeiten ein Ziel setzen. Kaum hatte er nach einem gewaltigen Meeressturme, in dem er alle Schiffleute zum Tode vorbereitet hatte, die Küste von China auf der Insel von Sazian glücklich erreicht, als er daselbst von einem gefährlichen Fieber überfallen wurde.

Am 20. November stellte sich das Fieber wieder ein, und Xaver erkannte den Tag und die Stunde seines Todes. Die Schmerzen nahmen stündlich am ganzen Körper überhand. Seine Sehnsucht war nach dem himmlischen Vaterlande gerichtet. Er wurde in das gemeinschaftliche Schiff zurückgebracht, welches das gemeinschaftliche Spital war. Da wollte er in Armuth sterben. Allein die stete Bewegung des Schiffes verursachte ihm große Kopfschmerzen. Daher wurde er seinem Wunsche gemäß ans Land gesetzt. Da lag er am Ufer der Insel, den rauhen Nordwinden preisgegeben. Dieser Anblick rührte den Georg Alvarez, der ihn in seine Hütte bringen ließ. Hier erwartete den weltberühmten Apostel Indiens in einer schlechten armseligen

Binsenhütte, matt und entkräftet, todtenblaß und von den heftigsten Schmerzen gequält, sein Sterbestündlein. Sein Antlitz aber blieb heiter und verklärt, und sein Geist ruhig. In der einen Hand hielt er das Kruzifixbild, in der andern das Buch des Lebens; neben ihm lag sein Pilgerstab. Schlicht und einfach, wie er Spanien verlassen hatte, um die Heiden zu bekehren, wollte er vor seinem Erlöser erscheinen. Endlich am 2. Dezember im Jahre 1552 — es war gerade ein Freitag — blickte er mit thränendem Auge auf das Bild des Gekreuzigten, indeß seine Lippen die Worte stammelten: „Herr, auf dich habe ich vertrauend gehofft! ich werde niemals zu Schanden werden." Dieses waren seine letzten Worte. Sein Geist schwebte hinüber, um die Krone aus den Händen dessen zu empfangen, den er mit der größten Aufopferung im fernen Osten geprediget hatte. Der Heilige war sechsundvierzig Jahre alt. Zehn und ein halbes Jahr ward der Bekehrung der Heiden Indiens gewidmet. Seine irdische Hülle wurde nach Goa gebracht, und da in die heilige Erde gesenkt, wo er zu wirken angefangen hatte.

Papst Paul V. sprach im Jahre 1519 den Glaubensboten Indiens selig; und Gregor XV. versetzte ihn 1621 unter die Zahl der Heiligen. Wir können ihn nur bewundern und verehren, und wie er, uns bereit halten, das Kreuz Christi auf uns zu nehmen, um zu verkosten, wie süß es sei, für Jesus zu leiden.

Ist's Wahrheit nicht, wornach die Christen ringen?
Nicht klarer Quell, des Urquells reines Bild?
Nicht Heiligthum, wohin die Reinen dringen,
Ist's nicht der Menschheit sicherer Hoffnungsschild?

Ist's nicht der Glaube, welchen Christus lehrte,
Der rein herab von Himmelshöhen stieg?
Der Eines nur, des Menschen Heil begehrte,
Versiegelt hat die Wahrheit durch den Sieg,
Den durch den Tod er über'n Tod errungen,
Indem der Heilige am Kreuze starb,
Indem er durch der Hölle Nacht gedrungen,
Unsterblichkeit durch seinen Tod erwarb.
Indem er auf den Fels die Kirche baute,
Die bis an's Ende unbeweglich steht,
Indem er Dem die Schlüssel anvertraute,
Der immer siegreich aus dem Kampfe geht,
Dem Kampfe, den die Hölle ihr bereitet,
Vom Anfang bis an's Ende stets erneut
Weil sie der Kirche Blühen schwer beneidet,
Doch niemals eines Sieges sich erfreut.
Und jede Zeit hat siegreich stets bewähret,
Daß Wahrheit ist der Kirche heilig Wort,
Daß sie bewahrt, was Christus hat gelehret,
Daß sie des reinen Glaubens sich'rer Hort.
Und mag der Sturm von Nord und Osten wehen,
Er prallet ab an Petri Felsen=Wand;
Denn ew'ge Wahrheit kann nicht untergehen,
Und Menschen=Sinnen ist nur eitel Tand.
D'rum lasset uns auf diesen Felsen bauen,
Auf dem der Herr die Kirche hat gebaut;
Auch nach dem Sturme wird der Morgen grauen,
Dem jeder Katholik entgegenschaut.

Himmlische Liebesflammen

des

heiligen Augustin.

I.

„Mir wurde zugerufen vor vielen Altersgenossen und meinen Mitschülern."

Vernimm die Bekenntnisse und Danksagungen, mein Gott, über die unzähligen Dinge — auch im Stillschweigen. (9. Bekenntn. c. 8.)

Ich studirte damals im Knabenalter die Bücher der Beredtsamkeit, in welcher ich mich auszuzeichnen wünschte, mit einer verwerflichen und stolzen Absicht ob der Freuden an menschlicher Eitelkeit. (3. Bekenntn. c. 4.)

Und was nützte es mir, daß ich alle Bücher der schönen, sogenannten freien Künste damals, ich, der schändlichste Sklave böser Leidenschaften, durch mich selbst gelesen und verstanden habe? (4. Bekenntn. c. 16.)

Gott, mein Gott, welch Elend habe ich erfahren, daß ich in dieser Welt blühte, und mich auszeichnete in den Redekünsten zur Ehre der Menschen und zum Dienste falschen Reichthums. (1. Bekenntn. c. 9.)

Laß mich, mein Gott, von meinem Talente, deinem Geschenke, etwas sagen, mit welchen Possen es von mir verschwendet wurde. (1. Bekenntn. c. 17.)

Ich wählte nicht das Bessere, gehorchte nicht, sondern liebte Spielereien, liebte stolze Siege in Wettkämpfen, und die Ohren durch erdichtete Erzählungen zu kitzeln, daß sie noch mehr kitzelten. (1. Bek. c. 10.)

Dank dir, meine Süßigkeit und meine Ehre und mein Vertrauen, mein Gott; Dank dir für deine Geschenke. (1. Bek. c. 20.)

Größer war ich in der Schule der Redner, und ich freute mich übermüthig und schwoll auf durch Hochmuth. (3. Bek. c. 3.)

Alles dieses sind Geschenke meines Gottes, nicht ich habe mir sie gegeben, und sie sind gut, und dieses Alles bin ich. Gut ist also, der mich erschaffen hat, und er ist selbst mein Gut, und ihm frohlocke ich für alle Güter, an denen ich auch Knabe war. (1. Bek. c. 20.)

Jene berücksichtigten nicht, wohin ich mich wenden sollte, die mich zu lernen nöthigten, außer zur Sättigung der unersättlichen Begierden reichlichen Mangels und schmachvoller Ehre. (1. Bek. c. 12.)

Und doch habe ich, mein Gott, bei dessen Anblick meine Erinnerung beruhigt ist, gerne dieß erlernt, und ergötzte mich im Elend, und wurde deßhalb ein sehr hoffnungsvoller Knabe genannt. (1. Bek. c. 16.)

Denn was ist elender, als ein Elender, der sich selbst nicht bedauert, und den Tod der Dido beweint, den ihr die Liebe zu Aeneas brachte, seinen Tod aber nicht beweint, der erfolgte, weil er dich nicht liebte. (1. Bek. c. 13.)

II.

„Denn was bin ich ohne dich anders, als ein Führer zum Abgrund?“ (Der hl. August. 4. Bekenntn. c. 1.)

Ich ging mit einer solchen Blindheit bergab, daß ich mich unter meinen Altersgenossen einer geringern Schande schämte, als ich hörte, daß sie sich ihrer Schandthaten rühmten, und ich durfte handeln, nicht blos durch Begierde nach der That, sondern auch nach dem Lobe. (2. Bek. c. 3.)

Ich war in unglücklicher Aufwallung, und folgte einem brausenden Ungestüm, und lebte in der Verbannung, fern von der Wollust deines Hauses. (2. Bek. c. 2.)

Er riß mein schwaches Alter durch die Tiefe der Begierden, und versenkte es im Strudel der Uebelthaten. (Das.)

Denn ich sah nicht den Abgrund der Schändlichkeit, in welchen ich geworfen war vor deinen Augen. (1. Bek. c. 19.)

Dieß hast du barmherzig nachgelassen, indem du mich bewahrtest von den Gewässern des Meeres, überfüllt mit verdammlichem Schmutze, bis zum Wasser deiner Gnade. (5. Bek. c. 8.)

Wie oft habe ich gesündigt, und wie oft war jener Drache bereit mich zu verschlingen, aber du, Herr, mein Gott, hast mich beschützt. (Selbstgespr. c. 28.)

Denn ich bin bis zu den Thoren der Hölle hinabgestiegen, und du hast mich gehalten, daß ich nicht hineinging. (Das.)

Möchte ich vor dir bekennen deine großen Wohlthaten; denn du hast mich einmal der untern Hölle entrissen, und zum zweiten Male und dritten Male und hundert und tausend Mal, und ich ging immer der Hölle zu, und du führtest mich immer zurück. (Das.)

So betrat ich die stürmische Gesellschaft des menschlichen Lebens. (1. Bek. c. 8.)

Bin ich auch in Missethaten empfangen worden, und hat mich meine Mutter im Mutterleib in Sünden genährt, wo, bitte ich dich, mein Gott, wo bin ich dein Knecht, oder wann bin ich unschuldig gewesen? (1. Bek. c. 7.)

Du bist wahrhaft gut, ich böse; du bist fromm, ich gottlos; du bist heilig, ich elend; du bist das Licht, ich die Finsterniß; du bist die Arznei, ich der Kranke; du bist die Freude, ich die Traurigkeit; du bist die höchste Wahrheit, ich die lautere Eitelkeit. (Alleingespr. c. 2.)

Wie oft bin ich wie ein Hund zu meinem Auswurf zurückgekehrt, und habe mich wie ein Schwein in dem Pfuhl wieder gewälzt. (Betracht. c. 3.)

Ich war verstummt von dem Geklirre der Kette meiner Sterblichkeit, und ich wurde herumgeworfen und ergoß mich, zerfloß, und brauste auf durch meine Unzucht. (2. Bek. c. 2.)

Weh mir Elenden, der ich so oft mich verirret; denn du bist der Weg, und ich war ohne dich. (Alleingespr. c. 4.)

Da ich ohne dich gewesen, bin ich nicht gewesen, sondern war nichts, und deßhalb war ich blind, weil ich ohne dich, dem wahren Lichte, war, welches du er=

leuchtest jeden Menschen, der in diese Welt kommt. (Alleingespr. c. 6.)

III.

„Possen über Possen und Eitelkeiten über Eitelkeiten hielten mich zurück.“ (Der hl. August. 8. Bekenntn. c. 11.)

Wie lieblich ist es mir plötzlich geworden, zu entbehren die Annehmlichkeiten der Possen, und ich freute mich schon, jene zu entfernen, welche zu verlieren ich mich gefürchtet hatte. (9. Bek. c. 1.)

Ich habe die Gassen und Straßen der Stadt dieser Welt durchzogen, dich suchend, und habe dich nicht gefunden; denn ich suchte auf üble Weise außen, was innen war. (Alleingespr. c. 31.)

Spät habe ich dich geliebt, eine so alte und neue Schönheit, spät dich geliebt. Ach über jene Zeit, da ich dich nicht geliebt. (Das.)

Meinen Willen fesselte der Feind, und er hatte mir daher eine Kette gemacht und mich gefesselt. Denn aus dem verkehrten Willen ist die böse Lust entstanden, und wenn man ihr dient, ist sie zur Gewohnheit geworden, und wenn man der Gewohnheit nicht widersteht, ist sie Nothwendigkeit geworden. (8. Bek. c. 5.)

Ich war ein Knecht der bösen Lust im Dienste der ausdauernden Gewohnheit. (6. Bek. c. 15.)

Nebel dünsteten aus von der schmutzigen Begierlichkeit des Fleisches und der Quelle der Jugend, und sie verhüllten und verdunkelten mein Herz. (2. Bek. c. 2.)

Ich entbrannte und wagte es zu verwildern durch verschiedene und dunkle Liebeleien, und meine Hoffnung schwand und ich ward faul vor deinen Augen. (2. Bek. c. 1.)

Meine Hoffnung von Jugend auf, wo warst du mir und wohin bist du zurückgewichen? Ich wandelte durch Finsterniß und schlüpfrige Wege, und suchte dich außerhalb meiner, und fand nicht den Gott meines Herzens. (6. Bek. c. 1.)

Elend war ich, und elend ist jede Seele, die gefesselt ist durch Freundschaft der sterblichen Dinge. (1. Bek. c. 9.)

O zu sehr feindliche Freundschaft, wenn man sagt: Laßt uns gehen, laßt uns handeln, und man schämt sich nicht, unverschämt zu sein. (2. Bek. c. 9.)

IV.

„Du folgtest mir auf meinen verborgenen Wegen nach, o Herr, die Geißel der Furcht und Scham verdoppelnd.“ (Der hl. August. 8. Bekenntn. c. 11.)

Ich will an meine verübten Schandthaten gedenken, und an die fleischlichen Verderbtheiten meiner Seele, nicht weil ich sie liebe, sondern um dich, mein Gott, zu lieben. (2. Bek. c. 1.)

Ich wurde lasterhafter, auf daß ich nicht getadelt wurde, und wenn kein Verbrechen da war, so gab ich vor, gethan zu haben, was ich nicht gethan hatte, damit ich nicht verächtlicher schien, je unschuldiger ich war, und damit ich nicht für geringer gehalten wurde, je keuscher ich war. (2 Bek. c. 3.)

Ueber mich schwebte von Weitem deine treue Barmherzigkeit. In wie großen Ungerechtigkeiten bin ich vergangen, und bin vermessenem Vorwitze gefolgt. (3. Bek. c. 3.)

Ich konnte dir nichts antworten, als die langsamen und schläfrigen Worte: „Nur, sieh nur, laß ein wenig.“ Aber das Nur und Nur haben kein Maß, und das Laß ein wenig ging in die Länge. (8. Bek. c. 5.)

Jenes gefiel und siegte; dieß beliebte und fesselte. (Das.)

Siehe, o Herr, Gott meines Heiles, ich weiß nichts zu entgegnen, weiß nicht, wie ich antworten soll. Keine Zuflucht ist ferner von dir. Kein Schlupfwinkel steht von dir offen. (Betracht. c. 2.)

Denn ich spreche nicht genug aus, welche Gesinnung er gegen mich hatte, und mit welch größerer Sorgfalt er mich im Geiste gebar, als im Fleische geboren hatte. (5. Bek. c. 9.)

V.

„So war ich krank und wurde elend gepeinigt, in meinen Fesseln mich wälzend und wendend.“ (Der heil. August. 8. Bek. c. 11.)

Ich fand Ergötzen an der Krankheit des Fleisches, und zog mit tödtlicher Wonne meine Kette, und gleichsam als wäre die Wunde erschüttert, wies ich zurück die Worte dessen, der mir einen guten Rath ertheilt, wie die Hand eines Befreiers. (6. Bek. c. 12.)

Was die göttliche Arznei gut gemacht hatte, hat meine fieberhafte Hitze wieder verderbt. (Betr. c. 3.)

Ich habe Wunden auf Wunden geschlagen; denn ich scheute mich nicht, Frevel auf Frevel zu häufen. (Das.)

Ich versuchte, die Schärfe des Geistes von der Tiefe herauszuführen, und ward wiederum versenkt; und ich versuchte es oft, und ward wieder und wieder versenkt. (7. Bek. c. 3.)

Von allen Seiten umsauste mich ein Schwarm schändlicher Liebeleien. (3. Bek. c. 1.)

Verschoben ward die Reinigung, gleichsam als wäre es nothwendig, daß ich noch beschmutzt würde, wenn ich leben sollte. (1. Bek. c. 11.)

Ein unglückliches Thier irrte ich ab von deiner Heerde, und ungeduldig ob deiner Bewachung wurde ich durch schändliche Räude verunstaltet. (3. Bek. c. 3.)

Das machte die Sünder unheilbarer, je weniger ich glaubte, ich sei Sünder. (5. Bek. c. 10.)

Ich dachte daran, und du warst mir zugegen; ich seufzte, und du erhörtest mich; ich wallte auf, und du leitetest mich; ich ging den Weg der Welt, und du verließest mich nicht. (6. Bek. c. 5.)

Ich dachte nicht an die Arznei deiner Barmherzigkeit, um dieselbe Schwäche zu heilen, weil ich sie nicht versucht hatte, und glaubte, sie wäre die Einschränkung der eigenen Kräfte. (6. Bek. c. 11.)

Wenn Jemand hassenswerth ist, mit welcher Frechheit verlangt er die Gnade wieder? Wem Strafe gebührt, mit welcher Vermessenheit fordert der Ehre? Der hat den Richter gereizt, der, mit Hintansetzung der

Genugthuung für das Vergehen, mit Belohnungen geehrt zu werden sucht. (Betr. c. 3.)

Mit Recht setze ich starke Hoffnung auf Jenen; denn du wirst alle meine Schwachheiten heilen durch denjenigen, der zu deiner Rechten sitzt, und unser Vermittler ist. (Betr. c. 13.)

VI.

„Es hungerte mich innen aus Mangel an der inneren Speise, nämlich dir selbst, mein Gott. (3. Bek. c. 4.)

Ich bin von dir abgefallen und abgewichen, mein Gott, zu sehr entfernt von deiner Beständigkeit in der Jugend, und ich ward mir der Sitz der Armuth. (2. Bek. c. 10.)

Ich hatte innen Hunger aus Mangel an der innern Speise, nämlich dir selbst, mein Gott, und ich dürstete nicht bei diesem Hunger, sondern ich hatte keine Sehnsucht nach unvergänglichen Speisen, nicht weil ich von ihnen voll war, sondern weil ich, je leerer ich war, desto mehr Ekel empfand. (3. Bek. c. 1.)

Ferne wandelte ich von dir, ausgeschlossen sogar von den Trebern der Schweine, welche ich von den Trebern fütterte. (3. Bek. c. 7.)

Daher gereichte es mir nicht zum Nutzen, sondern zum Verderben, weil ich mich nicht bestrebte, einen so guten Theil meines Wesens zu beherrschen, und ferne von dir zog ich in eine entlegene Gegend, um denselben in unzüchtigen Lüsten zu zerfleischen. (4. Bek. c. 16.)

Thränen entlockte die Freude über die Feierlichkeit

deines Hauses, wenn man in deinem Hause von deinem jüngern Sohne lieset, daß er gestorben war und wieder gelebt hat, verloren war und wieder gesund wurde. (8. Bek. c. 3.)

Weit von deinem Angesichte weilte ich im Gefühle der Finsterniß. Denn nicht mit Schritten oder örtlichen Zwischenräumen geht man weg von dir, oder kehrt zu dir zurück. Aber es hat jener, dein jüngerer Sohn, entweder Pferde, oder Wagen, oder Schiffe gesucht, oder ist mit sichtbaren Flügeln geflogen, oder ist eilig zu Fuß gewandert, um in fernem Lande zu leben, und zu verschwenden, was du ihm bei seiner Abreise mitgegeben hattest. Süß bist du, o Vater; denn du hattest ihm mitgegeben, und lieblicher bist du dem zurückkehrenden Armen. (1. Bek. c. 18.)

Mit Durst fange ich an, dich zu suchen, damit ich nicht von dir hungrig verlassen werde. Hungrig habe ich mich genähert, damit ich nicht hungrig abgehe. Arm bin ich zum Reichen, elend zum Barmherzigen gekommen, damit ich nicht leer und verachtet weggehe. (Handb. c. 31.)

VII.

„Wie lange? wie lange? Warum mache ich nicht in dieser Stunde ein Ende meiner Schändlichkeit?" (Buch 8. Bek. c. 12.)

Die Gewohnheit, die unersättliche Begierde zu sättigen, hielt mich gefangen, und peinigte mich. (6. Bek. c. 13.)

Ich war ungestüm, seufzte, weinte, wurde bestürzt, fand weder Ruhe, noch Rath. (4. Bek. c. 11.)

Indem wir auf das Ende sahen, kamen die Finsternisse entgegen, und wir wendeten uns seufzend weg und sprachen: „Wie lange dieß?" und wir sagten dieß häufig, und indem wir es sagten, verließen wir es nicht. (9. Bek. c. 10.)

Indem ich dieß sagte, wechselten diese Winde ab, und trieben dahin und dorthin mein Herz; die Zeiten vergingen, und ich säumte, mich zu Gott dem Herrn zu bekehren, und verschob es von einem Tag auf den andern, in dir zu leben — und verschob es nicht, täglich in mir selbst zu sterben. (Das.)

Ich sprach in meinem Innern bei mir: „Siehe, bald soll es geschehen." Und da es mir mit Worten bereits gefällig war, that ich es schon, und that es nicht; und ich fiel jedoch nicht in den vorigen Zustand zurück, sondern blieb bei dem nächsten Beßten stehen und holte Athem. (8. Bek. c. 11.)

Ich versuchte es, den herumfliegenden Schwarm der Unlauterkeit von der Schärfe meines Geistes zu vertreiben, und kaum hatte ich ihn entfernt einen Augenblick, siehe! da sammelte er sich wieder und war da, und er er stürzte auf mein Angesicht, und verdunkelte es. (7. Bek. c. 1.)

Wer verzweifelt an Verzeihung der Sünden, der läugnet, daß Gott barmherzig ist. (Handb. c. 23.)

Alles soll zu Grunde gehen, und laßt uns diese eiteln und leeren Dinge verlassen; elend ist dieses Leben, ungewiß der Tod: wenn er uns plötzlich überrascht, wie werden wir von hier abgehen? (6. Bek. c. 10.)

Was soll ich Elender thun, gefesselt von der Last der Kette meiner Sterblichkeit? (Betr. c. 37.)

VIII.

„Nimm, lies; nimm, lies! Wirst du nicht vermögen, was diese oder jene vermocht haben?" (Buch 8. Bekenntn. c. 12.)

Bereits und bereits berührte ich es, und hielt es nicht fest, und ich war nicht da, und berührte es nicht, und hielt es nicht fest, indem ich zweifelte, des Todes zu sterben und dem Leben zu leben; und mehr vermochte in mir das angewohnte Böse, als das ungewohnte Gute. (8. Bek. c. 11.)

Ich streckte mich unter einem Feigenbaum nieder, und ließ den Thränen freien Lauf, und die Ströme meiner Augen brachen hervor. Und siehe, ich höre eine Stimme vom benachbarten Hause, ob eines Knaben oder Mädchens, weiß ich nicht, so mit Gesang sprach, und oft wiederholte: „Nimm, lies; nimm, lies!" Ich hemmte die Gewalt der Thränen, und stand auf und erklärte es mir nicht anders, als es komme von Gott, daß ich das Buch öffnen sollte. Ich ergriff es, öffnete es und las: „Nicht in Fressen und Saufen; nicht in Hurerei und Unzucht; nicht in Hader und Neid laßt uns wandeln: sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an *). (8. Bek. c. 12.)

Es öffnete sich auch die keusche Würde der Enthaltsamkeit, auf eine anständige Weise schmeichelnd, ich

*) Röm. 13.

möchte kommen und nicht zweifeln. Und sie verlachte mich mit ermahnendem Lächeln, gleichsam als spräche sie: „Wirst du nicht vermögen, was Diese oder Jene vermocht haben? Oder aber vermögen Diese oder Jene aus sich selbst, und nicht durch ihren Herrn und Gott? Was stehest du in dir und stehest nicht? Wirf dich ruhig hin; er wird sich nicht entziehen, daß du fallest." (8. Bek. c. 11.)

Bereits habe ich mich losgerissen von jener unserer Hoffnung, und Gott zu dienen beschlossen, und ich fange seit dieser Stunde, an diesem Orte damit an. (8. Bek. c. 6.)

IX.

„Ungelehrte reißen den Himmel an sich, und wir mit unserer Gelehrtheit — wo wälzen wir uns umher? In Fleisch und Blut." (8. Bek. c. 8.)

Wie entbrannte ich, mein Gott, wie entbrannte ich, zu dir vom Irdischen hinzueilen, und ich wußte nicht was du mit mir beginnen würdest. (3. Bek. c. 4.)

Bereits war meine böse und schändliche Jugend abgestorben, und ich trat in eine Jugend, je älter an Jahren, desto schändlicher an Eitelkeit. (7. Bek. c. 1.)

Ich knirschte im Geiste und wurde unwillig mit dem stürmischesten Unwillen, daß ich nicht in dein Wohlgefallen einging, und mit dir in Bund trat, mein Gott. (Das.)

Weh, weh über meine Finsterniß, in welcher ich

gelegen! Weh, weh über jene Blindheit, in welcher ich das Licht des Himmels nicht sehen konnte! Weh, weh über meine vergangene Unwissenheit, da ich dich, o Herr, nicht erkannte. (Alleingespr. c. 37.)

X.

„Siehe mein Herz, o Gott, siehe mein Herz, über welches du dich erbarmet in der Tiefe des Abgrunds." (Der hl. August. 2. Bek. c. 4.)

Ich will dich lieben, o Herr, und dir Dank sagen, und deinen Namen lobpreisen; denn du hast mir meine so großen Uebel und schändlichen Werke nachgelassen. Deiner Gnade und deiner Barmherzigkeit schreibe ich es zu, daß du meine Sünden wie Eis gelöset hast. (2. Bek. c. 7.)

Wer sollte jemals, guter Jesu, an deiner Barmherzigkeit verzweifeln, der du uns, die wir deine Feinde waren, in deinem Blute erlöset und mit Gott wieder versöhnet hast? (Betr. c. 39.)

Ich bin dein Diener, o Herr, ich bin dein Diener und der Sohn deiner Magd. Du hast meine Ketten zerbrochen, dir will ich opfern das Opfer des Lobes. Dich sollen loben mein Herz und meine Zunge, und alle meine Gebeine. (9. Bek. c. 1.)

Jetzt soll dir anhängen meine Seele, welche du von der zähen Schlinge des Todes losgemacht hast. (6. Bek. c. 6.)

Ich habe gesündiget, du hast mich besucht; ich bin gefallen, du hast mich aufgerichtet; ich bin unwissend

gewesen, du hast mich belehrt; ich habe nicht gesehen, du hast mich erleuchtet. (Alleing. c. 6.)

Mein ganzer Geist, mein ganzes Herz, mein ganzer Leib, mein ganzes Leben lebt dir, mein süßes Leben; denn du hast mich ganz befreit, um mich ganz zu besitzen; hast mich ganz erquickt, um mich wieder ganz zu haben. (Alleing. c. 18.)

Löse mich von den Banden, von welchen ich noch in Fesseln gehalten werde, damit ich alles dieses verlasse und dir diene, dir allein anhänge, auf dich allein bedacht sei. (Handb. c. 5.)

Und jetzt errettest du von dieser gräulichsten Tiefe meine Seele, die dich sucht und nach deinen Ergötzungen dürstet. (1. Bek. c. 18.)

Halte mein Herz mit deiner Hand, denn ohne dich wird es zu Erhabenem nicht gezogen. (Betr. c. 37.)

Herr, mein Gott, gib meinem Herzen Sehnsucht nach dir, daß es sich sehne und suche, suche und finde, finde und liebe. (Betr. c. 1.)

Vom innersten Grunde meines Herzens, mit ganzer Sehnungskraft des Geistes bitte ich dich, allmächtiger Vater, mit deinem geliebtesten Sohn, und rufe dich an, o süßester Sohn, mit deinem erheiternden Tröster, ziehe mich nach dir, ich werde mit Freuden laufen nach dem Wohlgeruch deiner Salben. (Betr. c. 4.)

XI.

„Wer hat meine Hand ergriffen, um mich aus der Finsterniß, welche ich liebte, herauszuführen?“ (Der hl. August. Alleingespr. c. 37.)

Verschweigen soll dein Lob, wer auf deine Erbar-

mungen nicht vertraut, welche dich von meinem Innersten preisen. (6. Bek. c. 7.)

Dir sei Lob, dir Ehre, Quelle der Erbarmungen. Ich ward elender und du wardst näher; und schon war deine Rechte zugegen, mich vom Schlamme herauszuziehen und abzuwaschen, und ich wußte es nicht. Und nichts hielt mich zurück vom tiefern Strudel der fleischlichen Wollüste, als die Furcht des Todes und zukünftigen Gerichtes. (6. Bek. c. 16.)

Jetzt also sehe ich dieß, Herr mein Gott, und meine Seele vergeht in deiner großen Barmherzigkeit, die über mir ist. (Alleing. c. 18.)

Spät habe ich dich erkannt, wahres Licht, spät dich erkannt. Es war aber eine große und finstere Wolke vor den Augen meiner Eitelkeit, so daß ich die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Wahrheit nicht sehen konnte. (Alleing. c. 33.)

Preisen sollen dieſe auch vom innersten Grund meiner Seele deine Erbarmungen, mein Gott. Denn du, nur allein du; denn wer Anderer ruft uns vom Tode jedes Irrthums zurück, außer das Leben, welches nicht zu sterben weiß. (7. Bek. c. 7.)

Wie oft schon hatte mich jener Drache verschlungen, und du, o Herr, hast mich aus seinem Rachen gezogen. (Alleing. c. 18.)

O Licht des Geistes, o leuchtende Wahrheit, o wahre Liebe, vertreibe die Finsterniß vom Angesichte des Abgrunds meiner Seele, damit sie dich einsehe, erkenne und begreife, erkenne und liebe. (Alleing. c. 1.)

Bin ich einmal gestanden, so bin ich durch dich gestanden; aber bin ich einmal gefallen, so bin ich durch

mich gefallen; und ich wäre immer im Schlamme liegen geblieben, wenn nicht du mich aufgerichtet hättest; immer blind gewesen, wenn nicht du mich erleuchtet hättest. (Alleing. c. 15.)

Mein Gott, Horn meines Heiles und mein Schirm, ich Unglücklicher! ich habe dich gereizt, ich habe Böses vor dir gethan, deinen Grimm herausgefordert, deinen Zorn verdient; ich habe gesündiget, und du hast es geduldet; ich habe gefehlt und du erträgst es noch! Wenn ich Buße thue, schonest du; wenn ich umkehre, nimmst du mich auf; überdieß, wenn ich verschiebe, wartest du. (Betracht. c. 2.)

Halte und regiere meinen Geist und nimm ihn auf nach deinem Willen, daß er unter deiner Leitung in jenes fruchtbare Land hinaufsteige, wo du Israel in Ewigkeit mit der Speise der Wahrheit speisest. (Betracht. c. 37.)

XII.

„Berausche mein Herz mit der nüchternen Trunkenheit deiner Liebe." (Betracht. c. 37.)

O Quelle des Lebens, Ader lebendigen Wassers, wann denn werde ich kommen zu dem Wasser deiner Süßigkeit von der wüsten, unwegsamen und unbewässerten Erde, damit ich sehe deine Kraft und Herrlichkeit, und meinen Durst lösche aus dem Wasser der Barmherzigkeit. (Selbstg. c. 35.)

Wer wird mir geben, daß du in mein Herz kommst und selbes berauschest, auch daß ich vergesse meine Uebel, und dich als mein einziges Gut umarme? (1. Bek. c. 5.)

Wie wunderbar ist die Süssigkeit deiner Liebe, welche

jene genießen, die nichts, außer dich, lieben, suchen, auch an nichts zu denken wünschen. (Betracht. c. 37.)

Wir trugen Verlangen mit dem Munde des Herzens nach den himmlischen Strömungen deiner Quelle, der Quelle des Lebens, welche bei dir ist. (9. Bek. c. 10.)

Und jetzt kehre ich zurück, nach deiner Quelle begehrend und seufzend. Niemand soll mich hindern; ich werde daraus trinken und dann leben. (12. Bek. c. 10.)

Tränke mich vom Bache deiner Wollust, daß ich kein Belieben trage, die vergifteten Süßigkeiten der Welt zu verkosten. (Betracht. c. 9.)

Süßester, Gütigster, Ersehntester, Schönster, gieße ein, ich bitte, in meine Brust die Menge deiner Süßigkeit und deiner Liebe, daß ich nichts Irdisches, nichts Fleischliches verlange, oder denke; sondern dich allein liebe, dich allein in meinem Munde und Herzen habe. (Betracht. c. 36.)

Es steige herab, o Herr, es steige herab, ich bitte, dein lieblichster Geruch in mein Herz, und trete hinein deine honigfließende Liebe. Es komme zu mir die wunderbare und unvergleichliche Inbrunst deiner Liebe, die in mir immerwährende Begierden errege und aus meinem Herzen Adern leite des Wassers, das zum ewigen Leben quillt. (Betracht. c. 35.)

Gleichwie also keine Stunde oder kein Augenblick ist, in welchem ich nicht Wohlthat genieße; so soll auch kein Augenblick sein, in welchem ich dich nicht in meinem Gedächtniß vor Augen habe, und dich nicht aus allen meinen Kräften liebe. (Selbstg. c. 18.)

Dein Wort, o Gott, ist die Quelle des ewigen Lebens. (13. Bek. c. 24.)

XIII.

„Durchstich dieses Herz mit dem frommen Pfeil deiner Liebe." (Betr. c. 37.)

Ich bitte dich durch jene deine heilbringenden Wunden, welche du erlitten hast am Kreuze für unser Heil, aus denen jenes kostbare Blut geflossen, durch das wir erlöset worden, verwunde diese meine sündige Seele, für welche du dich auch zu sterben gewürdiget hast; verwunde sie mit dem feurigsten und mächtigsten Pfeile deiner übergroßen Liebe. (Betr. c. 37.)

Süßester Christus, guter Jesu, erfülle immer, ich bitte, mein Herz mit unauslöschlicher Liebe zu dir, mit fortwährender Erinnerung an dich und deine Gnade, daß ich wie eine brennende Flamme ganz in der Süßigkeit deiner Liebe entbrenne. (Betr. c. 35.)

Weil deine Liebe so mächtig ist, wie der Tod, so reiße, ich bitte, meine Seele von Allem los, was unter dem Himmel ist, die feurige und honigfließende Kraft der Liebe, daß ich dir allein anhänge, und nur durch das Andenken an deine Süßigkeit geweidet werde. (Das.)

Durchdringe die verborgenen Geheimnisse des innern Menschen mit dem Geschosse deiner Liebe, und das Innere der starren Leber mit heilbringender Flamme, und entzünde es und erleuchte es durch das Feuer heiligen Eifers, und weide die Gesammttheile des innersten Geistes und Herzens ab. (Betr. c. 19.)

Du auserwählter Pfeil und schärfestes Schwert, der du im Stande bist, mit deiner Macht den harten Schild des menschlichen Herzens zu durchdringen, durchbohre mein Herz mit dem Geschosse deiner Liebe, damit meine

Seele zu dir spreche: „Durch deine Liebe bin ich verwundet worden." (Betr. c. 37.)

Du hattest unser Herz mit dem Pfeil deiner Liebe durchschossen, und wir trugen deine Worte in das Innerste geheftet. (9. Bek. c. 2.)

Mit welcher Liebe, mit welcher Neigung, mit welchem Eifer muß eine Seele, die du dir durch Glauben und Erbarmungen anvermählet, dich den wahrhaften Gott und schönsten Bräutigam lieben, der du uns so geliebet und erlöset, und so Vieles, so Großes und Erhabenes für uns gethan hast? (Betr. c. 35.)

Dein heiliges Andenken und deine seligste Süßigkeit besitze meine ganze Seele, und reiße sie hin zur Liebe des Unsichtbaren. (Betr. c. 33.)

Wer nicht liebt, verliert sein Leben. Wer aber liebt, hat seine Augen immer bei Gott, den er liebt, nach dem er sich sehnt, in welchem er Betrachtungen anstellt, an welchem er sich ergötzt, in welchem er geweidet, in welchem er reichlich genährt wird. (Handb. c. 19.)

XIV.

Sobald die Liebe gekommen, zieht sie alle Uebrigen nach sich, und nimmt die Begierden gefangen. (Der hl. August. Handb. c. 18.)

Durch die Liebe trennt und entfernt sich die Seele von den körperlichen Sinnen, so daß sich selbst nicht fühlt, welche Gott fühlt. (Handb. c. 20.)

Wer Liebe zu Gott besitzt, dessen Herz, er mag

sitzen, oder gehen, oder ruhen, oder etwas anderes thun, weicht nicht von Gott. (Handb. c. 28.)

Mach, süßer Christus, guter Jesu, daß ich aus Liebe und Sehnsucht nach dir die Last der fleischlichen Begierden und irdischen Lüste ablege. (Handb. c. 5.)

Die Liebe macht aus zwei einen Geist. Die Liebe macht, daß man dasselbe will und nicht will. (Handb. c. 18.)

Dieß Alles bewirkt die Liebe, wenn die Seele sich Gott ähnlich beweiset, durch den Willen, welchem sie durch die Natur ähnlich ist, und ihn liebt, wie sie geliebt ist. (Das.)

Die Liebe verschafft die Vertraulichkeit Gottes, das Streben nach Vertraulichkeit, das Verkosten des Strebens, den Hunger nach dem Verkosten, (Handb. c. 20.)

Eine liebende Seele entsagt ihren Gefühlen, und schließt sich ganz allein an die Liebe an: damit sie der Liebe in Zurückgebung der Liebe entsprechen kann. (Das.)

Diese Liebe und diese Anhänglichkeit verlangt in uns etwas Aehnliches, nämlich eine Liebe, durch welche wir wie durch eine gewisse Blutsverwandtschaft mit ihm verbunden und vereiniget werden. (Handb. c. 19.)

Liebe, die du immer brennest, süßer Christus, guter Jesu, Liebe, mein schätzbarster Gott, entzünde mich ganz mit dem Feuer deiner Lieblichkeit und Süßigkeit, deiner Wollust und dem Verlangen nach dir, welches heilig ist und gut, und keusch und rein; damit ich ganz erfüllt werde von der Süßigkeit deiner Liebe, ganz entflammt von der Flamme deiner Liebe, dich, meinen Gott, liebe von ganzem meinem Herzen, und von ganzem Innersten meines Herzens. (Handb. c. 35.)

Wehe der unglücklichen Seele, welche Christum nicht sucht, und nicht liebt — trocken und elend bleibt. (Handb. c. 4.)

XV.

„Du hast uns nach deinem Ebenbilde erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es sich in dir beruhigt.“ (Der hl. August. 1. Bekenntn. c. 1.)

Siehe, zu dir schreien wir, deine Erlös'ten, aber auch jetzt deine Verbannten, welche du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast. In einem stürmischen Meere befinden wir uns; schau du auf dem Ufer stehend auf unsere Gefahren; errette uns um deines Namens willen. (Alleingespr. c. 36.)

Denn in dieser großen Sündfluth dieser Welt, wo wir ringsum von umbrausenden Winden hin und her getrieben werden, und kein sicherrr Landungsplatz gefunden wird, und keine Anhöhe so steil ist, wo nur der Fuß einer Taube einigermaßen ruhen könnte; ist nirgends dauerhafter Friede, nirgends sichere Ruhe; überall Kriege und Zwiste, überall Friede: außen Kämpfe, innen Schrecken. (Betr. c. 37.)

Wir Unglücklichen! wehe uns Elenden! die wir durch die Fluthen und stürmischen Wirbel dieses Meeres schiffen, unwissend, ob wir zum Hafen des Heiles zu gelangen vermögen. (Alleing. c. 35.)

Glücklich die, so entrissen der Gefahr dieses Meeres, zu dir, o Gott, dem sichersten Hafen, zu gelangen verdient haben. O, wahrhaft glücklich die, so vom Meere

zum Ufer, von der Verbannung zum Vaterland, vom Gefängniß zum Palast gelangt sind. (Das.)

Du aber, o Herr! Erwartung Israels, Sehnsucht, nach der unser Herz täglich seufzt, eile, zögere nicht, daß wir hin kommen zu deinem heiligen Berg Horeb. (Alleing. c. 23.)

Wann wird kommen der Tag der Freude und Frohlockung, an welchem ich in den Ort deines bewunderungswürdigen Zeltes eingehen werde bis zum Hause Gottes, damit ich Den, der mich von Angesicht zu Angesicht sieht, schaue, und meine Sehnsucht sich sättige. (Alleing. c. 34.)

Gib mich dir, mein Gott, gib mich dir zurück. Denn dich liebe ich, und will dich inniger lieben, wenn es zu wenig ist. (13. Bek. c. 8.)

Das nur weiß ich, daß es für mich ohne dich schlecht ist, nicht nur außer mir, sondern auch in mir selbst, und daß für mich aller Reichthum, der nicht Gott ist, Armuth ist. (Das.)

Süßester, Liebreichster, Gütigster, wann denn werde ich eingehen in jenes dein bewunderungswürdigstes und schönstes Haus, wo die Stimme der Freude und des Jubels in den Wohnungen der Gerechten ertönt? (Betr. c. 37.)

XVI.

„Ich werde im Geiste über den Pol dringen und in meiner Sehnsucht bei dir sein.“ (Der hl. August. Handb. c. 14.)

Selig, wer allein dasitzt und schweigt, und bei seiner Wache stets Tag und Nacht steht, damit er, noch

in diesen zerbrechlichen Körper gesetzt, einigermaßen deine Süßigkeit vorher zu verkosten vermag. (Betr. c. 36.)

Glaubst du, ich werde sehen jenen Tag, den Tag der Heiterkeit und Freude, den Tag, welchen der Herr gemacht hat, daß wir frohlocken und uns erfreuen? (Alleingespr. c. 35.)

O wie wunderbar, wie schön, wie angenehm sind die Wohnungen deines Hauses, Herr der Heerschaaren! Diese meine sündige Seele verlangt in selbe einzugehen. Wann soll ich kommen und vor deinem Angesicht erscheinen, wann werde ich sehen meinen Gott, nach dem meine Seele dürstet? (Betr. c. 31.)

Welche Gesänge, welche Töne von Saitenspielen, welche Stimme, welche Melodien werden dort ohne Ende abgesungen! (Handb. c. 6.)

Wohlan, Herr, ich will sterben, um dich zu sehen; dich sehen, um hier zu sterben; ich will nicht leben; ich will sterben; ich wünsche aufgelöset zu werden und mit Christo zu sein. Ich verlange zu sterben, um Christum zu sehen; ich weigere mich zu leben, um mit Christo zu leben. (Alleing. c. 1.)

O ewiges Jerusalem des Hauses Gottes, du sei meine Freude und mein Trost; das süße Andenken an deinen Namen sei Erleichterung des Kummers und meines Ueberdrusses. (Betr. c. 20.)

Glücklich die Seele, welche, vom irdischen Körper gelöset, frei in den Himmel sich schwingt: sie ist heiter und ruhig, fürchtet weder Feind noch Tod. (Betr. c. 23.)

Denn bereits ergötzet mich nichts vor deiner Süßig-

keit und der Zierde deines Hauses, welche ich geliebt habe. (8. Bek. c. 1.)

Denn keine Seele hat jemals etwas gedacht, oder wird je etwas denken können, das besser sei, als du, der du das höchste und beßte Gut bist. (7. Bek. c. 4.)

Wehe mir! mein König und mein Gott, daß meine Pilgerschaft verlängert worden. (Betr. c. 4.)

Ich will in meine Kammer gehen, und dir Liebesgesänge singen, und unzählige Seufzer seufzen in meiner Wanderschaft; und an Jerusalem denken, und mit dem Herzen aufwärts nach demselben streben, denken an Jerusalem, mein Vaterland, an Jerusalem, meine Mutter. (12. Bek. c. 16.)

O Reich immerwährender Seligkeit, wo du, Herr, die Hoffnung der Heiligen und das Diadem der Herrlichkeit, von Angesicht zu Angesicht von den Heiligen gesehen wirst. (Alleing. c. 35.)

XVII.

„Quelle des Lebens, gib meiner durstigen Seele immer von dir zu trinken. (Der hl. August. Betr. c. 37.)

Quelle des Lebens, erfülle meine Seele von dem Bache deiner Wollust, berausche mein Herz mit der nüchternen Trunkenheit deiner Liebe, damit ich vergesse, was eitel und irdisch ist, und dich allein immer im Gedächtnisse habe. (Betr. c. 37.)

Du bist süßer als Honig, weißer als Milch und Schnee, lieblicher als Nektar, kostbarer als Edelsteine und Gold, mir werther, als alle Reichthümer und Ehrenstellen der Erde. (Betr. c. 35.)

Süßester, Ersehntester, Liebenswürdigster, führe den Mund der nach dir dürstenden Seele zu den himmlischen Strömungen der ewigen Sättigung, ja, ziehe mich zu dir, der lebendigen Quelle, daß ich davon trinke, wovon ich immer leben werde, mein Gott, mein Leben. (Betr. c. 37.)

Wann wirst du kommen, mein Tröster? Wen soll ich erwarten? O, möchte ich gesättigt werden, wenn meine Herrlichkeit erschienen, nach welcher ich hungere!

O, möchte ich berauscht werden von dem Ueberflusse deines Hauses, nach welchem ich seufze! Möchtest du mich tränken vom Bache deiner Wollust, wornach ich dürste! (Betr. c. 41.)

Verleihe, gemäß deiner Milde und Güte, daß jener dein berauschender und vortrefflicher Becher meinen Durst lösche; daß nach dir mein Geist verlange, und meine Seele von Liebe zu dir entbrenne, und Eitelkeit und Elend vergesse. (Betr. c. 36.)

Dort wirst du mir reichlicher und vollkommener die Brüste reichen, und mich mit wunderbarer Sättigung sättigen, so daß ich weder dürste, noch hungere in Ewigkeit. (Betr. c. 25.)

Ich werde dich finden, Verlangen meines Herzens, dich festhalten, Liebe meiner Seele. Ich werde dich umarmen, himmlischer Bräutigam, meine höchste Freude von innen und außen. (Alleing. c. 1.)

Meine ganze Hoffnung beruht auf deiner sehr großen Barmherzigkeit, Herr, mein Gott! Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. (10. Bek. c. 19.)

Ich liebe dich, mein Gott, und wünsche, dich immer

mehr zu lieben; denn du bist in der That süßer als jeder Honig, nahrhafter als jede Milch, und heller als jedes Licht. Daher bist du mir theurer, als jedes Gold, Silber und Edelgestein. (Alleing. c. 19.)

XVIII.

„Die Liebe hält im Zaum die Leidenschaften und leichtsinnigen Handlungen des schlüpfrigen Alters." (Der heil. August. Handb. c. 19.)

Deine großen Wohlthaten, mit welchen du uns geehrt, sind diese, daß du uns die Engel, deine Geister, zu unserm Dienste gabst. (Alleing. c. 27.)

Groß ist ihre Sorgfalt für uns, groß die Wirkung ihrer Liebe gegen uns, und dieß ganz allein wegen der Ehre deiner unschätzbaren Liebe, mit welcher du uns geliebet hast. (Das.)

Ueberdieß erschaffest du wegen meiner die Engel, deine Geister, und hast ihnen aufgetragen, daß sie mich auf allen meinen Wegen führen, daß ich nicht etwa meinen Fuß an einen Stein anstoße. (Das.)

O Herr, unser Gott, auf die Bedeckung deiner Flügel wollen wir hoffen; und beschütze uns, denn unsere Schwachheit, wenn sie die deinige ist, ist alsdann Stärke; wenn sie aber die unsrige ist, so ist sie Schwäche. (4. Bek. c. 16.)

Sie lieben nämlich ihre Mitbürger, durch welche sie hoffen, daß die Risse ihrer Ruine ausgebessert werden. Daher sind sie mit großer Sorgfalt und wachsamem Eifer zu allen Stunden uns zugegen, und an allen

Orten, kommen zu Hülfe, und sorgen in unsern Bedürfnissen vorher, und laufen ängstlich zwischen uns und dir, o Herr, und bringen unsere Seufzer und Begierden zu dir, um für uns leicht Begnadigung von deiner Güte zu erlangen, und zu uns die ersehnte Segnung deiner Gnade zurückzubringen. (Alleing. c. 27.)

Denn zu wenig liebt dich der, so nebst dir noch etwas liebt, das er nicht wegen deiner liebt. O Liebe, die du immer brennst und nie erlischest; Liebe, mein Gott, entzünde mich! Du befiehlst Enthaltsamkeit. Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. (10. Bekenntn. c. 29.)

XIX.

„Die Bücher von der Dreieinigkeit, welche der hl. Augustin angefangen hatte, unterläßt er auf Ermahnung eines Knäbleins." (Verschiedene Schriftsteller.)

Die unermeßliche Tiefe dieses Geheimnisses kann weder der menschliche Geist erfassen, noch eine beredte Zunge erzählen; können weder weitläufige Gespräche, noch Bände von Büchersammlungen erklären. Wenn die Bücher die ganze Welt erfüllten, kann deine unaussprechliche Wissenschaft nicht erklärt werden; denn du bist wahrhaft nicht zu erlernen; du kannst auf keine Weise beschrieben oder eingeschlossen werden; denn du bist die Quelle des ewigen Lichts und die Sonne der ewigen Klarheit. (Betr. c. 29.)

Bist du nicht der verborgene Gott und von unerforschlicher Majestät, allein der größte Erkenner und wunderbare Beschauer deiner selbst? (Alleing. c. 33.)

Dir allein ist allerdings vollkommen die hl. Dreieinigkeit bekannt, die hl. Dreieinigkeit, die unaussprechliche und überunbegreifliche, die auf eine übernatürliche Weise jeden Sinn übersteigt, jede Vernunft, jeder Verstand, jede Einsicht, welche weder auszusprechen, noch zu denken, noch einzusehen, noch zu erkennen möglich ist, selbst den Augen der Engel. (Alleing. c. 31.)

Unerforschlich wohnest du in dir selbst, wo das unvergängliche Licht, und der unerforschliche, und der unbegreifliche und unaussprechbare Abglanz ist, zu dem kein Auge dringt. (Das.)

Dich rufe ich an, selige und gebenedeite und glorreiche einige Dreifaltigkeit, Vater und Sohn und hl. Geist, Gott, Tröster, Liebe, Gnade, Vereinigung. (Betr. c. 31.)

Die Unermeßlichkeit deiner göttlichen Gnade ist diese, daß wir Dich innerhalb Aller, aber nicht als einen Eingeschlossenen; außerhalb Aller, aber nicht als einen Ausgeschlossenen erkennen. (Betr. c. 30.)

O, du bist die ewige Wahrheit und wahre Liebe und theure Ewigkeit, mein Gott, nach dir seufze ich Tag und Nacht, nach dir verlange ich, auf dich bin ich bedacht; zu dir wünsche ich zu kommen. Wer dich kennt, kennt die Wahrheit, kennt die Ewigkeit. (Betr. c. 33.)

XX.

„Das menschliche Herz, welches seine Sehnsucht nicht nach der Ewigkeit richtet, kann niemals beständig sein." (Der hl. August. Handb. c. 25.)

In dieser Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, in welcher die Leidenschaften der Seele in Fesseln gehalten

werden, kann sie die wahre Ruhe nicht finden; denn sie ist von einer so großen Würde, daß ihr kein Gut, außer das höchste, genügen kann. (Handb. c. 25.)

Wenn die Seele dich hat, so ist ihr Verlangen voll und gestillt, und es ist bereits nichts anderes Aeußeres übrig, nach welchem sie sich sehnt. (Alleing. c. 30.)

Denn da du das höchste und Alles Gut bist, so hat sie nichts, nach dem sie sich mehr sehnte; sondern besitzt dich als das ganze Gut. (Das.)

Wenn sie aber nach einem Geschöpfe verlangt, hat sie fortwährenden Hunger; denn es gibt Nichts, was sie erfülle, ausgenommen du, nach dessen Ebenbild sie erschaffen ist. (Das.)

Warum also, Menschlein, schweifest du vielfach umher, und suchest die Güter deiner Seele und deines Leibes? Liebe das einzige Gut, in dem alle Güter liegen, und es ist genug. (Handb. c. 34.)

Wie lange werde ich, elend herumgeworfen auf den Wogen meiner Sterblichkeit, zu dir, o Herr, rufen und du erhörst mich nicht? (Alleinig. c. 36.)

O Freude über Freude, Freude, die jede Freude übertrifft, außer welcher es keine Freude gibt! Wann denn werde ich zu dir eingehen, um meinen Gott zu sehen, der in dir wohnt? (Alleingespr. c. 35.)

XXI.

„Hier werde ich von der Wunde gespeiset, dort von der Brust gesäuget."

Siehe, fröhlich sitze ich unter dem Schatten Jenes, nach dem ich verlangt habe, und süß ist seine Frucht ...em Gaumen. (Betr. c. 25.)

Du nimmst meinen Geist, Herr und Gott, über die hohen Gipfel der Berge bis zu den Gewürzbeetlein, und setzest mich auf den Ort der Weide über die Wasserbächlein. (Handb. c. 9.)

Süßer Christus, guter Jesu, erscheine mir, entzünde mich, erleuchte und heilige dein Gefäß, daß ich zum Heile meiner Seele die Speise deines Fleisches esse, insoferne ich, wenn ich esse, von dir leben, durch dich leben, zu dir kommen, in dir ruhen werde. (Handb. c. 11.)

O Süßigkeit der Liebe und Liebe der Süßigkeit, dich verzehre mein Mund, und von dem Nektar deiner Liebe werde erfüllet mein Inneres. Meine Liebe, mein Gott, süßer Honig, schneeweiße Milch, Speise und Freude, mache, daß ich in dir wachse, damit du von mir mit gesundem Gaumen gespeiset werden kannst. (Handb. c. 12.)

Sichere und dauerhafte Ruhe ist für die Schwachen und Sünder in den Wunden des Erlösers. Ruhig wohne ich dort; das Innere steht mir durch die Wunden offen. (Handb. c. 21.)

Durch diese Ritzen darf ich verkosten, wie süß Gott, der Herr ist; denn er ist süß und sanftmüthig und von großer Barmherzigkeit. (Das.)

In allem Unglück habe ich kein so wirksames Heilmittel gefunden, als die Wunden Christi. In ihnen schlummere ich ruhig, und ruhe ohne Furcht. (Handb. c. 22.)

Alle Hoffnung und Gewißheit des ganzen Vertrauens habe ich in seinem kostbaren Blute, das vergossen worden ist unsert- und unseres Heiles wegen. (Betr. c. 14.)

Mit Recht habe ich starke Hoffnung bei Jenem; denn er wird alle meine Schwachheiten heilen. Denn viel und groß sind eben dieselben, meine Schwachheiten, viel sind sie und groß, aber reichlicher ist deine Arznei. (10. Bek. c. 43.)

Du, die ewige Sättigung der Hungrigen, bist denen gegeben, die nach dir dürsten. (Alleing. c. 22.)

Wie hast du uns geliebt, guter Vater, der du deines einzigen Sohnes nicht geschont; sondern ihn für uns Gottlose hingegeben hast; wie hast du uns geliebt! (10. Bek. c. 43.)

Siehe, Herr, auf dich werfe ich meine Sorge, damit ich lebe, und ich werde Betrachtungen anstellen über dein Gesetz: du kennst meine Unwissenheit und Schwachheit, aber heile mich. Jener, dein Eingeborner, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, hat euch durch sein Blut erlöset. (Das.)

XXII.

„Unser Feind hat unzählige Schlingen vor unsere Füße gelegt, und alle unsere Wege mit verschiedenen Fallen erfüllt." (Alleingespr. c. 16.)

Wir werden täglich versucht, ohne Unterlaß werden wir versucht, täglich geprüft. (10. Bek. c. 37.)

Siehe, Herr, mein Gott, die ganze Welt ist voll von den Schlingen der Begierlichkeiten, welche sie für meine Füße bereitet haben; und wer wird diesen Schlingen entgehen? (Alleing. c. 12.)

Und deßwegen rufen wir zu dir, o Gott, befreie uns von unserm täglichen Feind, der, wir mögen schlafen oder wachen, essen oder trinken, auf alle Weise Tag und Nacht mit Arglist und Kunstgriffen anfällt, und bald öffentlich, bald insgeheim seine vergifteten Pfeile gegen uns richtet, um unsere Seelen zu tödten. (Alleing. c. 16.)

Je mehr Jemand in Finsterniß ist, desto weniger sieht er die Fallstricke auf seinem Wege, und desto weniger erkennt er sie deßhalb; und er wird daher fortgerissen, und fällt in dieselbe. (Alleing. c. 17.)

Denn arglistig, o Herr, ist jener Feind und verschlagen, und nicht leicht können seine Umwege entdeckt werden, wenn nicht du erleuchtest. (Das.)

Der Feind wacht immer schlaflos, um zu tödten; und wir wollen nicht vom Schlafe erwachen, um uns zu beschützen? (Alleing. c. 16.)

Dieß sind die Schatten der Finsterniß, wodurch ich in dem tiefen Abgrund dieses Kerkers bedeckt werde, in welchem ich hingeworfen liegen werde, bis der Tag anbrechen, und die Schatten sich neigen werden. (Alleing. c. 12.)

Jetzt bitte ich dich, Erlöser, hilf mir durch dich, daß ich nicht Angesichts meiner Feinde gefangen in ihre Fallstricke stürze, welche sie für meine Füße bereitet haben, um die Seele zum Falle zu bringen. (Das.)

Welcher Mensch wagt es im Gefühle seiner Schwachheit, seinen Kräften seine Keuschheit und Unschuld anzuvertrauen? (2. Bekennt.)

In diese Versuchungen gegen die Begierlichkeit ist er gewiß täglich gestellt, und wer würde nicht ein klein we-

nig außer die Gränzen der Nothwendigkeit gezogen werden. (10. Bek. c. 32.)

Befreie, o Herr, mich und meine Seele von allen Nachstellungen des Feindes, und erhalte mich in deinem Willen. (Betr. c. 40.)

Der Versucher kommt, finster wie er ist; und, um ihn zu verachten, hast du mich gestärkt. (Alleing. c. 16.)

XXIII.

„O Liebe, die du immer brennest, und nie erlischest, entzünde mich ganz mit deinem Feuer." (Der hl. August. Handb. c. 10.)

O Liebe, die du immer erglühest und nie erkaltest, entzünde mich. Ganz, sage ich, soll ich von dir entzündet werden, um dich ganz zu lieben. (Alleing. c. 19.)

O Liebe, die du immer brennest und nie erlischest, süßer Christus, guter Jesus, entzünde mich ganz mit deinem Feuer, damit ich ganz erfüllt von Liebe zu dir, ganz erwärmt von der Flamme deiner Liebe, dich meinen Herrn, den Süßesten und Schönsten, liebe. (Handb. c. 10.)

O Licht, welches du immer leuchtest, und nie verdunkelt wirst, erleuchte mich! Heiliges Feuer, wie lieblich brennest du, wie heimlich leuchtest du! Wehe denen, so aus dir nicht entbrennen! (Alleing. c. 34.)

O seligstes Licht, das du nur von den reinsten Augen gesehen werden kannst, heile meine Augen, daß ich mit gesunden Augen Den umfasse, den nur gesunde Augen anschauen. (Das.)

Süßer Christus, guter Jesu, erfülle immer mein Herz, ich bitte, mit unaussprechlicher Liebe zu dir, mit immerwährender Erinnerung an dich, so daß ich wie eine lodernde Flamme ganz in der Süßigkeit deiner Liebe entbrenne, welche auch viele Wasser nicht austilgen können. (Betracht. c. 35.)

Meine Lust ist meine Liebe; dahin will ich, wohin ich immer getragen werde. Durch dein Geschenk werden wir entflammt, und aufwärts getragen, und entbrennen auch in Treue. (13. Bek. c. 9.)

Licht, das du Alles zugleich, einmal und immer ganz erleuchtest, verschlinge mich in der Tiefe der Klarheit, daß ich dich allenthalben in dir sehe, und mich in dir, und Alles unter dir. (Alleing. c. 13.)

Mein König, vertilge in mir die Begierden meines Fleisches, und entzünde das Feuer deiner Liebe. (Betr. c. 1.)

Ich liebe dich, mein Gott, mit einer großen Liebe, und wünsche dich mehr zu lieben. Gib mir, daß ich dich immer liebe, soviel ichs wünsche, und so viel ich es soll. (Betracht. c. 35.)

Belege und Zeugnisse der Alten
über
das Wirken des hl. Augustin.

Gewiß, was nur gesagt werden und und mit erhabenem Geiste aus den Quellen der hl. Schrift geschöpft werden könnte, ist von dir abgehandelt worden. (Hl. Hier.)

Wenn Weisheit Licht ist, wer leuchtet in der Kirche Gottes so, wie Augustin? Von der Sonne nehmen alle Sterne das Licht, vom Augustin erhalten das Licht Alle, die nach ihm Lehrer der Weisheit gewesen. Aus seinen Lippen träufelt feurige Rede, süßer als Honig, angenehmer als Milch, kostbarer als Balsam mit wunderbarer Fülle. O reichlicher Strom der Weisheit, fruchtbarer, als der Nil, strömender als die Donau! O vielfassendes Gefäß der Weisheit! O unermeßliches Meer der göttlichen Geheimniße! O, als welchen soll ich dich erwähnen, Vater Augustin! Jedes Lob bleibt hinter dir zurück. An Schärfe des Verstandes, Deutlichkeit des Talentes, Heftigkeit der Rede, Fülle der Erfindung, Scharfsinn der Unterredung, war Augustin ein gewisses Wunder in der Wirklichkeit! O stärkste Säule der Kirche! O große Vormauer des Glaubens! Daher mit Recht von der Kirche der Hammer der Ketzer genannt. Welche Tugend, welche Gnade fehlte Augustin? Frägt man um die göttliche Weisheit, so glänzt er wie der Morgenstern in Mitte des Nebels und wie der Vollmond in seinen Tagen leuchtet, und wie die Sonne im Tempel Gottes: frägt man um dem Scharfsinn des Geistes,

so erhebt er sich wie eine Cypresse in die Höhe: frägt man um die Zierde der Tugend, so ist er wie ein reines Goldgefäß, mit jedem kostbaren Edelstein geschmückt: frägt man um die Flamme der Liebe, so glüht er wie Feuer: um den Eifer der Andacht, so brennt er wie Weihrauch im Feuer: frägt man um die Frucht der Seelen, so treibt er wie eine Olive: um die Unterweisung in der Religion, so ist er wie eine Cedernpflanzung auf dem Berge Libanon, so standen um ihn die unzählige Menge der Religiosen, und Alle waren Söhne dieses großen Aarons. O größtes Gestirn, Vater Augustin! wie sehr hast du die Kirche Gottes durch deine Weisheit erleuchtet! wie sehr durch deine Gegenwart die Finsterniß der Irrthümer zerstreut! denn jetzt leuchtet Alles unter deiner Leitung und Belehrung so, daß Niemand irren könnte, außer derjenige, so mit Fleiß straucheln möchte. (Der sel. Thomas von Villanova.)

Er besaß so viel Weisheit, als das Meer Sand; denn gleichwie der Sand der Meeres unzählig ist, so sind auch seine Schriften unzählig. (Der hl. Prosper.)

Wie die Sterne das Licht von der Sonne empfangen, so empfangen alle Lehrer die Wissenschaft von Augustin. Wie die Sonne an Licht alle Planeten übertrifft, so hat Augustin alle Lehrer in Erklärung der Schriften übertroffen. (Remigius von Auxerre.)

Wenn ihr mit köstlichen Speisen genährt werden wollt, so leset die Werke des heiligen Augustin und suchet bei Vergleichung seines Waizens unsere Kleien nicht. (Hl. Greg.)

Augustin, scharfsinniger fliegend, als Alle, schloß Alles auf und ward daher mit Recht ein Engel, nicht

von Natur, sondern durch Gnade genannt. (Der hl. Paulin.)

Der ausgezeichnetste Lehrer Augustinus, der Vertheidiger unseres Glaubens, in Betrachtung Gottes immer unablässig, unerschrocken in der Furcht vor dem Tode, hat die Kirchenräuber vertilgt, und die Ketzer überwunden. (Der hl. Hilarius.)

Augustin ist die Säule und die Grundveste der Wahrheit, und wahrhaft die Wolkensäule, auf welche die Weisheit Gottes ihren Thron gesetzt hat. (Rupert.)

Der vortreffliche Lehrer, der seligste Augustinus, der Bekrieger der Ketzer, ist dahingeströmt, wie eine reinste Quelle, von keiner Hefen befleckt. (Kassiodor.)

Himmlische Lebensblüthen
des
heiligen Franz Xaver.

Welcher Tod kann bitterer sein, als ohne Christo leben, wenn du ihn einmal verkostet hast, und ihn verlassen, um deinen Vergnügungen nachzugehen? Glaubt es mir, kein Kreuz ist mit diesem Kreuze zu vergleichen.

Es ekelt mich bisweilen des Lebens, und ich halte es für besser, für die Religion zu sterben, als das göttliche Wesen im Leben mit so vielen nnd so großen Schmähungen zu belegen, zumal da ich selbe nicht wahrnehmen kann, nicht im Stande bin, sie zu vermeiden.

Das sogenannte Leben ist nichts, denn ein fortwährender Tod, und eine Verbannung von der himmlischen Seligkeit, zu welcher wir geschaffen und geboren sind.

Jede Lebensgefahr ist zu verachten im Vergleich mit den himmlischen Freuden, welche gewöhnlich durch göttliche Fügung denen zu Theil werden, so für Gott arbeiten in einer solchen Sache und in einer solchen Zeit.

In dem Verhältnisse, in welchem allmählig ein in Tugend hingebrachtes Leben erlischt, verwandelt sich der irdische Leib in den himmlischen Geist.

Ich bin überzeugt, daß die Liebhaber des Kreuzes Christi, des Herrn, ein in Drangsalen geübtes, seliges

Leben führen; die Flucht oder Entbehrung des Kreuzes aber für den Tod halten.

Erfülle das, wovon du weißt, daß es Gott gefällt, durchaus so, daß du dich im Augenblicke deines Todes freuest, es erfüllt zu haben, weil du vor den Richterstuhl Gottes gestellt wirst.

Glaube mir, es ist für den Menschen angenehmer, in diesen Mühsalen und Widerwärtigkeiten zu weilen, als ohne sie ein ruhiges und müßiges Leben zu führen.

O daß doch gottselige Männer die Furcht und die Schrecknisse, die ihnen der Teufel vorspiegelt, und wodurch er sie von dem göttlichen Gehorsam abzubringen bemüht ist, in Furcht vor Gott, ihrem Schöpfer, verwandelten! Thäten sie dieses, guter Gott, welch angenehmes Leben würden sie führen! welche Fortschritte in der Tugend machen!

Ich aber bin der Meinung, daß denen, welche fortwährend wegen Gott allein in Lebensgefahren schweben, in Kürze das Leben so verleidet sein wird, daß sie den Tod wünschen, um mit Gott zu leben.

Wie selig ist es, täglich in Abtödtung und Entäußerung seines Willens zu leben.

Die, so ihr Leben und das ganze Lebensalter in Ertragung der größten Mühsale wegen Gott zugebracht haben, diese erzählen den vollkommenen Sieg über ihren Körper dem aufrührerischen Geiste.

Welche außer der Todesgefahr ihre Hoffnung auf Gott setzen, unterscheiden sich um Vieles von denjenigen, welche im Vertrauen auf die göttliche Hülfe um der

göttlichen Gnade willen sich freiwillig dem Tode unterziehen.

Man sieht mehr auf Rechtschaffenheit des Lebens, als auf Kenntniß der Dinge.

Wer deine Süßigkeit, o Gott, mit innerem Gefühle gekostet, muß ein Leben ohne deinen Anblick für bitter halten.

Wie Ankömmlinge und Fremdlinge müssen wir sein in diesem Leben, und zu allen Dingen bereit, wozu uns Jener berufen mag.

Denke so bei dir selbst, als sei hier auf dieser Welt gleichsam dein Reinigungsort, worin du hier schon die Strafen für deine Vergehen erleidest, und sieh die Wohlthat Gottes nicht für gering an, der dir vergönnet, die Jugendsünden, so lange du lebst und athmest, mit dem größten Gewinn der Gnade, mit weit geringerer Qual abzubüßen.

Ein Leben ohne die Süßigkeit Gottes ist mehr ein fortwährender Tod, als ein Leben.

Nicht einmal den Tod haben die zu fürchten, so im Genusse des göttlichen Vergnügens sind.

Nichts ist für einen Christen wünschenswerther, als für Christo zu sterben.

Die ein trauriges und unruhiges Leben führen, machen in Frömmigkeit und Tugend keine Fortschritte.

Bei dem unsterblichen Gott! um wie viel fröhlicher und sicherer würden Jene leben, mit welch größerem Vertrauen auf die Güte Gottes sich der letzten Gefahr des Gerichtes, dem Niemand entgehen kann, mit dem letzten Athemzuge unterziehen, wenn sie jenen Ausspruch des Knechtes im Evangelium freudig in Anwen=

dung brächten: „Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; siehe, ich habe noch andere fünf dazu gewonnen."

Wie wird es denn mit uns im letzten Augenblicke nach unserer Meinung wohl aussehen, wenn wir uns nicht im Leben geübt haben, auf Gott wohl zu hoffen und zu vertrauen?

Je mehr wir unserm Willen zu folgen uns bemühen, ein desto ängstlicheres und kummervolles Leben führen wir.

Es ist ein großer Unterschied zwischen denen, welche außer den Gefahren des Todes auf Gott hoffen und vertrauen, und zwischen denjenigen, welche auf Gott hoffen und vertrauen, indem sie von freien Stücken mit Willen, um sich ihm desto gefälliger zu machen, in offenbare Lebensgefahr sich stürzen, da sie doch die Macht und volle Freiheit haben, diese zu vermeiden, oder zu bestehen.

Wer es vorgezogen hat, in fortwährenden Lebensgefahren zu leben, aus reinem Eifer, Gott zu dienen, der wird in Kurzem an dem gegenwärtigen Leben Ekel empfinden, und nach dem Tode sich sehnen.

Wenn, da der Tod schon mit dem letzten Athemzuge die Stimme hemmt, wenn dann der Seele beim Scheiden vom Körper zu reden gegönnt würde; mit welchen Worten würde sie wohl bei jenem Abschiede ihren Körper anreden?

Für mich kann es im Leben kein angenehmeres Ereigniß geben, als in meinen größten Gefahren, die ich um Christi, meines Herrn, und um der christlichen Religion willen auf mich genommen habe, um mein Leben zu vollenden.

Wir müssen uns eifrig bemühen, die Kürze unseres Lebens durch die Menge und Vortrefflichkeit guter Handlungen zu ersetzen.

Treulosen und lasterhaften Menschen ist es eigen, ein ängstliches und verzweifeltes Leben zu führen: und gerade dieß ist eine Wohlthat Gottes, damit sie, hiedurch ermahnt, einmal wieder zu sich selbst kommen.

Im Tode werden wir uns überall von größeren Gefahren, Versuchungen, Mühsalen, entweder der Seele oder des Leibes umgeben sehen, als je vorher.

So kommt es offenbar, daß Jene, welche im Leben nicht daran dachten, sich zum Tode vorzubereiten, wenn sie sterben müssen, an Gott nicht mehr denken können.

Mit desto geringerer Hoffnung und geringerem Vertrauen auf die Güte Gottes stirbt man, mit je größerer Verwegenheit man sich vorher in Lastern und Schandthaten gewälzt hat.

Welche in so vielen Dingen unmäßig waren, diese leiden theils von den Aerzten Schweres, theils setzen sie ihr Leben in Gefahr, oder verlieren es sogar; und die Arzneien veranlassen dann weit mehr Beschwerden, als zuvor die Gastmahle Vergnügen gewährt haben.

Wenn es sich ereignet, daß wir auf eine fromme und anständige Sache das Leben setzen, werden wir es fürwahr zu den größten Wohlthaten Gottes zählen. Wir werden auch denen Dank wissen, welche uns das Ende dieses fortwährenden Todes und den Anfang eines seligen und immerwährenden Lebens verschafft haben.

Wenn Jemand von der Hölle wieder zum Leben berufen würde, — bedenke, was er wohl den Uebrigen sagen würde?!

Es gibt keinen größern Nutzen für die Seele in diesem elenden Leben, als in großen Todesgefahren zu leben, für deren Bestehung der einzige und wahrhafte Grund die Liebe Gottes allein ist.

Auch mit Lebensgefahr muß man Seelen vom Untergange retten, daher leuchtet ein, daß man auch augenscheinliche Todesgefahren bestehen müsse.

Die letzte Krankheit und die Nähe des hereinbrechenden Todes heftet den Geist des Kranken so auf das allgegenwärtige Gefühl der Angst und Schmerzen, welche dann sehr zahlreich und heftig wüthen, daß Jener sich keineswegs mit andern Sorgen und Gedanken befassen kann, als welche jener schreckliche Auftritt den Quälenden unnütz eingibt.

Solche Tröstungen sind fürwahr nicht zu suchen, an denen Jene sich ergötzen, welche um heiter und angenehm zu leben, die Vergnügungen dieses Lebens genießen.

Es ist ein betrügliches und gefährliches Geschäft, nach seiner Willkühr zu leben, wenn man den Befehl der Vorgesetzten außer Acht gelassen.

Da jeder Mensch unter der Bedingung geboren wird, daß er einmal zu leben aufhöre; da nicht einmal Christus, der Sohn Gottes, von diesem Gesetze ausgenommen worden ist; so erhellet, wie vermessen und vergeblich die Hoffnung jedes Andern sein würde, sich diese Freiheit anzumaßen.

Ich bin so sehr gewiß und überzeugt von dem, was ich durch göttliche Eingebung erhalten habe, daß, wenn ich vielleicht dieß unterließe, ich mit Gott zu kämpfen, und weder im Leben, noch nach dem Tode mit Recht etwas zu hoffen glaubte.

So groß ist die Menge und die Fülle der Freuden, welche Gott seinen Arbeitern, die mit Ausbildung der rohen und wilden Völker emsig sich abmühen, zu verleihen pflegt, daß, wenn es irgend ein wahres und dauerhaftes Vergnügen hienieden gibt, ich dieß für das einzige halte.

Mit Recht könnte uns Gott verderben, dennoch schenkt er uns kraft seiner Güte öfters Nachsicht bei unsern Vergehen, kommt uns zu Hülfe in Gefahr, um in dem Guten das Schlimme zu überwinden.

Ein reines und einfältiges Herz, ist des hl. Geistes angenehmster Wohnsitz.

Wir sind selbst Schuld, daß Gott uns weniger an seinen Gütern Theil nehmen läßt.

O meine Brüder! o meine Genossen! wir haben einen bessern Gott, als wir meinen.

Gott will nicht unsern Untergang, sondern er will durch Gefahren uns belehren, daß wir durch Erfahrung belehrt einsehen, wie schwach unsere Hoffnungen seien, so oft wir nämlich auf unsere Kräfte, oder auf menschlichen Beistand vertrauen.

Gott erlaubt den Feinden, diejenigen zu beunruhigen und zu quälen, welche auf keine Weise aus Furcht auf ihren Schöpfer vertrauen.

Gott befiehlt uns, unser Leben fremdem Seelenheile nachzusetzen.

Gott hat allen genug Hülfe verliehen, um ihm zu gehorchen, und die Sünden zu meiden. Darauf kommt es an, ob wir die göttlichen Wohlthaten gut gebrauchen, oder mißbrauchen.

Gott pflegt Jene, welche viele Jahre in seinem Ge-

horsame verharret, so zu belohnen, daß sie, je mehr sie dem Fleische nach geschwächt, desto mehr im Geiste gestärkt werden.

Weil uns Gott immer auch seinen Wunsch und Willen vorbereitet zu sein heißt, so sollen wir uns, so wie er sich nur zeigt, ganz eifrig darnach richten.

Da die ganze Sache in Gottes Hand und Gewalt beruhet, so findet Furcht oder Zweifel keinen Raum.

Gott läßt uns nämlich seiner Vorsicht gemäß darum so große Schrecken, Mühen und Gefahren von den Feinden entgegen setzen, um unsern Geist zu beugen, unser Gemüth herabzustimmen, und uns in Erniedrigung des Gemüthes und in Demuth zu unterweisen.

Gott läßt unsere Gemüther bisweilen durch kleine Beschwerden und Gefahren ängstigen, damit wir nicht im Vertrauen auf uns selbst des beßten Vaters Hülfe gering achten.

Gott stärkt besonders die, welche sich selbst in Behandlung der auch verächtlichsten Dinge auf eine herrliche Weise besiegen.

Obgleich die Hoffnung und das göttliche Vertrauen nach dem Willen Gottes den Menschen verliehen wird, so wird es doch meistens denjenigen ertheilt, welche sich selbst auf jegliche Weise bemüht sind.

Außer der göttlichen Hülfe haben wir keine Hülfe.

Da der Satan keinem in irgend einem Stücke schaden kann, ausgenommen, auf Zulassung Gottes: so muß man mehr das Mißtrauen auf Gott, als die Gewalt des Feindes fürchten.

Ausgezeichnet ist die Wohlthat Gottes gegen die …n; denn gerade durch die Krankheit bringt er selbe

zum Seelenheile und zieht sie gleichsam mit Gewalt hinzu.

Sehr lieb wäre es mir, daß ihr zugleich in eurem Gemüthe erwägtet, wie viele fehlerhafte Handlungen von euch Gott verhütet; und ich wünschte, daß ihr dieses in Betrachtung zöget, welch große Dinge Gott durch euch bewirkt.

Gesetzt, daß wir nicht nur im Gebiete der Barbaren, sondern auch im Reiche der Dämonen weilen: so kann uns doch keine Wuth, weder eines Barbaren, noch Dämonen in etwas schaden, außer mit Bewilligung und Zulassung des allmächtigen Gottes.

Jenes wage ich für gewiß zu behaupten, daß die, so Gott und den Nächsten lieben, wie das Gold in dem Feuerofen bewährt werden.

Du bist, meines Erachtens, Gott viel Dank schuldig, und sollst ihm Dank abstatten, daß er dich dahin gesetzt hat, wo man nicht einmal, wenn man auch wollte, müßig sein darf: so unabläßig umgeben dich sehr viele Dinge, und bieten sich allmählig zu jeder Stunde zur Ausführung dar.

Da Gott unsere Vergehen, sie seien viel oder groß, kennet, so beunruhigt uns jener Gedanke sehr, es möchte die Gnade der göttlichen Hülfe unsere Versucher nicht zum erwünschten Ziele führen, wenn wir nicht unsern Wandel und unser Leben bessern.

Guter Gott, wenn doch die Menschen einsehen würden, welch großes, welch reines Vergnügen sie deßhalb entbehren, daß sie zu wenig starkmüthig den Versuchen des Teufels widerstehen.

Gott kann leicht, wenn er will, durch Wenige eben

das bewirken, wozu die Anstrengung Vieler erforderlich zu sein scheint.

Gerade in den Unannehmlichkeiten wird Gott auch eine wunderbare Weise verkostet.

O ihr Bedauernswerthen, die ihr anstatt der Gottheit das verehret, was Gott zum menschlichen Gebrauche geschaffen hat.

Gott wird euch bei den Menschen Ansehen verleihen, oder, wenn er dieß zu thun unterläßt, unterläßt er es gewiß durch eure Schuld, weil er einsieht, es stehe zu befürchten, ihr möchtet vielleicht das, was Gottes ist, euch zuschreiben.

Wer Gott liebt, muß mit ihm so lang als möglich Umgang haben, und von ihm so oft als möglich reden.

Mit einer besondern Wohlthat will Gott den Menschen zu seinem Liebhaber machen, indem er ihn hiezu durch Uebung in Verfolgungen und Qualen gewöhnlich vorbereitet.

Wie würde es endlich mit uns aussehen, wenn Gott dem heftigsten Feind erlaubt hätte, uns nach seiner Lust zu behandeln?

Gott bedient sich geringer Werkzeuge zu großen Dingen, damit hieraus sowohl seine unbegränzte Güte mehr erhelle, als damit wir einsehen lernen, daß wir nichts aus uns thun können, und uns mehr und ernstlicher erniedrigen.

Wir glauben, daß auch Gott dann barmherzig sei, wenn er erzürnt ist, weil auch das Uebel aus einer solchen Hand eine Menge Gnaden enthält.

Ihr müßt eifrig dahin trachten, euren Willen und eure Urtheile euren Vorgesetzten zu überlassen, indem ihr

euch ganz darauf verlasset, daß Gott gemäß seiner Güte ihnen denjenigen Geist einflöße, welcher mit euren Meinungen am meisten übereinkommt.

Die Kenntniß des göttlichen Gesetzes haben Alle von der Natur und von dem Urheber der Natur — von Gott — ehe eine Belehrung hinzukömmt.

Da Gott, unser Herr, Alles unter Einer Gewalt hat, so fürchte ich von keinem dieser Dinge etwas, nur Gott allein fürchte ich, er möchte mir wegen meiner Nachlässigkeit in seinem Dienste eine gerechte Züchtigung zuerkennen.

Die Anrufung von Seite der Gottlosen ist Gott verhaßt.

Glaubet mir, obgleich die Worte dieses Ausspruches: „*Wer seine Seele retten will, wird sie verlieren*“ im Allgemeinen leicht zu verstehen sind; so pflegt doch nach dem Verhältnisse der Zeit, wenn man bestimmen muß, daß du für Gott dein Leben verlieren, und dich in Todesgefahr begeben sollst, dieselbe Stelle trotz ihrer Klarheit, sogar dunkel zu werden, so daß sie nur der versteht, dem sie Gott seiner Güte gemäß erklärt hat.

An Gottes Hülfe und Beistand wegen der Gefahren, die sich entgegen stellen, zu zweifeln, wäre gewiß eine größere und augenscheinlichere Gefahr, als jede Gefahr, die uns seine Feinde bereiten könnten.

Gott möge dir seiner Güte gemäß gnädig überflüssige Geisteskräfte verleihen, um das durch die Sinne, Werke und Begierden zu verrichten, was dich im letzten Augenblicke freuen würde, gethan zu haben.

Der lebt in großem Irrthume, wer Gott vernach-

läßigt, von dem Alles Gute kommt, und der auf das vertraut, was er bedarf, oder was er durch die Menschen zu erlangen wünscht.

Wenn ich glaubte, daß Jemand meinen geliebtesten Rathschlägen nicht widerspräche, so gebe ich demselben den sehr heilsamen Rath: er sollte täglich durch viertelstündiges Nachdenken über jenen göttlichen Ausspruch: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, an seiner Seele aber Schaden litte?" Gott um die eigentliche Erkenntniß desselben bitten.

Wenn man Gott in Wahrheit sucht, und auf den Wegen, wodurch man zu ihm gelangt, eifrig fortschreitet, so wird man fühlen, daß aus dem Gehorsame zu ihm so große Freude entspringe, daß sie alle Unannehmlichkeit und Bitterkeit in dem Siege über sich leicht mildere und lindere.

Was kann der Gutes wissen, der Gott und Christus, dessen Sohn, nicht kennt?

Wir müssen uns in Acht nehmen, daß wir nicht im Vertrauen auf menschlichen Beistand etwas von dem Vertrauen auf Gott verlieren.

Wenn du einmal vom Satan, von den Menschen, von andern Dingen mit Zulassung Gottes beunruhiget und gequälet wirst, dann glaube, daß entweder die Tugend geübt, oder Laster und Vergehen gesühnt werden

Zwei Dinge sind es, welche die größte Hoffnung verschaffen sollen, des Satans Hindernisse zu beseitigen: die Kenntniß eines vortrefflichen Rathes und die göttliche Vorsehung.

reu Tugend in Mühsalen und Verfolgungen sich

nicht bewährt hat, denen wird mit Recht nichts Großes anvertraut.

Ohne Demuth des Gemüthes und vollkommene Selbstkenntniß wirst du weder dir noch Andern nützen können, noch Gott gefallen.

Das Andenken an die Wohlthat Gottes ermuntert uns Tag und Nacht, dem beßten Gott zu lieb Mühsalen zu übernehmen, und sie mit Freuden und Starkmuth zu ertragen.

Den Christen geziemt es, sich mehr im Kreuze als in Ruhe zu erfreuen.

Alle Unannehmlichkeiten, wenn sie, wie billig, wegen Gott bestanden werden, sind fürwahr große Tröstungen.

Alle, welche das Gerede der Leute fürchten, sind in der That mehr Streiter der Welt als Christi, da sie nämlich menschliche Rücksicht mehr bewegt, als die göttliche.

Möchten wir doch zu Jenen gehören, die wir von der Welt, dem Fleische, dem Teufel ungerecht behandelt, unsere sowohl als die Unbilden gegen Gott an uns selbst zu rächen wünschen.

Uns, wie es sich geziemt, emsig für Gott zu bemühen, sollen wir uns stets ganz nach seinem Wunsch und Willen richten.

Die Kenntniß seiner selbst ist ein besonderes Geschenk Gottes.

Wenn ihr eure Hoffnungen und Gedanken auf Gott allein gerichtet habt, dann erst werdet ihr euch gegen alle nachtheiligen Ereignisse der Seele sowohl als des Körpers genugsam ausgerüstet und vorbereitet halten.

Wenn du Gott eifrig suchest, und den Weg der

Vollkommenheit inne hältst, wirst du gewiß alles Süße und Annehmliche darin finden, worin du dich selbst zu unterjochen beflissen.

Wie unmächtig und verwirrt würde unser Feind sein, wenn er sich von denen besiegt sähe, welche er nicht nur einmal vorher besiegt hatte.

Mehrere von den studirenden Jünglingen würden alle ihre Sorgen und Bemühungen auf die Bekehrung der Heiden verwenden, wenn sie einmal die Wollust der himmlischen Freude verkostet hätten, welche aus solchen Bemühungen hervorgeht.

O daß doch die Gelehrten, wie auf die Wissenschaften, so auch auf diese Sorge sich verlegten, daß sie Gott von ihrer Gelehrsamkeit und den anvertrauten Talenten Rechenschaft geben könnten.

Du mußt erwägen, wie viel du Gott schuldig seist, der dich mit dem Talent vorzüglicher Gelehrsamkeit bereichert hat, gewiß nicht zu deinem — eines Einzigen — Vortheil, sondern damit du Vielen nützest.

Die verborgenen Betrügereien der Feinde und die gottlosen Handlungen verschwinden sogleich, wenn sie ans Licht kommen oder beim Lichte selbst.

Welche im Vertrauenen auf sich etwas unternehmen, für die sind oft kleine Hindernisse beschwerlicher und schwieriger zu besiegen, als selbst die größten Gefahren und Nachtheile für diejenigen, welche sich gänzlich mißtrauet, und alle ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben.

Auf Gott sollst du alle deine Hoffnungen und deine Kräfte setzen, und auf keine Weise zugeben, daß du bei einem solchen und so großen Vertheidiger und Beschützer

dich zu fürchten, oder an dem Siege zu verzweifeln scheinst.

Wenn ihr die innere Demuth des Gemüthes durch Handlungen und durch den Wandel beweisen, und alle Sorge für euer Ansehen Gott überlassen werdet, so wird dieser jener Natur gemäß euch von selbst Ruhm und Ansehen bei den Menschen erlangen.

Es steht zu befürchten, daß die selbst zu Grunde gehen, während sie Andere zu retten sich bemühen, welche sich nicht durch Geistesgröße und Vertrauen auf Gott auszeichnen.

Dein erstes und vorzüglichstes Streben sei der Gehorsam gegen Gott, und die Ausbildung deiner Seele. Aus diesen Quellen werden die übrigen Dinge zum Vortheile der Nächsten von weitem entspringen.

Außer Gott halte ich alle andere Besorgnisse, Gefahren, Mühseligkeiten, welche meine Freunde so furchtsam ansehen, für gering, und spotte ihrer ruhig und sicher.

Die Geduld in Mühsalen unterweiset nicht nur Unerfahrene und Geringe in der Kenntniß Gottes, sondern vereint auch die Gemüther der Uebrigen mit einem gewissen Beifall und mit Gutheißung.

Menschen und Geschöpfe sind, gleichwie Liebe zu den Eltern, zum Vaterland, zu Fremdlingen, Umgang mit Freunden, Bequemlichkeiten des Lebens und Heilmittel für Kranke, uns ein Hinderniß, daß wir nicht alle unsere Hoffnungen auf Gott allein gestellt und gesetzt haben.

Das Laster der Undankbarkeit macht die Quellen der göttlichen Freigebigkeit versiegen, daß der nicht größere Geschenke erhält, der bei geringeren undankbar gewesen.

Es kann kein kräftigeres Heilmittel gefunden werden, als das Gebet zu Gott.

Glaube mir, gewiß werden dem, der das Reich Gottes zuerst sucht, die übrigen Vortheile beigegeben.

Reinheit der Seele und des Leibes schärfet die Augen des Geistes, um Gott zu sehen.

Wenn wir nicht durch tägliche Gebete und Opfer nach Kräften das Wenige zu ersetzen uns bemühten, was von unserer Schwäche ausgehen kann, mit Hülfe der Verdienste derer, die sich uns zum Dienste Gottes durch Unterstützung und Begünstigung auf eine ausgezeichnete Weise anbieten; so würden wir uns gewiß im Angesichte der göttlichen Majestät eine schwere Schuld zuziehen.

Sobald du bemerkt hast, wie betrüglich deine Hoffnungen seien, und mit gänzlichem Mißtrauen auf menschlichen Beistand auf den Lenker aller Dinge alle Hoffnung gesetzt hast, dann erst hast du den vollkommenern Wunsch, daß Alles durch Gottes Befehl und Wink geleitet werde.

Ich bitte und ersuche dich inständigst, daß du gemäß deiner Liebe zu Christus und deines Eifers für die Ehre Gottes überall ein Wohlgeruch Christi zu sein dich befleißest, und dich als ein Beispiel aller Tugenden dem Staate vorstellest.

Niemand ist schwach, der mit Wissen auf die göttliche Hülfe vertraut.

Habet Acht auf euch; denn Viele werden jetzt in der Hölle gepeinigt, welche Vielen durch ihre Reden den Eingang zur himmlischen Seligkeit geöffnet haben, selbst aber, weil sie aus falscher und betrüglicher Meinung sich der aufrichtigen Demuth des Gemüthes erman-

gelten, zu jenen immerwährenden Strafen hinabgeschleudert worden sind.

Ich bitte dich inständigst, daß du nicht deines Fortschrittes in der Tugend vergessest; denn du weißt, daß der, so auf dem Weg der Tugend nicht vorwärts schreitet, zurückschreite.

Es geziemt sich, uns zu erfreuen, daß wir nicht dort sind, wo wir sein wollen, sondern wo es Gottes — unsers Herrn — heiligster Wille und die Rücksichten seines Reiches und seiner größern Ehre fordern.

Bitte Gott, unsern Herrn, daß er die Herzen der Reichen mit einer gewißen Barmherzigkeit gegen so viele der Unglücklichsten, die in äußerster Armuth vergehen, rühre.

Fürwahr täuschen sich die Unglücklichen, welche mehr nach ihrem eigenen, als nach dem öffentlichen Nutzen streben.

Wenn etwas große Schwierigkeiten zu enthalten scheint, so hüte dich, deßhalb von dem Unternehmen abzustehen; denn die erste und vorzüglichste Schwierigkeit liegt in uns selbst.

Es gibt keine zuverläßigere und sichere Weise, den Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen, als einem erfahrnen Wegweiser zu folgen.

Wenn du nicht kannst, was du willst, so will, was du kannst.

Es ist ein besonderes Geschenk Gottes, sich selbst zu kennen.

Es liegt wenig daran, von den Menschen verurtheilt zu werden, besonders von solchen, welche eher urtheilen, als sie Einsicht nehmen.

Hütet euch, daß ihr auf euch irgend ein Vertrauen setzet.

Im Ganzen sollst du dich gegen Alle gefällig, angenehm und redselig beweisen, daß sie, durch dieselbe Gefälligkeit angelocket, dir alle Winkel und Verborgenheiten ihrer Herzen offenbaren.

Langwierige Gewohnheit in Lastern verderbt entartet die Natur.

Verachte Niemand, ziehe dich Niemand vor, sondern zeige dich Allen als ein Beispiel, wie man gehorchen müsse.

Bewahre dich so gegen die Deinigen, wie ein guter Vater gegen gottlose Söhne; unterlasse es nie, für sie zu sorgen, obgleich du siehst, daß sie in viele Fehler verstrickt sind.

Darin besteht die Kraft des Gehorsams, daß er auch das, was schwierig scheint, leicht zu Stande bringt.

Du sollst dich als ein Muster aller Tugenden dem Staate vorstellen, wenn in dir Mäßigung und christliche Demuth hervorschimmern wird.

Armuth gereichte Niemand zur Schande.

Es ist fürwahr die größte Klugheit nöthig, um nicht in dieser Welt durch Leichtfertigkeit einen Anstoß zu geben. Denn man kann lange nicht den Ausgang unglücklicher Ereignisse vorhersehen. Denn der Widersacher, der Satan, ruht nicht, sondern geht umher, und sucht, wen er verschlinge.

Es ist besser, wenige und rechtschaffene Gefährten zu haben, als viele und nichtswürdige.

In allen Dingen, wovon die entartete Natur zurückschaudert, besieget euch selbst.

Es ist bei weitem wichtiger, in Handlungen, als in Reden Fortschritte zu machen.

Die öffentlichen Tadler bewirken nichts, als daß sie mit großer Mühe, ohne einen Nutzen, die Gunst verlieren und Haß erndten.

Königreiche und Herrschaften vergehen, auf diese wird eine neue und unerwartete Gestalt der Dinge folgen.

Die Kraft der wahren und edlen Freundschaft ist so groß, daß abwesende Freunde gegenwärtig sind, und des wechselseitigen Anblicks und Umgangs genießen.

Es ist Barmherzigkeit, Irrende zurecht zu weisen.

Die Kenntniß seiner ist die Amme des göttlichen Vertrauens und die Mutter der christlichen Demuth.

Mach, daß du bei dir seiest.

Ueberrede dich, daß ein geringerer Vortheil ohne Jemands Beleidigung mehr werth sei, als ein sehr großer mit Beleidigung Vieler.

Auch in kleinen Dingen sollen wir uns bestreben, groß zu sein.

Ein Vorgesetzter soll sich durch Gefälligkeit auszeichnen, und im Umgange und in Unterredung mehr gesprächig, als streng und ernsthaft sein.

Ich sehe, daß wir oft eines Arztes für unsere Seelen bedürfen.

Gesellet euch Freunden bei, die der Welt, dem Teufel und Fleische verhaßt sind, und die von diesen erhaltenen Unbilden rächen.

Einige glauben, es durchaus nicht über sich bringen zu können, von der Gewohnheit zu sündigen abzustehen, welche bereits wegen Verjährtheit die Kraft der Natur behauptet.

Sehet, welches Ende denn jene plötzlichen und unzeitigen Früchte der Liebe nehmen: wie gefährlich große Unternehmungen seien, wenn nicht die Kräfte den Unternehmungen entsprechen.

Verliere den Muth nicht, obgleich du siehst, daß viele schändliche, gottlose und lasterhafte Thaten von den Menschen verübt werden.

Ein Vorgesetzter sei so beschaffen, daß er die Gemüther sowohl Aller, als auch der Zöglinge, denen er vorstehen will, auf jede Weise an sich fesseln will und kann.

Güte bewirkt Alles, Strenge durchaus nichts.

Bei jedem Fortgange hast du den gewißen Trost, daß es auf dich nicht angekommen, und daß man dir keine Schuld geben dürfe, daß es anders ausgefallen sei.

Ich glaube, daß Niemand Gewalt gebrauchen müsse, außer vielleicht die Gewalt der Liebe und Hochschätzung.

Jene werden nicht Frieden finden, die sich mehr von ihren ungeregelten Leidenschaften hinreißen lassen, als von guten Begierden, die durch göttliche Eingebung in ihre Gemüther gelegt worden sind.

Ausgerüstet mit Geistes-Demuth und Klugheit wirst du ohne Zweifel reichliche Früchte deiner Bemühungen einerndten.

Diejenigen, so mit geringen Kräften zur Tugend sowohl, als zum Gehorsame, große Geschäfte zu übernehmen begehren, verdammen dann aber, wenn sie merken, daß sie von der Last der Dinge erdrückt werden, sich ob ihrer Thorheit, und schütteln die Last ab.

Je mehr einer in Mühsalen bewährt sein wird, desto mehr wird er sich und Andern nützen.

Habe keinen Gefallen an einer Frucht, die leicht zu haben ist; denke so bei dir: wenn durch die Mühle eine gute Frucht verarbeitet wird, so gereicht sie dem großen Urheber und Herrn zum wahren Lobe, welcher das Wasser ausgießt, das die Mühle treibt, und das Werk in Bewegung setzt und belebt.

Ein Vorgesetzter soll in der That so beschaffen sein, daß er in Ertheilung der Befehle mehr Eifer zu gehorchen, als zu befehlen an sich zeigt.

Nicht von Neidischen und Armen soll man Geld erheben, sondern von Freigebigen und Reichen, damit bei Einsammlung des Almosens sich sowohl der Wille, als das Vermögen der Geber beweise.

Es sei beschlossen, durch keine Drohungen oder Schrekken von Verkündung der Wahrheit abzustehen.

Niemand täusche sich selbst: Keiner kann sich in großen Dingen auszeichnen, der sich nicht zuvor in kleinen ausgezeichnet hat.

Du sollst dir die Liebe des ganzen Staates sowohl erwerben, als auch sorgfältig bewahren. Denn dieß trägt sehr viel bei, den Willen der Menschen dahin zu lenken, wohin es immer nöthig ist.

Man soll dem freien Schmerze freien Lauf lassen.

Es gibt kein wirksameres Heilmittel gegen den Teufel, als das Kreuz.

Wir häufen Fehler auf Fehler, wenn wir uns so viel als möglich rein machen wollen.

Menschliches Lob sollt ihr für ein Kreuz halten, da es euch nämlich an euer Vergehen erinnert.

Was eine Wohlthat des Ortes und der Hausgenossen ist, schreiben Viele ihrer Tugend zu.

Heile durch Vernunft und Klugheit allmählig die erhaltenen Wunden.

Es ist sicherer, regiert zu werden, als regieren, sicherer gehorchen, als befehlen.

Wir nennen das einen angebornen Naturfehler, was oft Fehler der Sorglosigkeit und Nachlässigkeit ist.

Das Maß in Speise und Trank soll durch natürliches Verlangen, nicht durch Vergnügen bestimmt werden.

Das ist eine vorzügliche Weise, an den Menschen Rache zu nehmen, daß wir uns bestreben, sie sowohl mit dem himmlischen Wesen auszusöhnen, als auch ihnen wohlzuthun.

Wenige, aber Thätige, und mit den größten Geistes= und Körpers=Gaben Ausgerüstete, sind wie Unzählige.

Die an der evangelischen Armuth keinen Theil haben, müssen nothwendig Mangel leiden an himmlischen Gnaden und Wonnegenüssen.

Du sollst besorgt sein, dich selbst einmal oder zweimal des Tags in Erkenntniß zu üben, sowohl in der allgemeinen aller deiner Gedanken und Handlungen jenes Tages, als auch in der besondern Erkenntniß dessen, worin du um diese Zeit einiges mit besonderm Eifer, entweder um es zu verhüten oder zu verbessern, oder zu vervollkommnen übernommen hast.

Ich ermahne euch insbesonders, daß ihr (was die Hauptsache ist) auf euch selbst Acht habet. Denn wer für sich nichts taugt, wozu wird der taugen? Wie kann der Andere heilen, der sich selbst vernachläßiget?

Wie endlich wird der achtsam und sorgfältig sein in fremden Angelegenheiten, der bei seinen eigenen nachlässig und zerstreut ist?

Glaubet, daß jene, so von Kindheit auf als Jünglinge in Erkenntniß und Verehrung Gottes zugenommen haben, nachher, wenn sie erwachsen sind, zu guten und rechtschaffenen Männern sich heranbilden werden.

Sei nicht undankbar gegen Jene, welche dir Gelegenheit zur Tugend und Belohnungen verschaffen; bitte Gott inständigst, daß er ihnen Frieden und Verzeihung gewähre.

Ich rathe auch vorzüglich, daß keiner Anstand nehme, seine Gefühle der Seele und der Frömmigkeit, die er durch göttliche Eingebung empfangen, schriftlich zu bewahren, und eifrig zu erwägen.

Mich rührte sehr die Ungerechtigkeit Vieler, die wir auf verschiedene Weise durch den Umgang im Leben kennen, von welchen ich sehe, daß sie die Erweckung guter Gedanken, und heiliger Begierden Gott zu dienen verschieben, von denen sie doch, wie sie selbst bekennen, angetrieben werden.

Wenn die Vorgesetzten so sein werden, wie sie sein sollen: so erwartet, daß sich zweifelsohne das Volk nach ihrem Beispiel bilden werde.

Wenn du von deinen Untergebenen geliebt wirst, so sei überzeugt, daß du auch ihre Gemüther nach Belieben lenken kannst.

Wie sehr auch die Menschen eilen mögen in Vollziehung dessen, wovon sie wissen, daß man es thun müsse: so entgehen sie doch kaum der Rechenschaft, die sie über ihre Sitten abzulegen haben.

Ich wünschte, daß du dich mit größter Sorgfalt der christlichen Demuth befleißest, und vorzüglich jenen Verrichtungen dich geneigt und gern unterziehest, welche die Uebrigen als verworfen und herabwürdigend verachten.

Persönliche Verweise muß man persönlich gebrauchen, und zwar mit sehr viel Menschlichkeit vereinigt.

Die öffentliche Gewohnheit benimmt dem Diebstahle das Gehässige und beinahe die Schuld: während kaum ein Zweifel obwaltet, daß das mit Unrecht geschehe, was ungescheut geschieht. Ueberall wird immer geraubt, gesammelt, entwendet; was aber einmal genommen worden, wird nie mehr zurückgegeben.

Gaben und Geschenke (einige geringfügige nehme ich aus, bei deren Annahms-Verweigerung der Geber glauben würde, man verachte ihn) sollst du durchaus nicht annehmen.

Was von Seite des Sprechenden mit Frömmigkeit und Demuth des Herzens gesagt wird, soll mit Bescheidenheit empfohlen werden.

Verlege dich so auf die Heilung Anderer, daß du unterdeß für deine Vollkommenheit und dein Heil selbst so viel als möglich Sorge tragest.

Die bestandenen Gefahren sind für leichter zu halten, als die zu bestehenden.

Handle so, daß nicht deinem Ruhme und Ansehen irgend ein Nachtheil von den Ungerechten, und von denen, welche Alles von der schlechtern Seite nehmen, zugefügt werde.

Die, welche mit niedrigen und verächtlichen Diensten sich beschäftigen, sollen sich bemühen, dieselben eifrig und beharrlich zu vollziehen, und den möglichst größten Ge-

winn der Demuth aus ihnen zu ziehen; und glauben, daß sie von der Zeit an Gott keinen größeren Gefallen erweisen können, eingedenk dessen, daß geringere Dienste die Prüfunger für größere seien.

Die Gemüther der Menschen stoßen sich sehr leicht an jedem Scheine eines weniger rechtlichen Beispiels, der sich an jenen äußert, welche sich als die Sittenrichter Anderer erheben.

Im geselligen Umgange sollst du sorgfältiger auf Alles sehen, und dich selbst in den Gränzen der Pflicht halten, und nicht der Sorglosigkeit hingegeben, etwas zulassen, was man dir einst vorhalten und vorwerfen könnte.

Welche sich bemühen, ihre verkehrten Leidenschaften selbst kennen zu lernen und zu heilen: diese lernen kennen und heilen leicht fremde.

Ich bitte dich wiederholt inständig, daß du nicht säumest, jetzt schon Alles dasjenige auf jenen letzten gefährlichen Augenblick der Entscheidung vorzubereiten, was noch erlediget und zuvor abgethan werden kann.

Ich wünschte, daß jenes immerfort unsern Gemüthern eingeprägt sei, nämlich daß ein geneigter und vollkommener Wille zur Erniedrigung und Demuth, wodurch du dich und dein Haupt der göttlichen Ehre widmest, für Gott ein angenehmeres und wohlgefälligeres Opfer sei, als selbst die meisten und größten Dienstesleistungen ohne einen solchen Willen.

Man muß auf keine Weise zugeben, daß Jemand glaube, daß ein Vorsteher, wenn er durch Unverschämtheit und Hartnäckigkeit überwunden worden, dann alle seine Fehler übersehe. Denn es kann kein größeres Ver-

derben für hartnäckige Gemüther geben, als wenn man sie furchtsam behandelt.

Ertrage mäßig und weise die Schwachheit und das Unvermögen derer, welche du unterweisest, und erwäge dieß in deinem Gemüthe: daß sie, wenn sie jetzt weniger das sind, was du willst, daß sie seien, doch gewiß einst das sein werden.

Jeder von euch, wo er immer sein mag, soll sich bemühen, zuerst sich, dann Andern zu helfen, und bedenken, daß er nirgends, als wo er von dem Vorgesetzten aufgestellt worden ist, für Gott sich besser bemühen könne.

Mit Gleichmuth und Vertrauen aus dem Leben zu scheiden, ist für Jene bei weitem am schwersten, welche den göttlichen Gesetzen nicht im Geringsten gehorcht haben.

Es geziemt sich, daß diejenigen, welche die Verwirrungen und Krankheiten ihrer Seele kennen, und sorgfältig heilen, auch die Wunden Anderer wohlwollend heilen, und in Gefahren sogar mit Lebensgefahr zu Hülfe kommen.

Daran ermahne ich euch, daß nicht die gute Meinung, so die Leute von euch haben, euch zu sehr anspreche; es müßte denn vielleicht sein, daß ihr euch desto mehr eurer schämtet.

Ich beauftrage dich, daß du für dich selbst Sorge trägst: wenn nicht, so sehe ich nicht ein, welche Hoffnung ich auf dich setzen soll.

Liebesseufzer des heiligen Franz Xaver.

„O Gott, mein Gott! ich liebe Dich:
Nicht daß Du ewig lohnest mich;
Noch weil der Hölle nicht entgehen,
Die deine Liebe frech verschmähen.

Du, leidender Erlöser, hast
Mich ganz an Deinem Kreuz umfaßt:
Du hast Verachtung, Schmach und Plagen,
Ja Geißel, Nägel, Speer ertragen.

Du littest Schmerzen ohne Zahl,
Den Blutesschweiß, die Todesqual:
Du, Sühner, hast den Tod erduldet,
Den Sünder, ach nur **Ich!** verschuldet.

Ach warum liebt' ich Jesum nicht!
Dieß heischt Dein Werth und meine Pflicht:
Nicht daß ich einst im Himmel wohne;
Daß ewig mich Dein Zorn verschone.

Wie Deine Liebe, laß auch rein
Die Quelle meiner Liebe sein.
Vor Dir fall' ich mit Inbrunst nieder,
Mein Gott, mein Heiland, mein Gebieter."

Gesänge der katholischen Kirche auf den heiligen Augustin.

Am Feste seiner Bekehrung.

1.

Aus Liebe für Dein Heil, und unter Thränen,
Will deine Mutter dich mit Gott versöhnen:
Wie lange, Augustin, wird noch dein Leben
Des Himmels Stimme widerstreben?

Laß nicht den Geist durch leere Hoffnung trügen:
Ein zeitlich Erdengut wird nie genügen,
Dich zu befried'gen; jeder neue Morgen
Bringt neue Wünsche, neue Sorgen.

Jetzt bin ich auf der Spur, jetzt werd' ich's finden:
So täuschest Du dich selbst mit eiteln Gründen:
Umsonst sind dreißig Jahre Dir verflossen;
Wozu? Bist Du noch nicht entschlossen?

Wer wird den blinden Durst nach Wahrheit leiten,
Der nur geneigt ist, mit sich selbst zu streiten?
Stets wird er, wie ein Schiff in Meeres-Wogen,
Vom Sturm bald hin- bald hergezogen.

Du, o Dreieinigkeit, sei hoch verehret,
Die über Alles herrscht, und ewig währet!
Laß Jubel Deiner Herrlichkeit bereiten,
Für Gegenwart und künft'ge Zeiten.

2.

Lang hat Dich herumgetrieben
Deiner Jugend leichter Sinn:
Dein verbuhlter Hang zum Lieben
Riß Dich mit Gewalt dahin:
Doch die Unzucht unterlieget;
Gottes Liebe hat gesieget.

Ausgelöscht im Taufesbade
Ward der Sünde böser Keim:
Fleckenlos durch Gottes Gnade
Kehrte Deine Seele heim:
Nur erfüllt von reinem Triebe,
Brennt Dein großes Herz in Liebe.

Weder eitles Gut noch Ehren,
Müssiggang, noch Sinneslust,
Können Deinem Eifer wehren,
Der sich regt in Deiner Brust.
Der Entschluß zu guten Werken
Kann allein den Wandel stärken.

Kind der heißen Mutter=Thränen,
Vater aller Büßenden:
Gib uns auch der Beßrung Sehnen;
Laß den Geist der Buße wehn,
Daß wir allem Ird'schen fluchen,
Nur das Heil und Christus suchen.

Lob sei Dir auf Gottes Throne,
Heiligste Dreieinigkeit,
Eins im Vater und dem Sohne,
Und dem Geiste stets geweiht:
Ewig preisen Deinen Namen
Die erschaffnen Völker, Amen!

3.

Kein Zweifelkampf soll mehr die Ruhe rauben:
Wem wär' es Schande, Gottes Wort zu glauben?
Der Wankelmuth beschämt, auf bösen Wegen
Den Irrthum lang nicht abzulegen.

Ambrosius, mit überird'scher Lehre,
Führt auf den Weg, wo man zur Ruhe kehre:
Was Augustin sonst floh, das gibt ihm Frieden,
Und was er liebte, wird vermieden.

Jetzt ist sein Herz empfänglich nur geblieben
Für starkes Glauben, Hoffen, reines Lieben:
Auf ihn hat sich der Geist herabgelassen,
Des Himmels Weisheit aufzufassen.

Nur Christus, den er liebt, kann seinem Leben
Zufriedenheit, der Seele Nahrung geben:
Er strebt nur Gottes Ruf getreu zu bleiben,
Nichts seinem Wirken zuzuschreiben.

Wer hat, wie Er, in Dunkelheit verstecket,
Das heil'ge Licht der Schrift so aufgedecket?
Wer kann, wie Er, der Ketzereien Lügen
So gründlich, so mit Muth besiegen?

Kein Held hat je so oft und ohne Zagen
Die Feinde Christi aus dem Feld geschlagen:
Die Gnade hat dem redlichen Bemühen
Durch ihn der Kirche Sieg verliehen.

Du, o Dreieinigkeit, sei hochverehret,
Die über Alles herrscht, und ewig währet!
Laß Jubel Deiner Herrlichkeit bereiten,
Für Gegenwart und künft'ge Zeiten.

Am Namensfeste des heiligen Augustin.

1.

Großer Vater Augustin,
Laß uns heute vor Dir knie'n!
Gott wird unser frommes Flehen
Durch Dein Vorwort nicht verschmähen:
Leite Deine Heerde hier,
Aller Kirchenlehrer Zier!

Alle preisen das Erbarmen
Deines Herzens, Freund der Armen:
Alle loben vor Gericht,
Wie Dein Mund nur Wahrheit spricht:
Wie Dein Geist in Honig wandelt,
Was er aus der Schrift behandelt.

Was zuvor verborgen lag,
Bringst Du deutlich an den Tag;
Jesus Worte und Gebote
Machest Du zu süßem Brode;
Aus der Psalmen Himmelswein
Schenkst Du Trank des Lebens ein.

Eifrig für der Priester Leben
Hast Du Regeln angegeben:
Wer sie liebet, wer sie hält,
Hat den beßten Weg gewählt.
Laß uns niemals von Dir weichen,
Und das Vaterland erreichen.

Ehre, Leben, Macht und Heil,
Höchster König ist Dein Theil!
Dreifach sei von uns verehret,
Dessen Herrschaft ewig währet.
Setze uns aus Gnadenwahl
In der Himmels-Bürger Zahl.

2.

Ihr Himmels-Bürger, singet Lieder!
Erwachet zum Gesang, ihr Brüder!
Der Jahres-Umlauf bringt uns heut
Des großen Vaters Feierlichkeit.

Die Psalmen sollen laut verhallen,
Lobreden und Gebet erschallen;
Und süßer Hymnen Melodie
Im Wechselsang verstumme nie.

Was unsre Zunge hat verkündet,
Davon sei unser Herz entzündet:
Und unser Thun verläugne nicht,
Was das Gemüth im Innern spricht.

Ihm war vergönnt nach Weltgefahren
Zur Himmelsburg hinaufzufahren:
Dort schmückt ihn Gottes Siegeskranz,
In seiner treuen Diener Glanz.

Nach Kräften lasset uns befleißen,
Mit Lobgebet den Herrn zu preisen,
Daß uns durch Augustins Verdienst
Der Himmel werde zum Gewinnst.

Dieß, Vater, gib auf Deinem Throne
Mit Deinem Vatergleichen Sohne,
Der mit dem Tröster Geist zugleich
Dort ewig herrscht im Himmelreich.

Bei monatlicher Verehrung des heiligen Augustin.

Großer Lehrer, helles Licht
Für der Christen Unterricht!
Mache uns vor Gott befreit
Von der Laster Dunkelheit;
Daß der Tugend wir ergeben
In der Gnade Gottes leben.

Deiner Taufe seltnes Glück
Ließ Dir keine Schuld zurück;
Denn Du wardst von allem Schein
Fehlers oder Irrthums rein:
Nur das Feuer frommer Liebe
Lenkte Deines Herzens Triebe.

Ehrgeiz oder irdisch Gut,
Müssiggang und frecher Muth,
Liebreiz üppiger Gestalt,
Hat nicht über Dich Gewalt:
Sehnsucht nach der Zukunft Segen
Kann allein Dein Herz erregen.

Du bist keuscher Thränen Frucht,
Wo Betrübniß Tröstung sucht:
Mache, daß mit Dir belebt,
Unser Herz gen Himmel strebt;
Alles Irdische verachtet,
Und allein nach Christus trachtet.

Ewig sei Dir Lob geweiht,
Heiligste Dreieinigkeit!
Lob dem Vater und dem Sohn,
Und dem Geist auf Gottes = Thron!
Einz'ger Gott in drei Personen,
Sei verehrt durch alle Zonen!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

L L

Waitzma

1. Ex.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waitzmann, Johann Georg

Augustin und Xaver die heiligen Leuchtsterne im Weinberge des Herrn ...

Augsburg 1841

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7287
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262832-0